

Stenographisches Protokoll

41. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 10. April 1984

Tagesordnung

1. Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 geändert wird
2. Bundesgesetz, mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 und das Opferfürsorgegesetz geändert werden
3. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird
4. Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Übereinkommen (Nr. 157) über die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit
5. Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 3507)
- Entschuldigungen (S. 3507)

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 3522)

Fragestunde (28.)

Unterricht und Kunst (S. 3507)

- Ottlie Rochus (210/M); Haigermoser, Elm-ecker, Bayr
- Johann Wolf (211/M); Mag. Ortner, Fister, Bayr
- Pischl (212/M); Haigermoser, Ing. Nedwed, Mag. Schäffer
- Mag. Schäffer (213/M); Peter, Matzenauer
- Arnold Grabner (219/M); Dr. Höchtl, Dr. Guger-bauer, Dr. Stippel
- Matzenauer (218/M); Mag. Schäffer, Peter, Brennstainer
- Peter (221/M); Dr. Seel, Bayr, Dr. Helene Partik-Pablé

Verkehr (S. 3519)

- Dr. Keimel (230/M); Prechtel, Dkfm. Gorton
- Ing. Helbich (231/M); Roppert, Dkfm. DDr. König

Dringliche Anfrage

- der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Neisser, Hofer, Dr. Helga Rabl-Stadler, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Entscheidungsschwäche des Bundeskanzlers (667/J) (S. 3549)

Begründung: Dr. Graff (S. 3551)

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 3557)

Debatte:

- Dr. Neisser (S. 3560),
- Wille (S. 3563),

Vizekanzler Dr. Steger (S. 3566),
Staudinger (S. 3568),
Peter (S. 3571),
Dr. Helga Rabl-Stadler (S. 3574),
Braun (S. 3577) und
Hofer (S. 3580)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (234 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 geändert wird (247 d. B.)
Berichterstatter: Renner (S. 3522)
Redner:
Gabrielle Traxler (S. 3523)
Annahme (S. 3526)
- (2) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (200 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 und das Opferfürsorgegesetz geändert werden (248 d. B.)
Berichterstatter: Renner (S. 3526)
Redner:
Staudinger (S. 3527) und
Gärtner (S. 3531)
Annahme (S. 3533)
- (3) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (199 d. B.): Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird (249 d. B.)
Berichterstatter: Renner (S. 3533)
Redner:
Dr. Feurstein (S. 3534),
Adelheid Praher (S. 3538),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 3542),
Bundesminister Dallinger (S. 3545)
und
Maria Stangl (S. 3546)
Annahme (S. 3548)
- (4) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-36) betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Übereinkommen (Nr. 157) über die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (250 d. B.)
Berichterstatter: Kräutl (S. 3548)
Kenntnisnahme (S. 3548)
- (5) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-37) betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958 (251 d. B.)
Berichterstatter: Kräutl (S. 3549)
Kenntnisnahme (S. 3549)

Eingebracht wurden**Regierungsvorlagen**

239: Übereinkommen zur Regelung der Tätigkeiten von Staaten auf dem Mond und anderen Himmelskörpern (S. 3522)

252: Studentenheimgesetz (S. 3522)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Ermacora, Kraft, Dr. Steiner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Budgetlage der militärischen Landesverteidigung (654/J)

Dr. Lanner, Dr. Keimel, Pischl, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Huber, Keller, Westreicher und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend zügige Grenzabfertigung in Tirol (655/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Aktivitäten des Umweltfonds (656/J)

Dr. Feurstein, Türtscher, Dr. Maria Hosp und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Durchführung der Aktion „Österreichs Jugend lernt die Bundeshauptstadt kennen“ (657/J)

Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Organ-Transplantationen in Österreich (658/J)

Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Berücksichtigung sozialhistorischer Aspekte im Rahmen des Konzeptes für eine Neustrukturierung der Bundesmuseen (659/J)

Dr. Neisser, Dr. Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend das Erfordernis der Erlangung des Doktorates der Rechtswissenschaften als Voraussetzung für die Ausübung des Berufes eines Rechtsanwaltes (660/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die gesetzliche Dekkung des Erlasses des Bundesministers für Justiz vom 14. 3. 1984 über die Errichtung von Justizpressestellen (661/J)

Auer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Einrichtung beziehungsweise Tagungen von gemischten Kommissionen (662/J)

Auer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Vermögensabkommen mit europäischen Staaten (663/J)

Dr. Kohlmaier, Steinbauer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Initiierung einer ORF-Gesetznovelle (664/J)

Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend B 124 — Ausbauplan (665/J)

Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Neutrassierung der S 21 (666/J)

Dr. Graff, Dr. Neisser, Hofer, Dr. Helga Rabl-Stadler, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Entscheidungsschwäche des Bundeskanzlers (667/J)

Dr. Reinhart, Wanda Brunner, Weinberger, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst

betreffend Errichtung einer zweiten „Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe“ in Innsbruck (668/J)

Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Sozialversicherungsbeiträge und Insolvenzverfahren — Zustimmungsmöglichkeit von Sozialversicherungsträgern zu Ausgleichsverfahren (669/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (454/AB zu 452/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (455/AB zu 454/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (456/AB zu 467/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (457/AB zu 477/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (458/AB zu 480/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (459/AB zu 499/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (460/AB zu 574/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (461/AB zu 464/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (462/AB zu 487/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Ortner und Genossen (463/AB zu 492/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (464/AB zu 497/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (465/AB zu 500/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (466/AB zu 459/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (467/AB zu 508/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Köck und Genossen (468/AB zu 559/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (469/AB zu 532/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (470/AB zu 550/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (471/AB zu 493/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 39. Sitzung vom 28. März und der 40. Sitzung vom 29. März 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Gossi, Modl, Dr. Reinhart, Teschl, Hintermayer.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Probst, Dr. Ermacora, Frodl.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Unterricht und Kunst

Präsident: 1. Anfrage: Frau Abgeordnete Otilie Rochus (*ÖVP*) an den Bundesminister für Unterricht und Kunst.

210/M

Wird es bei den neuen Hauptschullehrplänen zu einer Stoffreduktion kommen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. **Zilk:** Frau Abgeordnete! Die Frage ist nicht geradlinig mit Ja oder Nein zu beantworten, weil wir heute nicht mehr von Stoffballungen und Stofffüllen sprechen, sondern von Bildungsinhalten und weil wir auch in der Frage der Bildungsinhalte entsprechend fürsorglich vorgehen müssen.

Aber ich kann Ihnen folgende Schwerpunkte sagen: eine stärkere Praxisorientierung, genauere Zielangaben, eine entsprechende Gliederung der Bildungsgüter, die dem Lehrer in klarer Weise die Möglichkeit geben wird, selbst in verstärktem Ausmaß auszuwählen, die dazu führen wird, daß die alte Überfülle der Lehrstoffe durch die neuen Lehrpläne von vornherein ausgeschaltet, weil nicht abgefordert wird.

In diesen Lehrplanentwürfen wird es Einarbeitungen wichtiger didaktischer Erkenntnisse geben. Es werden wichtige neue Inhalte enthalten sein, etwa die Arbeits- und Berufswelt, die Umwelterziehung, die Friedenserziehung. Dem kommunikationstheoretischen Ansatz wird besonderes Gewicht beigemessen, etwa in Deutsch und in den lebenden Fremdsprachen. Es gibt die Umschichtung der Geschichte und Sozialkunde mit dem Vorrang der Zeitgeschichte in der gesamten 4. Klasse — das ist ja schon angekündigt worden —, und vor allen Dingen soll auch der Ansatz Geographie und Wirtschaftskunde problemorientiert sein.

All diese Maßnahmen bedeuten umgesetzt natürlich eine Einschränkung dessen, was man früher die taxative Aufzählung von Lehrstoffen genannt hat.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Otilie **Rochus:** Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben mir jetzt sehr klar und deutlich erklärt, was Sie sich unter dem neuen Lehrplan vorstellen. Sie wissen ja, daß die Öffentlichkeit, besonders aber die Eltern, Schüler und Lehrer immer wieder die Stofffülle in den Lehrplänen kritisieren und sich nach der 7. SchOG-Novelle eine echte Stoffreduktion erwarten.

Nun meine dezidierte Frage, Herr Minister: Haben Sie als zuständiger und verantwortlicher Ressortchef den Lehrplankommissionen den Auftrag gegeben, eine Stoffreduktion durchzuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Frau Abgeordnete! Ich habe den Lehrplankommissionen überhaupt keine Aufträge gegeben, weil ich der Meinung bin, daß es sich hier um ein demokratisches Instrumentarium handelt und es nicht die Aufgabe des Ministers ist, Oberlehrer von Lehrplankommissionen zu sein. Sehr wohl aber habe ich an die Mitglieder der Lehrplankommissionen Briefe gerichtet, in denen ich um die Einhaltung einer Reihe von Grundsätzen gebeten habe.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Otilie **Rochus:** Sehr geehrter Herr Minister! Es war relativ viel Zeit, die Lehrpläne im Sinne einer Stoffreduktion

Otilie Rochus

erarbeiten zu lassen. Ich muß mit Befremden feststellen, daß Sie den Lehrplankommissionen nur ein Schreiben geschickt haben, daß sie sich an eine Stoffreduktion halten sollen. Wie Sie wissen, ist das sehr schwierig. Deshalb möchte ich noch einmal dezidiert fragen, warum Sie den Lehrplankommissionen keinen Auftrag gegeben haben, sodaß sie sich ein Ziel setzen und auch danach arbeiten können.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Frau Abgeordnete! Mein Respekt vor den Fachleuten, die für diese Lehrplankommissionen ausgewählt wurden, vor den Lehrern im allgemeinen und vor den erstklassigen Fachleuten im besonderen ist sehr groß, weil ich weiß, daß die vorgeschlagenen und ausgewählten Fachleute alle Lehrer sind, die wie Sie und ich aus der Praxis kommen und die Probleme kennen. Ich bin davon überzeugt, daß die Entwicklung der Lehrpläne in diesem Sinne vor sich gegangen ist. Außerdem kommen wir in den nächsten Tagen zu den ersten Endredaktionsarbeiten, und bei den Endredaktionsarbeiten wird man noch all diejenigen Dinge beachten können, die uns nicht ausreichend berücksichtigt erscheinen werden.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter **Haigermoser (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Minister! Ich darf Sie fragen, welcher Stellenwert in Zukunft dem Projektunterricht in der Hauptschule und in der AHS-Unterstufe eingeräumt wird.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Der Projektunterricht wird im Lehrplan selbst als einer der möglichen Grundsätze didaktischer Arbeit verankert sein. Es hat ja in den letzten Jahren eine Reihe von hervorragenden Versuchen gegeben, die uns zeigen, daß der Projektunterricht eine entscheidende methodische Möglichkeit der Weiterentwicklung unserer Schularbeit im Sinne all der Grundsätze, die wir bejahen, ist. Es gibt eine Reihe von Versuchen in allen Bundesländern — das muß ich ausdrücklich sagen —, besonders aber in Wien. In Wien gibt es ein eigenes Büro, ein eigenes Zentrum, in dem die Schulen bezüglich des Projektunterrichts beraten werden. Es gibt auch eine respektable Liste, die ich Ihnen vorlesen könnte, mit Vorschlägen für diesen Projektunterricht.

Ich kann also Ihre Frage mit Ja beantwor-

ten: Dem Projektunterricht wird ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Elmecker.

Abgeordneter **Elmecker (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben im ersten Teil Ihrer Anfragebeantwortung darauf hingewiesen, daß die neuen Lehrpläne auch neue Schwerpunkte, neue Inhalte enthalten werden, wie zum Beispiel die Umwelterziehung und, was mir besonders wichtig erscheint, auch die Friedenserziehung. In diesem Zusammenhang darf ich Sie fragen: Bedeutet mehr Friedenserziehung in Zukunft etwa weniger Umfassende Landesverteidigung?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Diese beiden Begriffe schließen einander nicht aus. Ich sehe es als selbstverständlich an, daß sowohl Friedenserziehung als auch die Erziehung zu unserer Verfassung, zur Landesverteidigung, zur geistigen Landesverteidigung, zur Umfassenden Landesverteidigung die beiden Seiten der Politischen Bildung darstellen. Ein Mehr an Friedenserziehung kann nicht ein Nein zu den anderen Aufgaben, Staatsbürgerpflichten in Richtung auf Bereitschaft zur Verteidigung Österreichs und auch seiner Geistigkeit darstellen. Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen und mich ausdrücklich zu den Aufgaben der geistigen Landesverteidigung bekennen und sagen, daß wir dieser Aufgabe in Zukunft in gleicher Weise wie der Friedenserziehung großen Raum widmen werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bayr.

Abgeordneter **Bayr (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Minister! Es ist ein Faktum, daß die rasante Ausweitung des Wissensgutes zwangsläufig auch eine Stofffülle in den Schulen zur Folge gehabt hat. Immer dann, wenn die Gesellschaft mit einem Problem nicht fertig geworden ist, wurde der Schule ein neues Unterrichtsprinzip verordnet. Ich denke an die Politische Bildung, an die Sexualerziehung und so weiter. Nun erfahren wir von Ihnen, daß Sie den Lehrplankommissionen keine dezidierten Anweisungen gegeben haben, wie man dieses Stoffproblem in den Griff bekommen soll.

Ich habe natürlich auch Hochachtung vor der Qualifikation der Personen, die an den neuen Lehrplänen mitarbeiten, meine aber

Bayr

doch, es kann nicht jeder einzelnen Kommission überlassen bleiben, wie sie das Problem löst, denn es fehlt dann die Einheitlichkeit, die Linie des Lehrplanes. Ich frage daher, Herr Minister, ob Sie bereit sind, nach dem Begutachtungsverfahren allenfalls notwendige Veränderungen durchzuführen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Erstens bleibt es nicht jeder einzelnen Kommission überlassen, wie sie die Lehrpläne gestaltet. Sie wissen genauso gut wie ich, daß seit einigen Monaten intensive Beratungen erstmals unter Einschaltung der Eltern und erstmals unter Einschaltung der Schule, der Lehrer und der Arbeitsgemeinschaften erfolgen. Das heißt, die jetzt bevorstehende Phase der Endredaktion schließt schon Beratungen mit allen Inspektionsorganen aus ganz Österreich, den Eltern und den Lehrern ein. Daher sind diese fürsorglichen Maßnahmen sehr wohl geeignet, Befürchtungen, wie Sie sie haben, von vornherein auszuschalten.

Im übrigen kann es ja nicht anders sein, als daß im Begutachtungsverfahren, wenn es ernst genommen wird, Wünsche und Anregungen, die darüber hinaus erfolgen, auch entsprechende Berücksichtigung finden müssen. Ich betone aber, daß wir mit allen beteiligten Gruppen sehr ausführliche Gespräche geführt haben und daß erstmals in der Geschichte solcher Dinge auch schon vorher Eltern, Schule und Lehrer einbezogen wurden.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Johann Wolf (ÖVP) an den Herrn Minister.

211/M

Wie wird die Leistungsdifferenzierung in den Lehrplänen für die Neue Hauptschule verwirklicht?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! In den Bestimmungen des § 16 der Schulorganisationsgesetz-Novelle sind für den Lehrplan in der Hauptschule in den Unterrichtsgegenständen Deutsch, Mathematik und in den lebenden Fremdsprachen drei Leistungsgruppen, wie bekannt ist, vorgesehen. In Realisierung dieses Gesetzesauftrages wird dieser Grundsatz der Leistungsdifferenzierung sowohl in den allgemeinen Zielsetzungen des Hauptschullehrplanes als auch in

den Lehraufgaben, insbesondere in den didaktischen Grundsätzen, beachtet werden, wie auch bekannt und Tatsache ist, daß zwei Lehrpläne zu erstellen sind, nämlich für die AHS und für die Hauptschule, mit entsprechend differenzierten Bildungszielen.

Die Differenzierung hängt vom Fach ab, sie wird in Deutsch anders sein als in den lebenden Fremdsprachen oder im Gegenstand Mathematik. Jedenfalls hat die Differenzierung so zu erfolgen, daß sie Bedacht nimmt auf die Möglichkeit des Aufsteigens in die nächsthöhere Schule, wie es das Gesetz vorsieht.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Johann Wolf: Herr Bundesminister! Sie haben vorhin auf die Frage der Kollegin Rochus erwähnt, daß Sie der Lehrplankommission keine dezidierten Aufträge gegeben hätten. Es ist sicher bei der Leistungsdifferenzierung nicht möglich, daß die Lehrplankommission, da die Erfahrungswerte fehlen, ohne bestimmte Aufträge handelt. Haben Sie, Herr Bundesminister, konkrete Aufträge im Zusammenhang mit der Leistungsdifferenzierung gegeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich habe den Auftrag gegeben, im Sinne des Gesetzes Leistungsdifferenzierungen vorzunehmen. Sie unterstellen den Lehrern, daß sie mangels Erfahrung solche Aufgaben nicht bewältigen können. Der Minister selbst verfügt genausowenig über Erfahrungen wie die Lehrer, und er ist daher der Meinung, daß ein solches Werk wie die neuen Lehrpläne nur in gemeinsamer Arbeit der Lehrer und der Fachleute aus allen Gebieten unseres Landes und aus allen Fachgebieten erstellt werden kann.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Johann Wolf: Herr Bundesminister! Die Entwürfe, die bis jetzt vorliegen und die Sie auch sehr genau kennen, weisen bezüglich der Leistungsdifferenzierung sehr spärliche Hinweise auf. Halten Sie es zum Beispiel für ausreichend, wenn am Ende eines Lehrplankapitels nur allgemeine Hinweise gegeben werden und es dem Lehrer überlassen bleibt, wie er den Stoff an die Kinder heranbringt beziehungsweise wie er differenziert: erste, zweite und dritte Leistungsgruppe?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich war schon als Lehrer in 20 Dienstjahren ein großer Feind der Vorstellung, daß man dem Lehrer in der Klasse vorschreibt und vorkaut, was er zu tun hat. Lehren und lernen unterliegen bei uns auch der Möglichkeit der Lehrfreiheit, und ich wehre mich dagegen, daß wir — wie in anderen Ländern — Lehrpläne haben, wo man genau weiß, in der 16. Schulwoche wird in der 2. Stunde in Geschichte dieses und jenes unterrichtet. Die Lehrpläne werden dem Inhalt und der Methode nach Differenzierungen aufweisen und werden das Handwerkszeug für den Lehrer abgeben, nach dem er unterrichten kann.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ortner.

Abgeordneter Mag. Ortner (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Auf Grund der Neuen Hauptschule ist es erforderlich, daß sich auch die Lehrer der Weiterbildung unterziehen. Ich möchte Sie nunmehr fragen: Gibt es irgendwelche Unterlagen, wieweit sich die Lehrer selbst dem Weiterbildungsangebot unterzogen haben?

Präsident: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen keine statistische Unterlage liefern, die habe ich nicht bei der Hand, jedoch werde ich versuchen, eine solche nachzutragen. Es gibt natürlich Statistiken über den Besuch von Kursen und über den Besuch von Lehrgängen oder Fortbildungsveranstaltungen an pädagogischen Instituten. Ich glaube aber, man kann generell sagen, daß es eine große Bereitschaft der Lehrer zu Fortbildungsveranstaltungen gibt.

Ich bekenne offen, ich bin ebenso der Auffassung, daß es in Zukunft angesichts der auch hier in der Fragestellung mehrfach angeschnittenen Tatsache der Erschwernisse des Unterrichtens, der neuen Aufgaben und der Zunahme des Wissensgutes notwendig sein wird, von Zeit zu Zeit die Lehrer generell zu Fortbildungsveranstaltungen zusammenzufassen, an denen sie teilzunehmen haben, und zwar natürlich im Rahmen ihrer Dienstzeit. Generell kann man sagen, daß die Fortbildungsbereitschaft der Lehrer sehr groß ist.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Fister.

Abgeordneter Fister (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die Neue Hauptschule wird mit 1. September 1985 installiert sein.

Meine Frage: Werden alle Voraussetzungen geschaffen sein, damit dieser Übergang, damit diese Einführung auch wirklich funktionieren kann? Ich denke hier besonders an die Durchlässigkeit der Gruppen. Wird es möglich sein, daß von den Gruppen her Durchlässigkeit besteht und daß in verschiedene Gruppen übergewechselt werden kann?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Die Vorstellung, daß eine neue Einrichtung vom ersten Tag an so funktioniert, wie sich das Theoretiker erdacht haben, ist dort, wo es sich um Menschen handelt, wahrscheinlich an sich schwer realisierbar. Ich glaube, daß wir alles unternehmen müssen und bisher auch alles unternommen haben, um der Einführung der Neuen Hauptschule einen optimalen Start zu geben. Der Lehrplan wird vorhanden sein, die organisatorischen Vorbereitungen und die Vorbereitungen hinsichtlich der Lehrmittel sind getroffen. An den Büchern wird gearbeitet werden und zu arbeiten sein, und im Herbst wird eine Informationsbroschüre für alle Eltern von Kindern in vierten Volksschulklassen herauskommen, damit sie auch schon eine Vorstellung von der Neuen Hauptschule haben, in die ihre Kinder möglicherweise im Jahr darauf gehen werden. Es ist natürlich so, daß für die Lehrer laufend Informationsmaterial vom Zentrum für Schulversuche und Schulentwicklung herausgegeben wird. Wir werden uns bemühen, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bayr.

Abgeordneter Bayr (ÖVP): Herr Minister! Im § 16 des Schulorganisationsgesetzes heißt es, für den Unterricht in Deutsch, Mathematik und lebender Fremdsprache sind drei Leistungsgruppen vorzusehen. Aus diesem Gesetzestext folgert meines Erachtens zwangsläufig, daß auch die Lehrpläne klare Formulierungen enthalten müssen, welche Lernziele für die einzelnen Leistungsgruppen Gültigkeit haben. Mit anderen Worten: Der Lehrplan muß genau ausweisen, was der einzelne Schüler in der einzelnen Leistungsgruppe im jeweiligen Fach beherrschen muß. Ich glaube, bei allem Respekt vor der Qualität der Lehrer kann man es ihnen nicht überlassen, persönlich jeweils zu entscheiden, welchen Leistungsmaßstab sie ansetzen, weil sonst die Vergleichbarkeit zwischen den Schulen nicht gegeben ist.

Ich frage daher, Herr Minister: Was werden

Bayr

Sie tun, damit diese Leistungsanforderungen für die einzelnen Leistungsgruppen in den Lehrplänen präzise formuliert werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Zum Thema der Vergleichbarkeit weise ich Sie auf die Untersuchungen hin, die seinerzeit im Zusammenhang mit der Leistungsbeurteilung in Innsbruck und auch in Wien gemacht wurden. Dabei erinnere ich Sie daran, daß die Vergleichbarkeit der Anforderungen und der Beurteilung der Erfüllung dieser Anforderungen etwa in Deutsch oder in einer lebenden Fremdsprache auf Grund der menschlichen Unzulänglichkeit und der nicht-mathematischen Lösbarkeit dieser Aufgabe an sich immer problematisch ist. Das weiß jeder, auch Sie sind lang genug Lehrer gewesen so wie ich, das wissen wir alle aus unserem Berufsleben.

Die Lehrpläne — ich wiederhole das noch einmal sehr klar — werden der Aufgabe des § 16 entsprechen. Es wird entsprechende Differenzierungshinweise sowohl im Inhaltlichen als auch im Didaktischen geben. (*Abg. Mag. Schaffer: Nicht nur Hinweise!*)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Abgeordneter Pischl (ÖVP) an den Herrn Minister.

212/M

Wann erhalten die berufsbildenden Schulen endlich die vorgeschriebenen EDV-Einrichtungen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Die Grundausstattung jener Schulformen berufsbildender Schulen, in denen Datenverarbeitung als Pflichtgegenstand im Lehrplan vorgesehen ist, ist bereits vorhanden, beziehungsweise es ist dort, wo sie nicht vorhanden ist, eine Kooperation mit bereits vorhandenen Einrichtungen, nämlich den Rechenzentren, sichergestellt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pischl:** Herr Bundesminister! Im Jahre 1982 hat es neue Lehrpläne gegeben für frauenspezifische Schulen: Fachschulen, höhere Lehranstalten für Frauenberufe, höhere Lehranstalten für Fremdenverkehrsberufe. In diesen Schulen ist im Rechnungswesen, bei Stenotypie sowie Textverarbeitung vorgesehen, daß es zu praktischen Übungen

kommt, es fehlt aber größtenteils noch die Ausstattung dazu. Bis wann ist damit zu rechnen, daß diese Anlagen zur Verfügung stehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Bei diesen Schultypen, die über die von mir zitierten Schulen hinausgehen, wird die Ausstattung zügig erfolgen, so wie das auch bei anderen Schultypen vorher geschehen ist.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pischl:** Herr Bundesminister! Auch auf die Gefahr hin — wie Sie mir das letztes Mal in der Fragestunde gesagt haben —, daß Sie das noch einmal wiederholen werden, frage ich Sie jetzt — im Jahre 1982 gab es bereits eine Lehrplanveränderung, eine Fixierung —: Bis wann werden solche Anlagen diesen Schulen zur Verfügung stehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Ich werde mich heute darum kümmern und werde schauen, wie es mit den Ausschreibungen steht. Sie können annehmen, daß ich diese Frage aus dem Stegreif nicht beantworten kann. Ich wiederhole also: Ich werde mich bemühen, diese Frage schnellstens zu lösen. Ich werde mir erlauben, Ihnen die Antwort schriftlich im Detail zu geben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Gerade auf dem EDV-Sektor ist eine stetige und rasante technische Weiterentwicklung zu vermerken. Ich darf Sie nun fragen: Werden die Anlagen, die in den Schulen zur Verfügung stehen, laufend ergänzt, sodaß die Ausbildung auf einem modernen technischen Stand erfolgen kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Nach Auskunft der Fachsektion habe ich zu antworten, daß wir uns bemühen, diese Anlagen laufend zu ergänzen. Ich möchte aber hinzufügen: Wer sich in der letzten Zeit mit der Entwicklung der Anlagen beschäftigt hat — und ich habe das jetzt zwanghaft sehr intensiv getan —, wird feststellen, daß eine so überstürzende Neuentwicklung auf zahlreichen Gebieten erfolgt und daß es daher unreell wäre, zu sagen, daß man in jedem Fall zu jeder Zeit sofort die letzten Geräte zur Ver-

Bundesminister Dr. Zilk

fügung hat, weil ja selbst bei den Firmen und bei der Entwicklungsarbeit dieser Firmen ungeheuer große Differenzierungen auf dem Gerätesektor eintreten.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Nedwed.

Abgeordneter Ing. Nedwed (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben bereits darauf hingewiesen, daß EDV-Einrichtungen in gewissem Maße in den mittleren und in den berufsbildenden höheren Schulen vorhanden sind. Welchen Gesamtanschaffungswert stellen diese Einrichtungen in unseren Schulen dar?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Es handelt sich dabei um etwa 140 bis 150 Millionen Schilling.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Schäffer.

Abgeordneter Mag. Schäffer (ÖVP): Herr Bundesminister! Tatsache ist, daß an den frauenspezifischen Schulen, aber auch an den Fremdenverkehrsschulen der lehrplanmäßig geforderte Unterricht nicht durchgeführt werden kann, weil eben die EDV-Anlagen dazu fehlen. Es fehlen nicht nur die EDV-Anlagen, es fehlt offensichtlich in Ihrem Ministerium das Gesamtkonzept für diese modernen Technologien. Ich sehe nicht ein, daß gewisse Schularten gegenüber anderen Schularten diskriminiert werden, vor allem die Abiturienten dieser Schulen.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Bleiben Sie nach wie vor bei Ihrer Feststellung, daß es bis zum Schuljahr 1985/86 an allen allgemeinbildenden höheren Schulen EDV-Einrichtungen geben wird, obwohl bei den genannten Schularten die EDV-Ausstattung bisher fehlt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich habe gesagt, daß ich dafür sorgen werde, daß in den genannten Schulen, wo diese Anlagen fehlen, diese zügig angeschafft werden, und ich bleibe dabei, daß die allgemeinbildenden höheren Schulen im Laufe des Schuljahres 1985/86 zur Gänze damit ausgestattet sein werden.

Präsident: Anfrage 4: Herr Abgeordneter Schäffer (ÖVP) an den Herrn Minister.

213/M

Wann wird das Schulpraktikum in der Lehrerausbildung endlich verwirklicht?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Die generelle Einführung der Lehrerausbildung für höhere Schulen ist mit 1. September 1985 vorgesehen. Es ist bekannt, daß schon jetzt Versuche an den Universitäten von Graz und Linz laufen. Es ist vorgesehen, wie unlängst bekanntgegeben wurde, daß es mit 1. September 1985 die erste Phase des praktischen Unterrichtes, nämlich die Einführung des Schulpraktikums, geben wird. Wir planen drei Phasen, nämlich die Ausbildungsphase während des Studiums, die Einführungsphase und die Fortbildungsphase, die mit 1. September 1985 eintreten soll.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Mag. Schäffer: Herr Bundesminister! Bei einer Ihrer letzten Pressekonferenzen haben Sie ein sogenanntes neues dreistufiges Konzept im Hinblick auf die pädagogische Ausbildung an den Pädagogischen Akademien vorgestellt. Ich glaube aber, das ist kein neues Konzept, sondern ein alter Hut, der auf das Jahr 1971 zurückgeht. Es ist bedauerlich, daß beide Ministerien, sowohl das Unterrichtsministerium als auch das Wissenschaftsministerium, bis heute, also 1984, noch immer kein inhaltlich, aber auch organisatorisch klares Konzept vorlegen konnten.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie konkret: Bis wann wird ein Konzept für die verbesserte pädagogische Ausbildung an den Universitäten von Ihnen aber auch vom Bundesminister für Wissenschaft und Forschung endlich vorgelegt werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Sie wissen, daß dieses Konzept vom Bundesminister für Wissenschaft und Forschung vorzulegen ist, aber ich kann Ihnen mitteilen, daß bis zum Sommer ein solches Konzept vorliegen wird.

Präsident: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schäffer.

Abgeordneter Mag. Schäffer: Herr Bundesminister! Sie haben bei Ihrem Amtsantritt mitgeteilt, Sie hätten den Auftrag gegeben, daß sofort analysiert wird, wie es mit der Probelehrausbildung im ersten Jahr aussieht.

Mag. Schäffer

Meine Frage: Welche Erfahrungswerte haben Sie auf Grund der Rückmeldungen der pädagogischen Institute in bezug auf diese Probelehrerausbildung?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Dieser Auftrag, den ich im Herbst des vergangenen Jahres gegeben habe, ist noch nicht zu Ende geführt. Deshalb wird das Konzept erst zu Beginn des Jahres vorliegen.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Peter.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich sehe die Entwicklung durchaus positiv, vor allem das gemeinsame Vorgehen der involvierten Ministerien. Da die Opposition Zweifel hinsichtlich der organisatorischen Durchführung hegt, frage ich Sie: Werden die organisatorischen Voraussetzungen zu bewältigen sein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich bin der Meinung, daß sie zu bewältigen sein werden, wenn alle, die daran beteiligt sind, auch tatsächlich den Willen dazu haben. Ich werde auf dieses „Wenn“ noch zurückkommen.

Es besteht kein Zweifel daran, daß es möglich ist, bis zum Zeitpunkt des tatsächlichen Inkrafttretens der Notwendigkeit diese Einführungsphase, diese Ausbildungsphase zu organisieren. Es ist vorgesehen, diese Ausbildungsphase so zu organisieren, daß auch den Wünschen der Universitäten und der Studenten im Hinblick auf den Platz der Ausbildungsphase Rechnung getragen wird. Das wird sicher durch eine zentrale Clearing-Stelle möglich sein. Ich sehe daher hier keine Schwierigkeit.

Allerdings, Herr Abgeordneter, muß ich dazusagen, daß in den letzten Tagen mehrmals Proteste von seiten der Studentenschaft in bezug auf die geplante Form der Durchführung angemeldet worden sind, zum einen im Hinblick darauf, daß diese Ausbildungsphase in den zweiten Studienabschnitt verlegt werden soll, was im Gegensatz zu dem Wunsch der Studentenschaft steht, die sie in den ersten Abschnitt verlegt sehen möchte, und zum zweiten im Hinblick auf mögliche Schwierigkeiten etwa bei der Bewältigung von Fahrstrecken zu den Schulen, an denen die Einführung gehalten wird.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, meiner persönlichen Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, daß bei all diesen Protesten zwar vieles bedacht wurde, nur nicht das eine: Es sind die Schüler, die Kinder, für die wir diese Ausbildung durchführen. Es gibt keinen einzigen inhaltlichen Verbesserungsvorschlag, sondern es handelt sich, wenn Sie so wollen, um durchaus legitim geäußerte gewerkschaftliche Wünsche hinsichtlich der Studentenschaft. Ich hätte mir gewünscht, daß auch vom Inhaltlichen her eine stärkere Kooperation möglich gewesen wäre.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Matzenauer.

Abgeordneter Matzenauer (SPÖ): Herr Bundesminister! Im Zuge der bisherigen bildungspolitischen Debatte wurde immer wieder sogar von seiten der Betroffenen auf den Mangel an methodischer und praxisnaher Ausbildung im bisherigen System der AHS-Lehrerausbildung hingewiesen.

Glauben Sie, Herr Bundesminister, daß mit der neugewählten Form der Ausbildung eine entscheidende Verbesserung der Lehrerbildung für die höheren Schulen erreicht werden kann, und zwar vor allem in diesem wesentlichen Bereich der methodischen und praxisnahen Ausbildung?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich hoffe sehr, daß es ein entscheidender Schritt dazu ist. Das ist auch der Grund dafür, warum ich mich persönlich — übrigens gemeinsam mit dem Herrn Wissenschaftsminister — dagegen wehre, daß diese Ausbildungsphase an den Studienbeginn gelegt wird, weil wir der Auffassung sind, daß die ersten Semester den Studenten dazu dienen sollen, eine weitere Vertiefung des Wissens auf dem Fachgebiet, das sie sich für ihre spätere Tätigkeit ausgesucht haben, zu erreichen, und daß sie erst nach diesen ersten Semestern eines intensiven Fachstudiums die Kraft und die Zeit haben, sich den methodisch-pädagogischen Dingen zu widmen. Ich glaube, daß eine vierwöchige Einführungsphase und eine in etwa zweimal vier Wochen dauernde und in Blöcken durchgeführte praktische Tätigkeit, wenn sie entsprechend geplant ist und nur in kleinen Gruppen durchgeführt wird, tatsächlich eine hervorragende Einführung sein können. Ich stütze meinen Glauben auf meine persönliche Erfahrung, die ich als Zögling und als Lehrer an der Leh-

3514

Nationalrat XVI. GP — 41. Sitzung — 10. April 1984

Bundesminister Dr. Zilk

rerbildungsanstalt mit solchen Versuchen gemacht habe.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Arnold Grabner (SPÖ) an den Herrn Minister.

219/M

Konnte das vor fünf Jahren in Angriff genommene Projekt zur stärkeren sportmedizinischen Betreuung der österreichischen Spitzensportler bereits abgeschlossen werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Das Projekt einer intensiven sportmedizinischen Betreuung österreichischer Spitzensportler wurde im Jahr 1983 abgeschlossen. Ich kann mitteilen, daß sich dieses Projekt, nachdem es fünf Jahre gelaufen ist, außerordentlich bewährt hat. Es wurden etwa 1 000 bis 1 200 Sportler zwei- bis dreimal im Jahr untersucht. Es wurde dabei auch die Entwicklung eines einheitlichen Untersuchungskonzeptes beziehungsweise eines einheitlichen Untersuchungsganges erreicht, der sehr wesentlich ist für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse solcher Untersuchungen. Es sind einheitliche Kriterien erstellt worden. Vor allen Dingen wurden neue Möglichkeiten für die orthopädische und physiotherapeutische Beratung gesucht. Ihre Frage ist also mit einem klaren Ja zu beantworten. Dieses Projekt hat sich nach seinem Abschluß als durchaus bewährt herausgestellt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Arnold Grabner: Herr Bundesminister! Welche Konsequenzen ergeben sich für die Betreuung der Spitzensportler auf Grund des Projektergebnisses?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Die klare Konsequenz kann nur sein, daß dieses Projekt seine Fortsetzung findet. Das heißt, daß man die Erfahrungen auswertet und auf einer breiteren Basis weiter fortsetzt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Arnold Grabner: Herr Bundesminister! In welcher Form ist an eine Fortführung des sportmedizinischen Projektes gedacht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Es wurde ein Verein für medizinische und sportwissenschaftliche Beratung geschaffen. Er wurde am 22. April des vergangenen Jahres, also vor einem Jahr, gegründet. Diese ständige Einrichtung soll nun die Erfahrungen, die ja als Projekt durchgeführt wurden, in breiter Front weiterentwickeln. Es ist geplant, daß diese Untersuchungen in Zukunft an 13 Stellen in ganz Österreich durchgeführt werden, und ich glaube, daß damit die Voraussetzungen für die Umsetzung der Erfahrungen des Projekts gegeben sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Höchtl.

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Bundesminister! Es ist richtig, daß sich dieses Projekt der sportmedizinischen Untersuchung der Spitzensportler bewährt hat. Es gibt allerdings im Zusammenhang mit der Gründung dieses Vereins derzeit Diskussionen, die sich auf drei Bereiche konzentrieren:

Erstens: Es ist ein Mangel im physiotherapeutischen Bereich gegeben. Es gibt nur eine Stelle, und diese ist nur zwei Stunden pro Tag offen.

Zweiter Bereich: Es gibt keinen orthopädischen Untersuchungsbereich.

Dritter Bereich: Es gibt keinen Trainingswissenschaftler, der die Ergebnisse der Untersuchungen der Ärzte an die Trainer als Vermittler weitergeben würde.

Ich frage Sie: Werden Sie konkrete Maßnahmen setzen, um diese drei Mängel befriedigend zu beseitigen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich habe in Beantwortung der vorigen Zusatzfrage gesagt, ich glaube, daß mit der Gründung des Vereins die Voraussetzungen geschaffen sind, die Erfahrungen sinnvoll umzusetzen. Die Voraussetzungen zu schaffen, schließt auch schon ein, daß wir noch eine Reihe von Dingen zu tun haben, und dazu gehören die von Ihnen aufgezeigten Mängel. Das ist eine Aufgabe, und wir werden uns bemühen, diese Mängel möglichst schnell zu beseitigen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich darf nochmals auf diesen Verein zu sprechen kommen, dessen Einführung ja allgemein positiv begrüßt worden ist: Stellt die Konstruktion dieses Vereins auch sicher, daß der entsprechende wissenschaftliche Standard gehalten wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Ich muß davon ausgehen, daß die Gemeinsamkeit im Vorgehen des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, des Wissenschaftsministeriums, des Gesundheits- und Umweltschutzministeriums, des Österreichischen Olympischen Komitees und der Österreichischen Bundessportorganisation diese Voraussetzungen eigentlich schaffen müßte. Wenn wir feststellen, daß es in dieser Weise nicht funktioniert, dann müssen wir das tun, was ich vorher dem Herrn Abgeordneten Höchtl geantwortet habe: Wir müssen entsprechende neue Konstruktionsmaßnahmen ergreifen. Ich gehe davon aus, daß die Zusammenarbeit dieser verschiedenen Gruppierungen die Voraussetzungen dazu bietet.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Stippel.

Abgeordneter Dr. **Stippel** (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Tatsache, daß die sportmedizinische Betreuung von Spitzensportlern gut angekommen ist, ist mehr als positiv zu werten. Doch auch im Schulsport spielt die sportmedizinische Betreuung eine große Rolle. Sie haben sich selbst in Enqueten mit dieser Frage befaßt. Mich würde nun interessieren, welche Konsequenzen Sie bisher daraus gezogen haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Die erste Enquete, die Sie ansprechen, war bewirkt worden durch eine bedenkliche Häufung von sehr schweren Schülerunfällen. Es gab bereits den vierten Unfall an ein und demselben Gerät, dem Minitrampolin; ein Unfall, der mit einer Querschnittslähmung geendet hat. Mein Bestreben, das übrigens durchaus auf einer Linie mit den Schulärzten und mit einer großen Zahl der Elternvereinigungen lag, war, die Frage zu untersuchen, ob dieses konkrete Turngerät tatsächlich geeignet ist, im Alltagsschulsport ohne weiteres verwendet zu werden. Es hat sich herausgestellt bei der Befragung aller — ich betone: wirklich aller — beteiligten und interessierten Stellen, von den Turnlehrerausbildungs-

stellen über die Turnlehrer selbst bis hin zu den Eltern und Schulärzten, daß es notwendig ist, eine Beschränkung der Verwendung dieses Turngerätes anzuordnen.

Vielleicht interessiert das Hohe Haus in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß allein zwischen meinem ersten Verbot vor der Enquete und der Enquete, die zwei Monate später stattgefunden hat, weitere zwölf schwere Unfälle mit dem Minitrampolin bei ein und derselben Übung, nämlich beim Drehsprung, aufgetreten sind, wobei wir nur im Sinne der Kinder und der Eltern sagen können, daß sie mehr Glück als Verstand gehabt haben. Es handelte sich durchwegs um Unfälle, die die Wirbelsäule, besonders den siebenten Halswirbel, und den Hinterkopf betroffen haben. Es gab schwere Gehirnerschütterungen und ähnliches mehr. Bei ein wenig mehr Ungeschick hätten auch wieder sehr schwere Dauerfolgen entstehen können.

Die zweite Enquete ist daraus erwachsen und hat sich mit den Aufgaben des Schulsports schlechthin beschäftigt. Ich glaube, es war eine sehr gute und sehr wichtige Enquete — ihre Auswertung, die ja den Lehrern zur Verfügung gestellt werden wird, wenn wir damit fertig sind, wird das noch bezeugen —, weil einmal mehr darauf hingewiesen wurde, daß der Schulsport, daß das Schulturnen nicht die Aufgabe hat, Vorschule für den Spitzensport zu sein, sondern jene Aufgaben — diese muß ich hier nicht aufzählen — zu erfüllen hat, die wir in der Pädagogik dem Schulturnen im allgemeinen zuordnen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Herr Abgeordneter Matzenauer (SPÖ) an den Herrn Minister.

218/M

Wie weit sind die Vorbereitungen der Ausbildungsreform für die Volksschullehrer gediehen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Die Arbeiten am Lehrplan für die sechssemestrige Volksschullehrerausbildung werden im Sommer 1984 abgeschlossen sein. Dann geht der Lehrplan in das Begutachtungsverfahren und steht voraussichtlich mit Beginn des Kalenderjahres 1985 den Pädagogischen Akademien zur Verfügung.

Die wesentlichsten Veränderungen resultieren dabei aus neuen Bestimmungen für die Grundschule. Daher sind auch neue Studienbereiche einzubeziehen, etwa die Didaktik der

3516

Nationalrat XVI. GP — 41. Sitzung — 10. April 1984

Bundesminister Dr. Zilk

Vorschulzeit, die fremdsprachige Vorschulung, die Werkerziehung, das Textilfach. Dann gibt es Studienbereiche, die in diesem neuen Lehrplan besonderes Gewicht bekommen werden, nämlich Projektstudien, Selbsterfahrungstraining, außerschulische Erziehungspraktiken sowie eine intensive Weiterführung der schulpraktischen Ausbildung, im besonderen wohl auch der Medienerziehung, die, wie sich zeigt, einen immer größeren Raum auch in den Schulen einnehmen wird müssen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Matzenauer: Herr Bundesminister! Welche Konsequenzen für den Arbeitsmarkt der Volksschullehrer werden durch den Entfall eines Absolventenjahrganges zu erwarten sein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Es kann sich dabei nur um den Absolventenjahrgang 1987/88 handeln. Dort werden etwa 1 000 Volksschullehrer davon betroffen sein, und man kann davon ausgehen, daß dieser Entfall eine leichte Entspannung auf dem Arbeitsmarkt bringen wird. Aber er wird sicherlich auf dem großen Sektor der Volksschullehrer-arbeitslosigkeit das Problem nicht lösen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Matzenauer: Ergeben sich aus dieser Reform auch Konsequenzen für die Hauptschullehrerausbildung? Das heißt, werden zum Beispiel humanwissenschaftliche Ausbildungsbereiche der Volksschullehrer- und der Hauptschullehrerausbildung angegliedert oder integriert werden können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Es ist selbstverständlich im Zuge der Neufassung des Lehrplans der Volksschullehrerausbildung auch eine Ergänzung des Hauptschullehrerausbildungsplanes vorgesehen. Die Ergänzung ergibt sich aus den Bestimmungen der 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle, wonach ja Werkerziehung, Textil und Hauswirtschaft als zweite Wahlfächer der Hauptschullehrerausbildung zu führen sind.

Es wird aber auch eine Verbesserung geben im Hinblick auf eine Reihe von neuen Fragestellungen, von aktuellen Fragestellungen, die einzubeziehen sind, etwa die Ökologie im Rahmen des Studienfaches der Biologie und

Umweltkunde. Im Hinblick auf die humanwissenschaftliche Ausbildung erscheint es zweckmäßig, für alle Studierenden in Zukunft das gleiche Angebot vorzusehen.

Ich möchte noch auf eine Tatsache hinweisen, die mir besonders am Herzen liegt. Es ist meines Erachtens auch vorzusehen, daß in Hinkunft Lehrer, die zum Hauptschullehrer ausgebildet werden, wenigstens kurzzeitige praktische Erfahrungen in der didaktischen Arbeit der Volksschule sammeln, wie auch Volksschullehrer kurzzeitige praktische Erfahrungen in der Didaktik der Hauptschule machen sollen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Schäffer.

Abgeordneter Mag. Schäffer (ÖVP): Herr Bundesminister! Bisher wurden die neuen Lehrpläne für die Gesamtstruktur der Lehrpläne und für die Humanwissenschaften von Arbeitsgruppen in Form eines Rohentwurfes erstellt. Ich frage Sie nun, Herr Bundesminister: Haben Sie für die neuen Lehrpläne im Bereich der Fachwissenschaften und im Bereich der Fachdidaktik der einzelnen Unterrichtsgegenstände auch schon Arbeitsgruppen eingesetzt; wenn ja, seit wann arbeiten diese? Die Zeit drängt. Mit 1. September 1985 wird die neue Ausbildung ja vonstatten gehen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Nach Aussage des Leiters der Sektion I des Ministeriums und nach Aussage des Leiters der Präsidialsektion, dem ja die Fragen der Akademien unterstehen, sind solche Arbeitsgruppen eingesetzt und werden laufend kontaktiert.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Peter.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Bundesminister! Inwieweit wird der neue Lehrplan für die Volksschullehrerausbildung die Möglichkeiten erweitern, durch die Studierenden zusätzliche Schwerpunkte nach eigener Wahl zu setzen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Es hat sich aus der bisherigen Erfahrung gezeigt, daß die Frage des Schwerpunktsetzens bei Studierenden sehr beliebt ist und daß auch die Professoren gelegentlich Schwer-

Bundesminister Dr. Zilk

punktsetzungen durch freie Wahl begrüßen. Ich glaube aber, daß es die komplexe Ausbildung des Volksschullehrers, der Klassenlehrer für alle Fächer ist, nicht ratsam erscheinen läßt, diesen Weg weiterzuentwickeln und auszubauen. Ich vertrete den Standpunkt, daß in Hinkunft dieses Schwerpunktsetzen auf Freigegegenstände zu beschränken sein wird. Wir haben aus der Erfahrung gesehen, daß etwa die Schwerpunktsetzung Kunsterziehung gelegentlich zu Lasten der Leibeserziehung und umgekehrt geht, und beides ist gleich wichtig für die Volksschullehrerausbildung.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Brennsteiner.

Abgeordneter **Brennsteiner** (SPÖ): Herr Bundesminister! Bei der derzeit gegebenen durchschnittlichen Schulgröße der Hauptschulen ergeben sich erfahrungsgemäß Einsatzschwierigkeiten der Hauptschullehrer mit der Zweifächerausbildung. Wird an eine weitere Novellierung der AHS-Lehrerausbildung gedacht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Man hat sich seinerzeit auf die zwei Fächer geeinigt — so ist es jedenfalls auf Wunsch der Fachleute geschehen im Hinblick darauf, daß eine höhere Qualifizierung im Fach erreicht wird —, und es erscheint mir und den Fachleuten nicht sinnvoll, von diesem Weg, der sich als richtig erwiesen hat, abzugehen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Peter (FPÖ) an den Herrn Minister.

221/M

Anlässlich der kürzlich stattgefundenen Enquete über Leistungsbewertung frage ich Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, welche Bereiche der derzeitigen Leistungsfeststellung und Leistungsbewertung von den Teilnehmern als verbesserungswürdig angesehen wurden.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Die am 14. und 15. März 1984 in Wien veranstaltete Enquete zum Thema Schulische Leistung und ihre Beurteilung hat in der Plenardiskussion und in den Arbeitsgruppen eine Fülle von Anregungen und Vorstellungen zum Thema Leistungsbewertung gebracht. Diese Anregungen und Vorstellungen werden

zurzeit im Ministerium ausgewertet. Außerdem wird in der nächsten Zeit noch vor Schulschluß in allen Bereichen der Landesschulräte ebenfalls jeweils eine Enquete durchgeführt, die diese Überlegungen weiter fortführen soll oder jedenfalls weiterentwickeln soll.

Ich habe dafür gesorgt, daß wir noch vor Schulschluß in einer gemeinsamen Expertentagung die Erfahrungen sammeln und daß wir am Beginn nächsten Jahres eine Schulreformkommission mit den Ergebnissen, die aus dieser gesamtösterreichischen Arbeit erwachsen sind, befassen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Peter:** Herr Bundesminister! Inwieweit wurden in der Enquete Möglichkeiten aufgezeigt und als notwendig erachtet, die Gesamtleistung des Schülers stärker als bisher in der Leistungsbeurteilung und Leistungsbewertung zu verankern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Soweit ich die Diskussion verfolgen konnte und Einsicht auch in die Arbeit der Gruppen habe, hat diese Frage eine sehr große Rolle gespielt. Sie ist ja die zentrale Frage der Leistungsbeurteilung schlechthin.

Die Problematik für den Lehrer in jenen Fächern, in denen es schriftliche Arbeiten gibt, besteht letzten Endes darin, daß man sich auch immer gerne auf diese schriftlichen Arbeiten allein bezieht. Der Lehrer ist nicht nur von selbst dazu verleitet, diesen Arbeiten gelegentlich ein Übermaß an Gewicht zu verleihen, sondern er steht in Wahrheit auch unter dem Druck der Eltern und der Schüler, die ja in allen ihren Diskussionen um die Beurteilung und um die Noten immer wieder und sehr gern auf die schriftlichen Arbeiten verweisen.

Dieser Fragenkreis hat eine große Rolle gespielt, die Frage der ständigen Beobachtung der Mitarbeit der Schüler, die Formen der schriftlichen Prüfung, die Formen der mündlichen Prüfung, und ich hoffe sehr, daß sich aus dieser Zusammenarbeit in ganz Österreich doch eine Reihe von Hilfestellungen und Hinweisen ergeben kann. Mehr kann ja daraus nicht erwartet werden, als daß einfach die Erfahrungen zusammengetragen werden, daß aus der Erfahrung aller wieder Nutzen für den einzelnen erfließt.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter **Peter**: Herr Bundesminister! Inwieweit wurde in der Enquete auf die Notwendigkeit eingegangen, die Leistungsbeurteilung und Leistungsfeststellung stärker als bisher in die Lehrerfort- und -weiterbildung mit einzubeziehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk**: Das ist eine Forderung, die ja schon vor der Enquete erhoben wurde, die aber in der Enquete mehrmals gestellt wurde, und das ist sicherlich ein Auftrag für uns, dieser Forderung auch nachzukommen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter **Seel**.

Abgeordneter Dr. **Seel** (SPÖ): Herr Minister! Bei der Enquete wurde eine Studie zur Frage der Leistungsbeurteilung vorgelegt. Wie betrachten Sie die Grundthesen dieser Studie nun im Nachhang zur Diskussion der Enquete?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk**: Herr Abgeordneter! Die Grundthesen dieser Studie sind zunächst die Feststellung einer Erkenntnis, die wir alle längst haben und zu der ich mich auch immer bekannt habe, nämlich daß die Mehrheit der Schüler und der Bevölkerung im großen und ganzen die Beurteilung mit Noten schlechthin bejaht und daß es auch eine große Mehrheit von Schülern und Eltern gibt, die für die Beibehaltung des derzeitigen Systems sind. Ich habe darauf mehrmals hingewiesen, weil ja immer wieder unterstellt wurde, daß diese Enquete die Absicht hätte oder hätte haben sollen, die Frage der Leistungsbeurteilung nach unserem derzeitigen System überhaupt in Frage zu stellen. Das ist also durchaus nicht aktuell.

Wesentlich an den Inhalten dieser Untersuchung ist die Tatsache, daß es Bereiche der Beurteilung gibt, die außerordentlich schwer durchschaubar sind, die dem Lehrer zweifellos große Schwierigkeiten machen und die die Vergleichbarkeit von Leistungen außerordentlich erschweren. So hat sich gezeigt, daß etwa bei Arbeiten in der Muttersprache, also in Deutsch, bei ein und derselben Arbeit Variationen sind von einer vorzüglichen Note bis zur nichtgenügenden Note, und wir wissen, daß das natürlich von verschiedenen Kriterien abhängt, letztlich auch vom Lehrer selbst, während in den anderen Fächern, in denen meßbare Leistungen vorliegen, eigent-

lich eine Vergleichbarkeit erfreulich deutlich gezeigt wurde.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter **Bayr**.

Abgeordneter **Bayr** (ÖVP): Herr Minister! Sie haben in öffentlichen Erklärungen mehrmals ein Bekenntnis zur Leistungsschule abgelegt. Ich gehe daher davon aus, daß Sie im Gegensatz zu Ihren Parteifreunden stehen, die der Abschaffung der Noten das Wort reden. Hingegen sind Ihre Aussagen nicht genau zu interpretieren im Hinblick darauf, ob Sie für die Beurteilung durch Noten in Religion, bildnerischer Erziehung, Musikerziehung und Leibesübungen sind.

Daher frage ich Sie: Treten Sie dafür ein, daß in diesen Gegenständen auch weiterhin Leistungsbeurteilungen in Form von Noten gegeben werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk**: Herr Abgeordneter! Ich muß Sie zunächst korrigieren: Mir ist nur eine Mehrheit meiner Parteifreunde bekannt, die genauso denkt wie ich. Ich kenne aber eine Minderheit meiner Parteifreunde und eine ganze Reihe Ihrer Parteifreunde (*Zwischenrufe bei der ÖVP*) — also wenn von meinen Parteifreunden in der Anfrage die Rede ist, kann ich selbstverständlich auch von Ihren Parteifreunden sprechen —, die durchaus verschiedener Meinung sind. (*Ruf bei der ÖVP: Wer?*) Eine Reihe von jungen Lehrern. Es gibt eine Reihe von jungen Lehrern in der Sozialistischen Partei, die eine andere Meinung zur Frage der Beurteilung haben, es gibt eine Reihe von jungen Lehrern in Ihrer Partei, die ebenfalls einer anderen Meinung sind. Ich gehe davon aus, daß Sie, Herr Abgeordneter Schäffer, so wenig alle Junglehrer Ihrer Partei kennen, wie ich alle Junglehrer meiner Partei kenne.

Zur Frage selbst möchte ich sagen: Ich bin ein Anhänger einer leistungsorientierten Schule — ich habe das immer gesagt — und stelle meine Arbeit in den Dienst dieser Sache. Ich habe auch immer gesagt, daß ich auf dem Boden des Gesetzes stehe, und das Gesetz sieht eine Leistungsbeurteilung in all diesen Fächern vor. Ich stehe auf dem Boden des Gesetzes.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete **Partik-Pablé**.

Abgeordnete Dr. **Helene Partik-Pablé**

Dr. Helene Partik-Pablé

(FPÖ): Herr Minister! Sie haben schon gesagt, es wird sich an der Benotung nichts ändern. Gilt das auch für die Gegenstände Musik, Zeichnen und Turnen? Wird auch da an der Notenskala und an der Benotung festgehalten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Frau Abgeordnete! Ich kann nur die Antwort auf die letzte Zusatzfrage wiederholen: Auf Grund der derzeitigen Lage haben wir in all diesen Fächern Noten zu geben, und wir werden diese Noten geben. Das schließt aber nicht aus, daß es überall Gruppen von Menschen gibt, die sich mit Fragen der Leistungsbeurteilung beschäftigen. Es ist das Recht jedes Lehrers und jedes Pädagogen, diese Frage zur Diskussion zu stellen. Aber wir und ich haben der gesetzlichen Lage entsprechend zu antworten, und diese sieht vor, daß wir auch in diesen Fächern Noten geben.

Präsident: Die Frage 8 wurde zurückgezogen.

Bundesministerium für Verkehr

Präsident: Wir kommen somit zur Frage 9: Herr Dkfm. Dr. Keimel (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Verkehr.

230/M

Wurde das budgetierte Defizit der ÖBB 1983 neuerlich überschritten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Verkehr Lausecker: Herr Abgeordneter! Der Bundesvoranschlag 1983 sah einen Betriebsabgang von 7 932 Millionen Schilling vor. Dieser Betrag hat sich auf 11 166 Millionen erhöht. Die Erhöhung beträgt demnach 3,2 Milliarden Schilling.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel: Herr Minister! Also eine ganz wesentliche Erhöhung um über 30 Prozent. Aber vor allem heißt es ja, daß der Reinverlust 1983 mit 4,7 Milliarden und 1984 wieder mit 4,7 Milliarden präliminiert ist. Das widerspricht völlig dem Unternehmenskonzept — 1975 bis 1985 —, das mir hier vorliegt, wonach 1985 — also nächstes Jahr — ausgeglichen budgetiert werden sollte. Nach der G- und V-Rechnung ist das unmöglich. Welche Konsequenzen haben Sie aus dieser Fehlentwicklung, aus diesem

Nichteinhalten des Unternehmenskonzeptes gezogen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Zum Thema Unternehmenskonzept habe ich bei wiederholten Gelegenheiten vor diesem Hohen Haus erklärt, daß sich die Österreichischen Bundesbahnen neue Zielsetzungen zu geben haben werden, und es scheint mir ein natürlicher Anlaß gegeben zu sein durch das vor wenigen Tagen beschlossene Bundesbahngesetz, das ja bekanntlich mit Juni dieses Jahres einen neuen Vorstand, einen reduzierten Vorstand im Amt sehen wird.

Aber ich muß auch noch die Ursachen für die vorhin angegebene betragsmäßige Erhöhung bekanntgeben:

Von diesen 3,2 Milliarden Schilling entfallen 0,6 Milliarden, also 600 Millionen Schilling, allein auf die Bezugserhöhung, die allen öffentlich Bediensteten zu einem Zeitpunkt zugestanden wurde, der weit nach der Budgeterstellung war. Auf die Freigabe der Stabilisierungsquote, einer Stabilisierungsquote zum Nutzen der Arbeitsplätze in diesem Lande, Herr Abgeordneter, entfallen 700 Millionen Schilling, auf eine Auflösung von Investitionsrücklagen — gleichfalls arbeitsplatzwirksam — 200 Millionen, und 1,7 Milliarden Schilling entfallen auf niedrigere Verkehrseinnahmen, wovon ein beträchtlicher Teil auf Außenstände fremder Bahnverwaltungen zurückzuführen ist.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel: Herr Minister! Ein Teil der von Ihnen angeführten Mindereinnahmen oder Mehrausgaben war bei der Budgeterstellung bekannt. Es war die berühmte falsche Annahme — offensichtlich hinsichtlich der Nationalratswahlen —, die wir ja hinlänglich kennen. Sie erklären hiermit also, daß das Unternehmenskonzept 1975 bis 1985 obsolet, also hinfällig ist. Das kostet jeweils Milliarden an Steuermitteln. Der Sinn dieses Zehnjahresprogramms war ja, von diesen Milliardenbelastungen der Steuerzahler wegzukommen.

Ich frage Sie: Wann rechnen Sie nun nach dem neuen Konzept oder nach einem Konzept, das Sie noch gar nicht haben, mit einem ausgeglichenen betriebswirtschaftlichen Budget der Österreichischen Bundesbahnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich habe nicht die Worte gebraucht, daß das Unternehmenskonzept obsolet ist, sondern ich habe auf die verschiedenen Erklärungen, die ich zu diesem Thema gegeben habe, verwiesen, die davon ausgegangen sind, daß im Jahr 1975 unter damals vermuteten wirtschaftlichen Umständen eine Vorschau gegeben wurde.

Es ist ja nicht unbekannt, daß sich seit 1975 die wirtschaftliche Lage auf diesem Kontinent und in der ganzen Welt grundlegend verändert hat. Es gibt auf der Welt beziehungsweise im westlichen Europa keine Bahnverwaltung, an der diese Entwicklung vorbeigegangen ist.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ein ausgeglichenes Budget im kaufmännischen Sinn wird es gleichfalls nie bei irgendeiner Bahnverwaltung geben, sehr wohl aber eines — und das haben wir mit dem Bundesbahngesetz zu tun versucht —: eine Trennung in einen gemeinwirtschaftlichen Teil und in einen kaufmännischen Teil. Ich möchte darum bitten, daß wir uns in Zukunft unter diesen Gesichtspunkten, wenn auch kritisch, mit der Bahn auseinandersetzen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Prechtl.

Abgeordneter Prechtl (SPÖ): Herr Bundesminister! Es wird beim Defizit der Österreichischen Bundesbahnen fälschlicherweise immer die Höhe der Investitionen vorgerechnet. Mich würde interessieren, wie hoch die Investitionssummen bei den Österreichischen Bundesbahnen seit dem Jahre 1970 sind und wie die sich daraus ergebende Vollbeschäftigung in der Industrie ausschaut.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Investitionssumme der Österreichischen Bundesbahnen hat — wenn ich die gesamte Investitionssumme mit den Budgetansätzen, mit dem jeweiligen Konjunkturausgleichsbudget, mit den EURO-FINA-Finanzierungen, also all das, was in die Investition gelangt ist, hernehme — im Jahre 1970 2 141 Millionen Schilling betragen und hat im Jahre 1983 bereits 10,236 Milliarden Schilling ausgemacht, und nach dem Bundesvoranschlag 1984 sind es 11 603 Millionen Schilling. Das bedeutet Zehntausende von Arbeitsplätzen in diesem Staate.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Gorton.

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Bundesminister! Abgesehen von den Fragen der Wirtschaftlichkeit der Bundesbahnen kritisieren wir in erster Linie immer die Unglaubwürdigkeit der Budgetziffern, die in das jeweilige Bundesbahnbudget auch eingebracht werden beziehungsweise ausgewiesen werden.

Ich darf daran erinnern, daß nach dem zuletzt erschienenen Bundesbahnbericht der Reinverlust laut Bundesvoranschlag im Jahr 1981 3,4 Milliarden Schilling betragen sollte und nach dem Rechnungsabschluß 4,2 Milliarden Schilling betragen hat, also eine Abweichung von 24 Prozent. (*Ruf bei der SPÖ: Frage!*) Im Jahr 1982 betrug der Reinverlust laut Bundesvoranschlag 4,3 Milliarden, tatsächlich waren es 5,5 Milliarden Schilling, eine Abweichung von 27,5 Prozent. (*Rufe bei der SPÖ: Frage!*) Ich komme zur Frage. 1983 waren 4,7 Milliarden Schilling veranschlagt, Sie haben uns gesagt, es werden 6,3 Milliarden sein. Das haben Sie uns im Ausschuß gesagt. Also wiederum eine gewaltige Abweichung des Ansatzes vom Rechnungsabschluß.

Ich frage Sie jetzt: Sie haben für das Jahr 1984 einen Reinverlust veranschlagt — etwas geringer als im Jahr 1983 —: 4722 Millionen. Was hat Sie dazu veranlaßt, und glauben Sie, daß diese Budgetansatzzahl eingehalten werden kann, wenn sich schon im vorigen Jahr der Verlust von 4,7 auf 6,3 Milliarden erhöht hat?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß es bei den Österreichischen Bundesbahnen hinsichtlich des Reinverlustes nicht anders sein kann als bei jedem anderen Wirtschaftsunternehmen, daß wirtschaftliche Entwicklungen an der Bahn nicht spurlos vorbeigehen.

Aber mir scheint, daß Sie in Ihrer Argumentation den Reinverlust auch mit dem Betriebsabgang vermengt haben, und beim Betriebsabgang, Herr Abgeordneter, gibt es Ereignisse wie Außenstände von fremden Bahnen; Außenstände, die nicht eingehen. Aber es sind vor allem die vehementen Investitionsstöße, die in unsere Bahn gegeben wurden, die natürlich, wenn man den Wertzuwachs nicht gegenrechnet, optisch im jeweiligen Jahr eine Erhöhung des Abganges darstellen würden. Ich würde meinen, daß wir

Bundesminister Lausecker

diese beiden Argumente auseinanderhalten sollen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 10: Herr Abgeordneter Helbich (ÖVP) an den Herrn Minister.

231/M

Wieviel würde die Einführung der 35-Stunden-Woche bei der Bahn kosten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Einführung der 35-Stunden-Woche würde bei den Österreichischen Bundesbahnen ein Mehrerfordernis von etwa 2 250 Millionen Schilling bedeuten.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. **Helbich:** Würden Sie der Einführung der 35-Stunden-Woche im Ministerrat Ihre Zustimmung geben, wo Sie doch wissen, wie prekär die Lage des Budgets ist, oder würden Sie das durch Tariferhöhungen, durch Rationalisierungen oder eben durch Mehrerfordernisse an das Budget finanzieren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Auch die vergangenen Arbeitszeitverkürzungen wurden im Verwaltungsbereich immer wieder durch Rationalisierungsmaßnahmen aufgefangen. Sie sind dort nicht auffangbar, wo es Nachtdienste, Turnusdienste und Wechseldienste, also Schichtdienste, gibt. Hier ist das Gebot des Dienstes zwingend.

Ich will Ihre Frage so beantworten, daß ich sage: Es ist keine Arbeitszeitverkürzung der Vergangenheit von den staatlichen Betrieben oder den öffentlich Bediensteten ausgegangen, sondern das hat immer einen Vorlauf in der Privatwirtschaft gehabt. Aber niemand, auch nicht der Verkehrsminister, wird in diesem Staat, wenn in der Privatwirtschaft und in der Industrie die Arbeitszeitverkürzung Wirklichkeit wird, diese den öffentlichen Bediensteten und damit auch den Eisenbahnern verweigern.

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Ing. **Helbich:** Wie viele neue Dienstposten wären erforderlich, Herr Minister?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Aus Anlaß der 35-Stunden-Woche wären 10 980 Köpfe bei der Bahn erforderlich.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Roppert.

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Jede Arbeitszeitverkürzung, soll sie nicht ausschließlich sozialpolitischer Natur sein, sondern darüber hinaus auch einen beschäftigungspolitischen Effekt erzielen, muß in jedem Bereich vorerst einmal damit fertig werden, daß das sogenannte Überstundenproblem gelöst wird. Die Gewerkschafter bei den Österreichischen Bundesbahnen haben das sogenannte Modell „Aktion 100“ beziehungsweise „Aktion 200“ entwickelt. Das heißt echt 100 beziehungsweise 200 neue Arbeitsköpfe zur Abdeckung der Überstunden.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie: Hat sich dieses Modell bewährt, und ist dieses Pilotsystem eventuell ausbaufähig?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Ich kann diese Frage uneingeschränkt bejahen, denn sowohl bei der Post- und Telegraphenverwaltung, wo das schon vorher begonnen hat, als auch bei den Österreichischen Bundesbahnen haben wir mit Erfolg unter strenger Verrechnung reduzierbarer Überstunden neues Personal zum Einsatz gebracht. Auf Grund der Erfahrungen, die wir hier gemacht haben, werden wir dieses Modell ohne Zweifel expansiv fortsetzen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Eine Arbeitszeitverkürzung ist nach Auffassung der Volkspartei nur dort vertretbar, wo steigende Produktivität das auch dem Unternehmen ermöglicht und dadurch keine Arbeitsplätze gefährdet werden. Nun hat gerade der Kollege Roppert darauf hingewiesen, daß bei den Bundesbahnen derzeit sehr, sehr viele Überstunden erforderlich sind und daß eigentlich der Abbau der Überstunden das vorrangige Problem wäre. Sie haben aufgezeigt, welche gewaltige Mittel erforderlich wären, um eine Arbeitszeitverkürzung auf 35 Stunden bei der Bahn durchzuführen.

Dkfm. DDr. König

Meine ganz konkrete Frage: Wären Sie in der Lage, diese Mittel bei den Bundesbahnen zu erwirtschaften, oder müßte das zu Lasten des Steuerzahlers gehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Die Überstundenanzahl bei den Bundesbahnen ist ja keine Größe, die nicht verändert wird. Allein im Jahre 1984 wird es zu einer Senkung der Überstunden um 25 Prozent von etwa 6 Millionen auf 4,5 Millionen kommen, und daneben ist ja noch im Stellenplan 1984 eine Reduktion um 204 Köpfe vorgenommen worden.

Ich würde betreffend Ihre weitere Frage darum bitten, Produktivität nicht nur im kaufmännischen Sinne zu verstehen. So wie in der Schule und so wie in einem Spital werden die Bundesbahnen verhalten, Leistungen zu erbringen, die kaufmännisch nicht erfolgreich sein können, aber für die Menschen im Lande erforderlich sind. Ich erinnere an die Schnellbahnen, ich erinnere an den Verkehrsverbund, ich erinnere an die Nebenbahnen. Die Leistungen, die auch dort nach den Gesetzen der Wirtschaftlichkeit und der Ökonomie zu erbringen sind, mögen mit dem neuen Bundesbahngesetz ihren gemeinwirtschaftlichen Charakter haben und den Eisenbahnern dann, wenn alle anderen Dienstnehmer in diesem Staat einen weiteren Schritt bei der Arbeitszeit gehen, auch diesen Schritt ermöglichen.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 654/J bis 666/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 454/AB bis 471/AB eingelangt.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 86/A der Abgeordneten Ing. Derfler und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zur Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion und der Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln (Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung 1984) weise ich dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft zu.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlage: Bundesgesetz über das Wohnen in Stu-

dentenheimen (Studentenheimgesetz) (252 der Beilagen), eingelangt ist.

Dem Bautenausschuß weise ich die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebene Regierungsvorlage: Bundesgesetz über die Förderung der Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen (Wohnbauförderungsgesetz 1984) (246 der Beilagen), zu.

Ferner weise ich dem Außenpolitischen Ausschuß das eingelangte Übereinkommen zur Regelung der Tätigkeiten von Staaten auf dem Mond und anderen Himmelskörpern (239 der Beilagen) zu.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 667/J der Abgeordneten Dr. Michael Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Entscheidungsschwäche des Bundeskanzlers dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

1. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (234 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 geändert wird (247 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (234 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 geändert wird (247 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Renner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Renner:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (234 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 geändert wird.

Das Arbeitsruhegesetz sieht eine 36stün-

Renner

dige Wochenendruhe vor, in die der Sonntag zu fallen hat. Wird während des Wochenendes Arbeit geleistet, so tritt anstelle der Wochenendruhe eine 36stündige Wochenruhe. Durch die vorliegende Regierungsvorlage sollen nun die Bestimmungen des Mutterschutzgesetzes über die Ruhezeit bei ausnahmsweise gestatteter Sonn- und Feiertagsarbeit den Vorschriften des Arbeitsruhegesetzes angepaßt werden.

Die Regierungsvorlage sieht vor, daß die gegenständliche Novelle zum Mutterschutzgesetz gleichzeitig mit dem Arbeitsruhegesetz am 1. Juli 1984 in Kraft treten soll.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. April 1984 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme der Regierungsvorlage zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (234 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler.

12.07

Abgeordnete Gabrielle **Traxler** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschließen heute nach einem Jahr Regierung Sinowatz in Österreich bereits die zweite Verbesserung in Fragen Mutterschutz. Die erste Verbesserung brachte den Adoptivmüttern die Abfertigung, und die nun vorliegende Veränderung bringt neben der Anpassung an das Arbeitsruhegesetz betreffend Sonn- und Feiertage ein absolutes Beschäftigungsverbot während dieser Ruhezeiten. Das ist sicher keine weltbewegende Veränderung, aber sie soll uns Anlaß geben, einmal grundsätzlich über Fragen des Mutterschutzes zu reden.

Das Mutterschutzgesetz gehört zu den besten Gesetzen, die wir in Österreich haben,

weil der Schutz der berufstätigen Mütter wirklich als Pflicht der Gesellschaft aufgefaßt wird. Er soll die Gesundheit und das Wohlergehen von Mutter und Kind gewährleisten und verhindern, daß die berufstätige Frau dafür bestraft wird, daß sie Kinder zur Welt bringt. Weil wir uns in Österreich, ob nun Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob von SPÖ, ÖVP oder FPÖ, über diese Grundsätze einig sind, wird dieses Gesetz auch bejaht und eingehalten. Wir haben es auch mit einer sehr guten Kontrollarbeit der Arbeitsinspektion zu tun, für die sich die in den letzten Jahren erfolgte Personalaufstockung positiv auswirkt, wenn auch leider noch berechnete Wünsche offen sind.

Wir alle sollten daran interessiert sein, die Fragen des Mutterschutzes außerhalb des politischen Streites zu stellen, und uns bemühen, die positive Anwendung dieses Gesetzes auch weiterhin voll und ganz zu gewährleisten. Als Gewerkschafterin möchte ich mit allem Engagement und, wie ich glaube und hoffe, auch im Namen aller Fraktionen im ÖGB sagen: Das Mutterschutzgesetz ist für uns von größter Bedeutung! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Wir sind fest entschlossen, keinerlei Verschlechterungen auf diesem Gebiet zuzulassen. Solange es in diesem Lande eine Regierung Sinowatz gibt, so lange sehe ich auch keinerlei Gefahr von Verschlechterungen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*)

Ich kann es Ihnen leider nicht ersparen, wieder von jenen konservativ regierten Ländern, die für Sie, Herr Abgeordneter Steinbauer, ein Vorbild sind, zu sprechen. Die Regierung Kohl hat als eines der ersten Dinge, die getan wurden — ich muß es wiederholen, auch wenn es schmerzhaft ist —, den Karenzurlaub in der Bundesrepublik von sechs Monaten auf vier Monate reduziert. Auch das Karenzurlaubsgeld wurde reduziert. Margaret Thatcher hatte nach ihrem Regierungsantritt nichts Eiligeres zu tun, als die Mutterschaftsleistungen in England zu verschlechtern. Sie hat zahlreiche Verordnungen und Erschwernisse für die berufstätigen Mütter erreicht, sodaß es nun kaum möglich ist, den in England nur sechs Monate dauernden Karenzurlaub überhaupt in Anspruch zu nehmen.

Ich habe es schon betont: Wir sind in Österreich — zumindest bisher — bei den Unternehmern auf eine andere Geisteshaltung gestoßen, als das in den zitierten konservativen Ländern der Fall ist. Ich halte diese Haltung nicht für selbstverständlich. Sie ist eben

Gabrielle Traxler

geprägt von einer vierzehnjährigen Einflußnahme sozialistischen Gedankengutes auf die Menschen. Trotzdem stellt uns die gestiegene Arbeitslosigkeit, die internationale Wirtschaftskrise und der damit verbundene Einzug von konservativen Verhaltensnormen auch in Österreich vor Probleme.

Das vielleicht Gravierendste ist der vermehrte Abschluß befristeter Dienstverhältnisse, vor allem in der Metall- und Textilbranche. Wird eine Frau während eines solchen befristeten Dienstverhältnisses schwanger und hat sie vorher noch nicht lange gearbeitet, so erhält sie mitunter weder Wochenhilfe noch Karenzurlaubsgeld. Unsere Kolleginnen aus den betroffenen Betrieben und Branchen verlangen hier mit allem Nachdruck Regelungen zum Schutz der schwangeren Frauen in diesen befristeten Dienstverhältnissen.

Die einfachste, die sozialste Lösung wäre sicher, die befristeten Dienstverhältnisse abzubauen. Aber eine solche soziale Haltung ist freiwillig von den Dienstgebern kaum zu erwarten. Dazu brauchten wir wieder Vollbeschäftigung und einen Arbeitskräftemangel.

Immer häufiger werden auch Umwandlungen der Dienstverträge nach Wiedereintritt in das Berufsleben nach dem Karenzurlaub von Ganztags- auf Teilzeitbeschäftigungen vorgenommen — und das sind keine freiwilligen Wünsche der Frauen. Man stellt die Frauen vor die Alternative: Entweder Teilzeitbeschäftigung, oder Verlust des Arbeitsplatzes!

Ebenso neu ist auch die Umwandlung der Betriebsarbeitsplätze in Heimarbeitsplätze. Die Heimarbeit wird ebenso wie die Teilzeitbeschäftigung den Frauen als absoluter Vorteil verkauft. In Wirklichkeit können wir nicht oft genug davor warnen! Das sind nicht die echten Wahlmöglichkeiten, die echten Vorteile, die sich Frauen wünschen. Es sind arbeitsrechtliche Verschlechterungen, die ihnen da verkauft werden.

Was den Frauen hilft, sind familienergänzende Einrichtungen, sind verkürzte Arbeitszeiten, ist Partnerschaft in der Haushaltsführung und Kindererziehung. Und was ihnen mit der Heimarbeit als Selbstverständlichkeit zugemutet wird, ist doch die Doppel- und Dreifachbelastung: Da kann ja die Frau leicht neben ihrer Arbeit auch ihr Kind betreuen — als ob nicht die Arbeit an einem Computer und die Arbeit mit einem Kind zwei Arbeiten wären, die schwerstens zu verbinden sind. Hier handelt es sich um eine Überforderung der Frauen, und diese ihnen zuzumuten, müs-

sen wir verhindern, meine Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Immer häufiger werden beim Parteienverkehr in den Mutterschutzberatungsstellen der Arbeiterkammern und auch in der Rechtsschutzabteilung der Gewerkschaften die Übertretungen des Kündigungsschutzes registriert. Ich kann nur hoffen — Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, Sie haben mich letztes Mal gemahnt, ich soll nicht verallgemeinern —, daß es sich hier um Einzelbeispiele handelt. Wir haben gemeinsam die Gesetze beschlossen, nicht um sie zu übertreten, sondern um sie einzuhalten. Und ich fordere die Arbeitgeberseite auf, auch für die Einhaltung dieser Gesetze zu sorgen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir wollen aber in Zukunft auch noch einige Verbesserungen des Mutterschutzes erreichen. Wir können nicht verstehen, warum Zeiten des Karenzurlaubes im Arbeitsrecht nicht genauso behandelt werden wie Zeiten des Präsenzdienstes. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)* Es kann doch nicht wahr sein, daß der Militärdienst für die Gesellschaft wertvoller sein soll als die Erziehungstätigkeit!

Die halbe Abfertigung wird nur als erster Schritt von uns verstanden. Wir streben die volle Abfertigung aus Anlaß der Kündigung wegen der Geburt eines Kindes an! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir wollen den vollen Lohn in der Schwangerschaft für alle Berufsgruppen erreichen, denn dort, wo das Gesetz noch Lücken hat, stellt sich heraus, daß Frauen ihre Mutterschaft so lange als möglich verheimlichen — wie das etwa bei den Krankenschwestern der Fall ist —, um keine Lohneinbußen zu verzeichnen, was zu ernstlichen Gesundheitsschädigungen führen kann.

Wir möchten dezidiert erklären: Der Mutterschutz darf nicht dazu führen, die Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu diskriminieren! Nicht zum ersten Mal und nicht zum letzten Mal möchte ich hier betonen: Wir lehnen jede Tendenz, die Frauen zurück an den Herd zu bringen, ab. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Als eine dieser Tendenzen betrachten wir den Versuch des ÖVP-Obmannes Mock, sich für das Erziehungsgeld für Mütter während der ersten drei Lebensjahre des Kindes einzusetzen. Abgesehen davon, daß diese Forderung nicht mit der Spargesinnung der ÖVP in Einklang zu bringen ist, von der Ihr Obmann

Gabrielle Traxler

gestern in seiner Pressekonferenz wieder in großen Tönen gesprochen hat (*Zwischenruf bei der ÖVP*), bedeutet doch dieses sogenannte „Zuckerl“ für die Frauen, Arbeitsplätze für andere freizumachen, die die Frauen dann nicht mehr bekommen.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP: Sind Sie für die Ausdehnung des Karenzurlaubes auf drei Jahre? Herr Abgeordneter Stummvoll, treten Sie dafür ein, daß jede Frau diesen Karenzurlaub von drei Jahren jederzeit unterbrechen und daß dieser dreijährige Karenzurlaub auch von den Männern in Anspruch genommen werden kann? Werden die Arbeitgeber einverstanden sein, die Kosten für diese von der ÖVP verlangte Maßnahme zu bezahlen? Wie Sie sich diese Lösung vorstellen, haben Sie uns nämlich nicht verraten. Bei den Verhandlungen um die Arbeitszeitverkürzung sind die Unternehmer nicht so großzügig. Da hören wir eigentlich immer, daß sie nahe am Ruin sind.

Aber nicht nur wir Sozialisten zeigen keine große Sympathie für Ihren Vorschlag. Aus dem „Volksblatt“ vom 14. Jänner entnehme ich, daß die Wiener ÖAAB-Frauen statt eines Erziehungsgeldes die wirtschaftliche Situation aller Familien verbessern wollen, denn die Wiener ÖAAB-Frauen beziffern die Kosten eines solchen Vorschlages auf 8,8 Milliarden Schilling.

Obwohl ich mich wirklich freue, daß die neugewählte Frauenvorsitzende der ÖVP sich für die Erweiterung des Gleichbehandlungsgesetzes ausgesprochen hat, kann ich die Kehrtwendung der ÖVP-Frauen beim Erziehungsgeld nicht verstehen, möchte aber so fair sein, doch zu hoffen, daß nicht immer, wenn es darauf ankommt, solche Rückzüge gegenüber dem Parteiohmann stattfinden.

Denn wenn ich von der Tendenz gesprochen habe, die Frauen wieder zurück an den Herd zu schicken, dann meine ich auch die Tendenz, die Frauen als Dazu- und Doppelverdienerinnen abzustempeln, wenn es einen Arbeitskräfteüberschuß gibt, und den berufstätigen Müttern einzureden, sie seien schlechtere Mütter. Berufstätige Frauen sind weder schlechtere Mütter noch schlechtere Arbeitnehmerinnen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wir Sozialisten bekennen uns zur Familie, bestehend aus mindestens Vater, Mutter und Kind, als der bisher besten Form, jungen Menschen Sicherheit, Geborgenheit und Liebe zu geben. Ich halte weder etwas von den Tendenzen einiger Frauen, die bewußt

für ein Kind ohne Vater allein sorgen, noch von den wissenschaftlichen Versuchen, die es Vätern erlauben würden, Kinder außerhalb des Mutterleibes zu bekommen.

Umso mehr ist aber unsere Gesellschaft verpflichtet, Menschen, die unverschuldet die schwierige Aufgabe der Kindererziehung allein auf sich nehmen müssen, zu helfen. Und wir Sozialisten haben durch zahlreiche Maßnahmen bewiesen, daß wir dies auch tun. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Man kann jene Tendenzen nicht unterstützen, die es als Kavaliersdelikt erscheinen lassen, Hilfen für die alleinstehenden Mütter auszunützen, ohne alleinstehend zu sein, und wir müssen gerade heute darauf achten, daß die knapper werdenden Mittel wirklich jenen zugute kommen, für die sie bereitgestellt wurden.

Wir müssen den Mut haben, Übertretungen aufzuzeigen und diese abzustellen, sonst kann es passieren, daß die ÖVP alle diese Maßnahmen dann in Frage stellt. Ganz konkret meine ich damit das erhöhte Karenzurlaubsgeld für alleinstehende Mütter, die Sondernotstandshilfe und die Sozialhilfe. Achten wir darauf, daß damit kein Mißbrauch getrieben wird, um jenen besser zu helfen, die es notwendig brauchen!

Jede Gesellschaft ist aber auch verpflichtet, meine Damen und Herren, jenen zu helfen, die keine Kinder bekommen wollen. Daher müssen wir auch jenen helfen, die eine ungewollte Schwangerschaft unterbrechen wollen. Wir bekennen uns voll und ganz zur Straffreiheit der Schwangerschaftsunterbrechung. Wir lehnen alle Versuche ab, Frauen, die unterbrechen wollen oder müssen, mit Vorwürfen zu überhäufen! (*Beifall bei der SPÖ.*) Wir lehnen mit Entschiedenheit — mit Entschiedenheit! — die für Mai geplante Aktion der ÖVP-nahen Organisationen gegen die Fristenregelung ab. Das wäre ein wirklicher Rückschritt. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Denn wie sieht die schöne, ideale Theorie und wie sieht die Wirklichkeit aus? — In der Theorie: Glückliche, geliebte Kinder in einer materiell abgesicherten Familie; das streben wir alle miteinander an. Aber haben wir auch die Verhältnisse dafür geschaffen? Sind denn alle Kinder Früchte einer glücklichen Verbindung? Leben alle jungen Menschen in materiell abgesicherten Verhältnissen? Sind alle Menschen wirklich fähig und willens — das bezieht sich vor allem auf die Männer oder

Gabrielle Traxler

Väter —, Kinder zu erziehen? Ist es uns wirklich lieber, Kinder zu gebären, um sie dann in Heime zu schicken? Müssen wir uns nicht alle die Frage stellen: Warum gibt es so wenig gut funktionierende menschliche Beziehungen? Hier, meine Damen und Herren, liegt unsere Verantwortung!

Eine Gesellschaft, in der Konkurrenz und Geld mehr wert sind als menschliche Beziehungen, kann nicht unser Ideal sein. Hier haben wir noch viel zu verändern. Verändern heißt aber nicht einen Schritt zurück, sondern heißt einen Schritt nach vorne!

Straffreiheit bei Schwangerschaftsabbruch genügt nicht, solange Ärzte aus diesem Abbruch noch immer Geschäfte machen, solange sich Ärzte als Moralapostel aufspielen und vorgeben, besser zu wissen, was Frauen wollen. Familienberatungsstellen allein genügen nicht, wenn die ganze Gesellschaft nicht freie Entfaltungsmöglichkeiten für die Menschen bietet.

In den ÖVP-dominierten Bundesländern wird ja noch immer der Schwangerschaftsabbruch an öffentlichen Spitälern bewußt von Ihnen und von den Ärzten verhindert. Wir betonen: Natürlich wollen wir nicht, daß der Schwangerschaftsabbruch als verspätetes „Verhütungsmittel“ betrachtet wird. Auch in dieser Richtung muß noch einiges an Aufklärungsarbeit geschehen, was aber von ÖVP-Funktionären an den Schulen verhindert wird, meine Damen und Herren! Wir wollen genauso wenig, daß Frauen wieder in jene Abhängigkeiten, in jene Unfreiheiten geraten, wie wir sie aus der Geschichte kennen.

Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll, Sie treten dafür ein, daß die Beratung nicht wertfrei sein soll. Das heißt aber, meine Damen und Herren, nichts anderes als Bevormundung der Frau. Und das lehnen wir entschieden ab! (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Es muß die Entscheidung der Frau oder der Partner sein, ob sie die Verantwortung für ein Kind übernehmen wollen, können oder nicht.

Ungewollte Schwangerschaften zwar nicht mehr rechtlich, aber psychologisch unter Anklage zu stellen, auch das möchte ich auf das schärfste zurückweisen. Diese Politik ist ebenso bedenklich wie die versteckte Zurückzum-Herd-Politik gegen die berufstätigen Frauen.

Für die berufstätige Mutter ist wohl die Frage der Partnerschaft in der Familie Voraussetzung für jede zufriedenstellende

Lösung. Wir brauchen mehr familienpolitische Einrichtungen, wir wollen allen Kindern gleiche Startbedingungen geben. Dabei wollen wir, müssen wir den Eltern helfen. Eine große Hilfe für sie ist das Mutterschutzgesetz. Dieses in der ganzen Welt so einmalige Gesetz wollen wir erhalten und noch verbessern. Zollen wir den Müttern nicht nur vor der Geburt und am Muttertag jene Achtung, die sie verdienen, sondern verwirklichen wir Zug um Zug die Vorstellungen einer sozialen Familienpolitik! Die Veränderung des Mutterschutzgesetzes und das neue Familienministerium werden uns Weg und Hilfe dazu sein. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 12.27

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Bitte die Plätze einzunehmen!

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 234 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (200 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Kriegsoferversorgungsgesetz 1957 und das Opferfürsorgegesetz geändert werden (248 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Kriegsoferversorgungsgesetz 1957 und das Opferfürsorgegesetz geändert werden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Renner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Renner:** Hohes Haus! Durch die gegenständliche Regierungsvorlage werden folgende Änderungen vorgeschlagen:

Renner

Umfassende Neuorganisation der Rechtsmittelinstanz;

Anpassungen an die Novelle zum Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetz 1950 vom 1. April 1982, BGBl. Nr. 199;

Anpassungen an das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz;

Ergänzung der Bestimmungen über den Rückersatz von zu Unrecht empfangenen Versorgungsleistungen;

Verbesserung des Rechtsschutzes bei Gewährung von Härteausgleichen;

Verbesserung des Rechtsschutzes bei Rückersatz von zu Unrecht empfangenen Versorgungsleistungen;

Aufhebung überholter Bestimmungen;

Redaktionelle Anpassungen, Ergänzungen und Klarstellungen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. April 1984 in Verhandlung genommen. In der Debatte, an der sich die Abgeordneten Gärtner, Staudinger und Dr. Helene Partik-Pablé beteiligten, wurde von diesen drei Abgeordneten ein gemeinsamer Abänderungsantrag betreffend § 86 Abs. 3 und § 93 des Kriegsopferversorgungsgesetzes 1957 gestellt.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage unter Berücksichtigung des oberwähnten Abänderungsantrages einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Staudinger.

12.30

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist keine sehr bedeutende, es ist keine große Novelle, die heute zum Kriegsopferversorgungsgesetz zur Debatte steht, aber es ist doch eine Novelle, die für einzelne gar nicht so unbedeutend ist.

Dem Bericht des Berichterstatters ist kaum etwas hinzuzufügen. Es handelt sich im wesentlichen um Anpassungen, aber auch um eine Klarstellung betreffend das Rechtsmittelverfahren, und auf diese Klarstellung zielt der Abänderungsantrag ab, von dem der Berichterstatter gesprochen hat.

Das Kriegsopferversorgungsgesetz mit seinen vielen Novellen ist im Laufe der Jahre und der Jahrzehnte zu einem guten Gesetz geworden. Das können wir sagen. Aber im Vollzug haben sich da und dort doch noch Härten gezeigt, unter anderem etwa zum Beispiel bei der Rückerstattung zu Unrecht bezogener Versorgungsleistungen; so etwas gibt es.

Dort, wo Versorgungsleistungen willentlich, wissentlich und absichtlich erschwindelt werden, dort gibt es selbstverständlich keine Debatte, dort soll sich an der gesetzlichen Situation nichts ändern, dort soll selbstverständlich die Rückforderung dieser Versorgungsleistungen auch in Zukunft möglich sein.

Oft aber werden Versorgungsleistungen in Unkenntnis bestehender Rechtsnormen in Anspruch genommen, oft geschieht es auch in gutem Glauben, und dann war die Rückerstattung, die da gefordert wurde, deswegen immer eine Härte, weil der Hereinbringung von zu Unrecht empfangenen Leistungen gemäß § 54 Kriegsopferversorgungsgesetz im Gegensatz zu anderen vergleichbaren Vorschriften, etwa zum § 40 Pensionsgesetz 1965, das Institut der Verjährung fremd ist, wie die Zentralorganisation österreichischer Kriegsopferverbände schreibt. Zu Unrecht empfangene Geldleistungen sind bisher grundsätzlich ab dem Zeitpunkt der Leistungsberichterstattung zu ersetzen, das heißt also, das kann viele Jahre zurückgreifen, ohne Rücksicht darauf, wann der Abänderungs- beziehungsweise Einstellungsbescheid erlassen wurde.

Durch die gegenständliche Regierungsvorlage und durch unseren Beschluß wird nunmehr die Ersatzpflicht der Partei auf die letzten drei Jahre ab dem Zeitpunkt der Kenntnisnahme des Neubemessungs- oder Einstel-

Staudinger

lungsgrundes durch die Behörde eingeschränkt werden.

Hievon werden jedoch jene Ersatzpflichtigen ausgenommen sein, die die nicht gebührende Leistung durch eine Handlung im Sinne des § 69 Abs. 1 lit. a des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes herbeigeführt haben.

Die Zustimmung zu dieser Novelle ist im Sozialausschuß bereits beschlossen worden; auch heute wieder wird diese Novelle vom Hohen Hause einstimmig beschlossen werden, so wie alle — alle! — vorausgegangenen Novellen zum Kriegsfopferversorgungsgesetz auch.

Es ist uns lediglich am 29. November 1983 eine kleine Abstimmungspanne passiert im Zusammenhang mit dem Sozialpaket, das damals verabschiedet wurde, im Zusammenhang mit der Änderung der Wohnbeihilfe, wo eine der Bestimmungen auch das Kriegsfopferversorgungsgesetz tangiert hat. Im Ausschuß haben wir zugestimmt, bei der Abstimmung ist eine kleine Panne passiert, da hat die Österreichische Volkspartei nicht zugestimmt. Das Unglück ist nicht groß, weil heute diese gesetzliche Bestimmung nun auch in das Kriegsfopferversorgungsgesetz übernommen wird und wir also heute mit der einstimmigen Verabschiedung dieser Novelle auch hier im Hause die Zustimmung geben.

Die Regierungsvorlage erläutert ausdrücklich, daß die Kosten dieser Novelle mit Null anzusetzen sind.

Auf diese Kosten komme ich deswegen zu sprechen, weil im „profil“ vor einiger Zeit ein Sinowatz-Berater erklärt hat, er wolle „mit dem Mißbrauch staatlichen Geldes aufräumen“. Das ist ein lobenswertes Beginnen, und wir von der ÖVP schließen uns diesem Vorhaben selbstverständlich an. Nur hat er als eines der beiden Beispiele, die er angeführt hat, eigentlich als das eindrucksvollste Beispiel, die Kriegsfopferversorgung angesprochen, ausdrücklich die Kriegsfopferversorgung genannt.

Hier heißt es im „profil“ — ich nehme an, daß das richtig wiedergegeben wurde, ich will das dem Sinowatz-Berater nicht ausdrücklich unterstellen —:

„Im Jahre 1983 waren 5,9 Milliarden Schilling im Budget für die Kriegsfopfer vorgesehen. Auf jedes der 1983 noch lebenden 170 000 Kriegsfopfer entfielen also 35 000 S — gegen-

über 8 000 S für jeden, der 1970 noch lebenden Kriegsfopfer.“

„Der Grund: ‚Es gibt irgendein uraltes schwarz-rotes Übereinkommen, wonach der Budgetansatz für Kriegsfopfer mit der Inflationsrate ungeschaut weiter steigen muß, unabhängig davon, daß die Kriegsfopfer immer weniger werden. Da gibt's nix schriftlich, und an dieses Übereinkommen erinnern sich nur steinalte Ministerialräte.‘ Einige Abgeordnete haben davon auch schon einmal gehört. ‚Aber es ist politisch heikel, also darf man es nicht angreifen.‘“

Das alles ist unter Anführungszeichen gesetzt, es handelt sich also um eine wörtliche Äußerung dieses Sinowatz-Beraters, der offenbar als einzige Rechnungsart die Milchmädchenrechnung gelernt hat, denn die Wirklichkeit verhält sich anders. Die Wirklichkeit wird auch deutlich im empörten Aufruf der Zentralorganisation. Präsident der Zentralorganisation, SPÖ-Bundesrat a. D. Friedrich Karrer, oder unser ehemaliger Nationalratskollege Otto Libal, Landesobmann des Oberösterreichischen Kriegsfopferverbandes, haben sich in bösen Briefen an den Herrn Bundeskanzler gewandt und darauf hingewiesen, daß es sich hier eben um eine Milchmädchenrechnung handelt.

„Nach den gesetzlichen Bestimmungen“ — so wörtlich Libal — „kriegen nur jene arbeitsunfähigen Kriegsfopfer und Kriegerwitwen, die kein anderes Einkommen haben, eine volle Grund- und Zusatzrente, alle anderen erhalten nur eine Schadensanerkennung auf Grund der prozentuellen Einstufung in der Form der Grundrente.“

Einige Daten dazu: Ein 50 Prozent Beschädigter, der also irgendeine Gliedmaße amputiert hat, bekommt im Monat 1 477 S. Der voll Erwerbsunfähige, der 100 Prozent Beschädigte, bekommt eine Grundrente von 3 692 S im Monat beziehungsweise mit den Zusatzrenten 8 374 S. Eine Witwe, eine Hinterbliebene, kommt im Monat auf eine Grundrente von 1 477 S. Und wenn sie kein Einkommen hat, bekommt sie noch eine Zusatzrente und kommt dann auf 5 355 S pro Monat. Also so gewaltig ist das nicht.

Mit „Fußnote“ sei allerdings noch bemerkt, daß nach dem Initiativantrag, den die SPÖ-Abgeordneten Libal und Genossen im Jahre 1966 gestellt haben, die Grundrente der Witwe eigentlich 60 Prozent der Rente des Erwerbsunfähigen sein müßte, das wären dann nicht 1 477 S nach 13 beziehungsweise 14 Jahren

Staudinger

sozialistischer Führung des Sozialministeriums, sondern das wären etwa 2 200 S. Aber von dem sind wir weit weg und von dem reden wir auch nicht mehr.

Ich zitiere weiter aus dem Brief Libals: „Diese Darstellung“ — Libal bezieht sich da auf den Sinowatz-Berater — „ist vollkommen falsch und irreführend. In ganz Österreich kriegen nur rund 16 000 Kriegsofopfer eine Zusatzrente“ — also Beschädigte und Hinterbliebene —, „und dies nur deshalb, weil sie kein anderes Einkommen haben. Die Steigerung der Erhöhung der Rente gegenüber 1970“ wird so dargestellt, „wonach der Budgetansatz für Kriegsofopfer mit der Inflationsrate ungeschaut weitersteigen muß...“

Nun aber, bitte, was hat es mit diesem Übereinkommen, das hier vom Sinowatz-Berater zitiert wird, auf sich? Ich glaube, es schadet gar nichts, wenn man ein bißchen in der Historie der Kriegsofopfergesetzgebung zurückgeht und darauf hinweist, daß im Jahre 1964 die Zentralorganisation österreichischer Kriegsofopferverbände, also alle Landesverbände der Kriegsofopfer, ein Reformprogramm beschlossen haben, um endlich von der schrittweisen Entwicklung, der ungefähren und konzeptlosen Entwicklung des Kriegsofopfergesetzes wegzukommen und das Endziel bereits darzustellen.

Dieses Kriegsofopferreformprogramm 1964 — damals hat es eine große Koalition gegeben — ist von der Regierung, von beiden Parteien, dem Grunde nach anerkannt worden, es ist ja dazu gesagt worden, wenngleich natürlich auch gesagt wurde — da der Gesamtaufwand damals auf etwa 1 Milliarde Schilling geschätzt worden war —, es würde schon eine Weile dauern, bis dieses Reformprogramm erfüllt werden würde.

In der ganzen Geschichte des österreichischen Parlaments, der österreichischen Gesetzgebung, ist diese Zusage, die Zustimmung zum Reformprogramm 1964 nie, kein einziges Mal, auch nur andeutungsweise in Frage gestellt worden. Dieses Programm ist nun erfüllt, und zwar auf Grund, wie ich das bereits gesagt habe, von einstimmigen Beschlüssen des Hohen Hauses.

Der Budgetaufwand, der sich nun auf etwa 5,4 Milliarden Schilling beläuft, der Budgetaufwand ist das Ergebnis der schrittweisen Erhöhung der Renten und natürlich auch der Dynamisierung, die im Jahre 1966 beschlossen wurde. Hier geht es also keineswegs um die konzeptlose und bedenkenlose Verteilung

freiwerdender Mittel, hier geht es, das sei schon deutlich klargestellt, um die konzeptkonforme Erhöhung von Versorgungsleistungen in der Kriegsofopfergesetzgebung, um Erhöhungen, die im wesentlichen, und wie ich beweisen werde, dann im überwiegenden Maße durch jene Mittel finanziert werden oder wurden, die durch den sogenannten natürlichen Abgang, also durch das Hinsterben von Versorgungsberechtigten, frei wurden.

1970 hat es mehr als 300 000 Versorgungsempfänger, Beschädigte, Witwen und Waisen, gegeben, 1984 sind es, wie der Sinowatz-Berater richtig feststellt, 170 000. Mehr als 100 000 Kriegsofopfer haben also die Erfüllung des Rentenreformprogramms 1964 nicht mehr erlebt. Warum nicht? — 1966, als die Österreichische Volkspartei die Alleinregierung übernommen hat, da sollte der erste große Schritt getan werden. Die Zentralorganisation hat sich etwa vorgestellt, wenn man viermal 250 Millionen Schilling ansetzt, in vier Jahresschritten also, dann würde sich das Reformprogramm zur Gänze erfüllen lassen.

250 Millionen Schilling war daher auch das Forderungsprogramm der Zentralorganisation österreichischer Kriegsofopferverbände für das Budget 1967. Das war eine Riesenttäuschung für alle, denen die Kriegsofopfersachen am Herzen liegen, als dann im Budgetentwurf der ÖVP-Alleinregierung nicht 250 Millionen Schilling enthalten waren — weil man damals eine noch etwas andere Budgetgesinnung gehabt hat, als man sie heute hat —, sondern nur 86 Millionen Schilling. Damals sind die Kriegsofopfer im gesamten Bundesgebiet zusammengeströmt und haben demonstriert und haben damit auch bekundet, daß die Wahrnehmung der Kriegsofopferinteressen nicht die Angelegenheit einiger „Gschaftlhuber“ in den Landesorganisationen oder in der Zentralorganisation ist, sondern daß das die Grundanliegen aller jener sind, die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen wurden, sei es als Beschädigte oder aber auch als Hinterbliebene.

Diese Demonstrationen haben am Budgetansatz überhaupt nichts geändert. Aber in den Verhandlungen mit der damaligen Bundesregierung ist vereinbart worden, daß diese 86 Millionen Schilling nicht zum 1. Jänner 1967 wirksam werden sollten, sondern erst zum 1. Juli 1967 mit dem Ergebnis, daß die Folgewirkung für das Jahr 1968 natürlich doppelt so groß war und mit etwa 170 Millionen Schilling anzunehmen war, sodaß die Erhöhung der Renten in doppeltem Ausmaß erfol-

Staudinger

gen konnte, als es möglich gewesen wäre, wenn die Renten schon per 1. Jänner 1967 erhöht worden wären.

Damals, in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, ist der entscheidende Durchbruch für die Kriegsoferversorgung in der Gesetzgebung gelungen. Es sind Zusatzrenten erhöht worden, und damit war das Reformprogramm damals voll erfüllt. Es sind die Witwenzusatzrenten erhöht worden, es ist die Schwerstbeschädigtenzulage neu eingeführt worden, die Hilfenzulage ist neu eingeführt worden, die Neuregelung der Einkommensermittlung für landwirtschaftliche Kriegsoffer ist normiert worden und, das Entscheidende, ab diesem Zeitpunkt sind alle Versorgungsleistungen in der Kriegsofergesetzgebung dynamisiert worden. Diese Novelle, so hat es damals geheißen, wird also etwa 83 Millionen Schilling kosten. Das war der entscheidende Durchbruch in der Kriegsofergesetzgebung.

Aber selbstverständlich ist damals auch zum damaligen Bundeskanzler und zur damaligen Sozialministerin, Frau Rehor, gesagt worden: Na gut, bitte, das ist nun ein erster Schritt, der durch die Verdoppelung der Wirkung annähernd an die 250 Millionen Schilling, die gefordert gewesen waren, herankommt, aber wie geht es weiter? Und damals hat Bundeskanzler Dr. Klaus den Kriegsoffern die Zusage gegeben: Wir werden das Rentenreformprogramm der Kriegsoffer schrittweise weiter verbessern und wir werden diese Verbesserung mindestens in jenem Ausmaße durchführen, in dem Mittel durch den natürlichen Abgang der Kriegsoffer frei werden. Gott sei's geklagt: Es ist bei diesem Minimum die ganze Weile geblieben.

Im Jahre 1970 ist die ÖVP-Alleinregierung abgelöst worden durch die Minderheitsregierung Kreisky. Damals hat der getreue Anwalt, der sachkundige und getreue Anwalt der Kriegsofferinteressen, Freund und Kamerad, der freiheitliche Nationalratsabgeordnete Werner Melter, bei den Verhandlungen, die es natürlich nie gegeben hat, zwischen der sozialistischen Minderheitspartei und der Freiheitlichen Partei, für die Kriegsoffer eine entscheidende weitere Mittelfreigabe gefordert. Aber seine eigene Partei hat ihn damals mit dieser Forderung im Stich gelassen, obwohl, wie die politische Situation gewesen ist, der Minderheitsregierung ja gar nichts anderes übrig geblieben wäre, als in die Knie zu gehen. Und Melter mußte unverrichteter Dinge wieder abkehren.

Am 20. April 1970 hat der damalige SPÖ-

Klubobmann Vizekanzler Dr. Pittermann vor den Delegierten des Delegiertentages der Zentralorganisation österreichischer Kriegsofferverbände feierlich erklärt: Am Ende der ersten Legislaturperiode sozialistischer Alleinregierung wird es keine offene Kriegsofferforderung mehr geben!

Ich habe mich damals gewundert und ich habe, ich sage es ganz offen, auch die damalige Regierungspartei bewundert, ich habe mir gedacht, die kriegen tatsächlich zustande, worum wir uns vergeblich bemüht haben. In vier Jahren wird alles erfüllt werden, nun kommt es zu der Realisierung des Initiativantrages der sozialistischen Abgeordneten Libal und Genossen aus dem Jahre 1966, die damals ja bereits per 1970, endend in vier Schritten, die Erfüllung des Gesamtreformprogramms im Initiativantrag beantragt hatten und im Initiativantrag auch ausdrücklich ausgeführt hatten, daß die hierfür erforderlichen Mittel ohnehin zur Verfügung stehen.

Die Wirklichkeit war anders. 1970, bei der Regierungserklärung der Minderheitsregierung, sind zum erstenmal die Kriegsoffer überhaupt nicht erwähnt worden, und dann, bitte, im weiteren Verlaufe, ist es keineswegs zu einer Entfesselung gekommen, sondern zur Enttäuschung aller Kriegsoffer hat die 1. Novelle am 11. November 1970 im Parlament eine Systemänderung der Witwenversorgung gebracht, die Schwerstbeschädigtenzulage ist auch für Stufe I und II gewährt worden, und für die Witwen hat es dabei sogar gewisse Nachteile gegeben. Aufwand für diese Novelle: 83 Millionen Schilling. Das wäre etwas mehr gewesen, als durch den natürlichen Abgang freigeworden wäre, denn der natürliche Abgang hat sich damals auf etwa 65, 70 Millionen Schilling belaufen.

Ich habe damals schon dem Sozialminister Häuser den Vorwurf gemacht, daß es sich bei der Angabe von Kosten in der Höhe von 83 Millionen Schilling im Hinblick auf das Budget um die Unwahrheit handelt, um einen Betrug an den Kriegsoffern, um die Tatsache, daß nicht einmal der natürliche Abgang tatsächlich zur Verbesserung der Versorgungsleistungen verwendet wird. Die Dynamisierung allein hat nämlich 135 Millionen Schilling ausgemacht, mit den 83 Millionen Schilling zusätzlichen Kosten wäre man also auf 218 Millionen Schilling gekommen.

Der Vergleich der Rechnungsabschlüsse zwischen 1970 und 1971 bezeugt insgesamt einschließlich Dynamisierung, die also 135 Millionen Schilling ausgemacht hat,

Staudinger

148 Millionen Schilling, lumpige, schäbige 13 Millionen Schilling sind also tatsächlich für die Verbesserung der Kriegsoferversorgung aus dem Budget zur Verfügung gestellt worden. Und so ist es im weiteren Verlaufe dann auch weitergegangen. Der Herr Bundesminister für Soziales, Vizekanzler Ing. Häuser, hat dann die 17. Novelle zum Kriegsoferversorgungsgesetz dem Hause zugeleitet, ein Drei-Etappen-Plan, wirksam werdend Juli 1972, Jänner 1973, Juli 1973, Juli 1974 — pardon, kein Drei-Etappen-Plan, sondern ein Vier-Etappen-Plan —, und eine kühne Rechnung angestellt über die Kosten, die diese Novellen verursachen.

Aber in der Novelle selber ist angeführt, daß die Etappe 1980 65 Millionen Schilling gekostet hat, die Etappe 1981 23 Millionen Schilling — und dazu muß gesagt werden, daß 1972 der Budgetansatz etwa bereits auf 3,5 Milliarden Schilling gewesen ist, sodaß der natürliche Abgang von etwa 3 Prozent an die 100 Millionen Schilling herangegangen wäre —: 1980, ich sage es noch einmal, 65 Millionen Schilling, Etappe 1981 23 Millionen Schilling, Etappe 1982 31 Millionen Schilling und die letzte Etappe 19 Millionen Schilling.

Hier wird zweierlei widerlegt. Zum einen also die Behauptung des Sinowatz-Beraters, daß ungeschaut die freiwerdenden Mittel für die Verbesserung der Versorgungsleistungen angewendet werden, und zweitens wird auch die Verheißung der Sozialistischen Partei widerlegt, daß man in einer Periode sozialistischer Alleinregierung alle Versorgungsansprüche, das gesamte Rentenreformprogramm, erfüllen würde.

Ich erinnere Sie daran, die Pittermann-Verheißung datiert aus dem Jahre 1970. Sie hätte also 1974 spätestens erfüllt sein müssen. Es hat bis zum Jahre 1983 gedauert. Vom Jahre 1970 bis zum Jahre 1983 hat es gedauert, bis jene Partei, die den Kriegsopfern im Jahre 1966 vorgemacht hat, daß man das Rentenreformprogramm innerhalb von vier Jahren, also bis 1970, erfüllen kann — oder Pittermann hat gesagt, bis 1974 kann man es erfüllen —, bis 1983 hat es also gedauert, bis diese Partei das Rentenreformprogramm voll erfüllt hat.

Die Kriegsofener haben Disziplin gezeigt. Hätten wir mehr fordern sollen? Wir glauben: nein, denn die Kriegsofener haben sich immer auch verantwortlich erklärt für das Gesamte des Staates und selbstverständlich auch verantwortlich erklärt für das Budget und haben ihre Forderungen in einem maßvollen Rah-

men gesetzt. Aber die sozialistische Regierungspraxis hat die sozialistische Verheißungsdemagogie in deutlichster Weise demaskiert.

Nun sind wir mit dem Rentenreformprogramm am Ziel, gewiß, dennoch wird es noch etliches geben, was auch hier zu erfüllen ist und was auch auszubügeln ist. Und ich zweifle nicht daran: Auch in Zukunft wird das Hohe Haus einstimmig solche Novellen beschließen. Auch heute geschieht das so. Was aber heute deponiert gehört: Wir lassen es nicht zu, daß den Kriegsopfern die Leistungen, die ihnen nach einem langen, langen Weg erbracht werden, jene Leistungen, die Hunderttausend ohnehin nicht mehr in Anspruch nehmen, daß den Kriegsopfern diese Leistungen vorgeworfen werden! (*Beifall bei der ÖVP.*) 12.55

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Gärtner.

12.55

Abgeordneter **Gärtner** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Einen Satz nur zu den Ausführungen des Kollegen Staudinger. Ich verstehe es eigentlich nicht, daß in der heutigen Situation noch einmal so starke Attacken geritten werden. Die Sozialistische Partei hat innerhalb des letzten Jahrzehnts von 1970 bis 1983 ein Kriegsoferversorgungsgesetz geschaffen oder weiterentwickelt, das sich in der Welt sehen lassen kann und wie man es weltweit nirgends finden kann. Deshalb verstehe ich eigentlich nicht, warum Sie hier so starke Worte verwendet haben. (*Abg. Staudinger: Weil es der Sinowatz-Berater in Frage stellt!*)

Die Kriegsoferversorgung war, meine Damen und Herren, viele Jahre hindurch Gegenstand zahlreicher und oft sehr heftig geführter Parlamentsdebatten. Dies ist auch sicherlich verständlich, wenn man bedenkt, daß Österreich nach der Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit im Jahre 1945 mit der kaum lösbaren Aufgabe konfrontiert war, für mehr als eine halbe Million Kriegsofener Sorge zu tragen.

Mit Rücksicht auf die ungünstige wirtschaftliche Situation mußten die Leistungen damals natürlich in einem äußerst bescheiden Rahmen bleiben. Und trotz dieser schwierigen Ausgangsposition ist es in den folgenden Jahren gelungen, die soziale Situation der Kriegsofener stetig zu verbessern.

Ganz wesentlich hat sich hiebei auch der

Gärtner

seinerzeit entwickelte Grundsatz ausgewirkt, daß die Wiedereingliederung in die Gesellschaft und in den Arbeitsprozeß vor allen anderen Dingen die Maßnahme war, die Vorrang haben mußte. Durch umfassende Novellen in den Jahren 1972, 1975, 1977 und 1980, also zur Zeit der sozialistischen Regierung, konnten schließlich die Forderungen und Wünsche der Kriegsofferverbände weitgehend erfüllt werden (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*), sodaß Österreich, meine Damen und Herren, seit Jahren jenen Staaten zugerechnet werden kann, die über ein wegweisendes Versorgungssystem verfügen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*.)

Es wurden unter anderem die Beschädigtenrenten, die Witwenrenten, die Elternrenten, die Waisenrenten zum Teil mehrmals über die jährliche Dynamisierung hinaus erhöht. Und es scheint mir doch notwendig, daß es erwähnt wird. Insbesondere haben hierbei jene Versorgungsleistungen erhebliche Erhöhungen erfahren, die der unmittelbaren Bestreitung des Lebensunterhaltes dienen. Es gibt heute, Hohes Haus, keine Gruppe von Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen mehr, deren Mindestrente unter dem vergleichbaren Richtsatz für die Ausgleichszulage in der Sozialversicherung liegt. Das ist doch eine Leistung, mit der auch die Kriegsofferver einverstanden sind!

Neben diesen Maßnahmen bildet ferner vor allem auch die Verbesserung der Lage der Schwerstbeschädigten einen Schwerpunkt der Bemühungen um eine angemessene Versorgung. So wurden auch zum Beispiel die Pflegezulage und die Blindenzulage und auch die Schwerstbeschädigtenzulage wesentlich erhöht.

Heute kann davon ausgegangen werden, daß der Lebensunterhalt der etwa 170 000 noch lebenden Kriegsofferver, die nach dem Kriegsofferverversorgungsgesetz Renten, Heilfürsorge oder orthopädische Versorgung und soziale Betreuung erhalten, weitgehend gesichert erscheint. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*.)

Wenn es um die Kriegsofferverversorgung jetzt ruhiger geworden ist, so bedeutet das, meine Damen und Herren, allerdings nicht, daß es in dieser Zeit der sozialen Sicherheit keine Probleme, Wünsche und Forderungen mehr gebe. Allein schon die zahlreichen Wechselbeziehungen zur Sozialversicherung und zu anderen Rechtsbereichen machen eine laufende Überprüfung und Anpassung des Kriegsofferverrechtes dringend erforderlich.

(*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Eine Zielsetzung der vorliegenden heutigen Novelle zum Kriegsofferverversorgungsgesetz ist es deshalb, die für den Bereich der Kriegsofferverversorgung maßgebenden Änderungen in der Sozialversicherung und im Verfahrensrecht in das Kriegsofferverversorgungsgesetz zu übertragen.

Ein wesentlicher Teil der durch die Novelle vorgeschlagenen Änderungen befaßt sich auch mit der Erweiterung des Rechtsschutzes und der Verbesserung und Erleichterung des Zugangs zum Recht.

Diesen Regelungen kommt besondere Bedeutung zu, weil nicht übersehen werden darf, Hohes Haus, daß sich die überwiegende Zahl der 170 000 zu versorgenden Kriegsofferver, wovon noch fast 6 000 aus dem Ersten Weltkrieg stammen, bereits in fortgeschrittenem Alter befindet und aus diesem Grunde mitunter eines ganz besonderen Schutzes bedarf.

Diesem Umstand wird bereits seit Jahren durch die verstärkte individuelle Betreuung und den Ausbau der Landesinvalidenämter Rechnung getragen. Durch diese Bemühungen sollen durch eine Verstärkung des Rechtsschutzes, durch eine Verstärkung der Härteausgleiche, wie der Kollege Staudinger schon erwähnt hat, auf dem Gebiet des Rückersatzes von zu Unrecht empfangenen Versorgungsbezügen Erleichterungen geschaffen werden.

Die vorgeschlagenen Änderungen des Rechtsmittelverfahrens und die teilweise Neugestaltung der Rechtsmittelinstanz sollen ebenfalls diesem Ziel dienen.

Die Neuordnung der Berufungsinstanz soll darüber hinaus auch eine größere Wirtschaftlichkeit und Effizienz dieser Behörde bringen, und das, meine Damen und Herren, entspricht auch einer Anregung des Rechnungshofes.

Hohes Haus! Für viele Menschen sind der Erste und auch der Zweite Weltkrieg schon „Geschichte“ geworden. Damit ist aber auch die Kriegsofferverversorgung nur mehr einer der historischen Wegbereiter für den Gedanken der sozialen Sicherheit.

In der letzten Sitzung hat der Sozialausschuß noch einem gemeinsamen Änderungsantrag der Abgeordneten Gärtner, Staudinger und Helene Partik-Pablé zugestimmt, womit

Gärtner

die Rechtsmittelinstanz und die damit im Zusammenhang stehenden Verfahrensbestimmungen verbessert und klargestellt wurden. All das findet seine Begründung in der Schutzwürdigkeit des zu versorgenden Personenkreises.

Auch die Ergänzung des § 13 Abs. 1 möchte ich erwähnen, wonach Sonderzahlungen aus dem Bezug einer Pension, einer Rente, eines Gehalts nicht als Einkommen gelten. Das verdient im besonderen hervorgehoben zu werden.

Daß die Kriegsofopfer, meine Damen und Herren, nicht vergessen worden sind, zeigen also die zahlreichen und umfassenden insbesondere seit dem Jahre 1970 erreichten Verbesserungen für diese Kriegsofopfer.

Wenn auch die vorliegende Novelle im Hinblick auf die budgetäre Situation keine Erhöhungen im Leistungsrecht bringt, so enthält doch auch sie eine ganze Reihe von wesentlichen Verbesserungen für die Kriegsofopfer: ein Beweis dafür, daß wir alle miteinander die Kriegsofopfer nicht vergessen haben und auch in Zukunft nicht vergessen werden.

Mit dieser Novelle wird zum größten Teil — und das soll auch hier erwähnt werden — den Vorschlägen der Zentralorganisation der Kriegsofopferverbände Österreichs Rechnung getragen. Daß noch manche berechtigte Wünsche offen sind, steht außer Streit. Es wird sicher ein Anliegen meiner Fraktion und bestimmt auch der beiden anderen Fraktionen sein, den offenen berechtigten Wünschen auch künftig zu entsprechen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Wir sollen nicht vergessen, daß das Budget 1984 nahezu 6 1/2 Milliarden Schilling für die Kriegsofopferversorgung vorsieht. Allein die Versorgungsgebühren betragen 6 Milliarden 16 Millionen Schilling, und das trotz der jährlich sinkenden Zahl der Versorgungsberechtigten um etwa 3 bis 4 Prozent. Wir Sozialisten geben dieser Novelle gerne die Zustimmung, natürlich in der Erwartung — und das sei besonders betont —, daß damit in der Entwicklung der Kriegsofopferversorgung kein Schlußstrich gezogen ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.06

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 248 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

3. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (199 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird (249 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Bundesgesetzes, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Renner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Renner**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zu besonderer Hilfe für Behinderte errichtet wurde, sieht für Behinderte unter bestimmten Voraussetzungen die Abgeltung der Mehrbelastung vor, welche durch die Erhöhung der Umsatzsteuer von 18 vom Hundert auf 30 vom Hundert bei der Lieferung von Kraftfahrzeugen für Behinderte eingetreten ist. Bei dieser Abgeltung wird nur ein Kaufpreis von 175 000 S zuzüglich der Kosten für die durch die Behinderung notwendige Zusatzausstattung berücksichtigt. Durch die gegenständliche Regierungsvorlage soll nun diese Betragsgrenze von 175 000 S entfallen.

Weiters sollen die Prozentsätze bei der Anführung der Umsatzsteuersätze gestrichen werden.

Nach der derzeitigen Rechtslage ist der Nachweis der dauernden starken Gehbehinderung nur durch einen Ausweis gemäß § 29 b der Straßenverkehrsordnung zulässig. Durch die gegenständliche Regierungsvorlage soll

Renner

nunmehr die starke Gehbehinderung auch auf Grund eines Gutachtens eines Arztes des zuständigen Landesinvalidenamtes nachgewiesen werden können.

Während nach der derzeitigen Rechtslage als Voraussetzung für die Abgeltung der Behinderte eine Lenkerberechtigung besitzen muß, in der wegen seiner Behinderung von der Verkehrsbehörde Auflagen betreffend die Ausstattung des Kraftfahrzeuges erteilt wurden, soll die Eintragung solcher Auflagen in Hinkunft nicht mehr erforderlich sein.

Schließlich soll in besonderen Härtefällen, in denen die Voraussetzungen für die Abgeltung der erhöhten Umsatzsteuer nicht vorliegen, durch das Kuratorium des Fonds mit Zustimmung des Bundesministeriums für Finanzen eine gleichartige Leistung als Ausgleich gewährt werden. Ferner soll der Kurztitel „Nationalfondsgesetz — NFG“ geschaffen werden.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. April 1984 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Feurstein und Dr. Helene Partik-Pablé sowie des Bundesministers für soziale Verwaltung Dallinger einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme der Regierungsvorlage zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (199 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichtersteller für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Feurstein. Ich erteile es ihm.

13.09

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da die Frau Abgeordnete Traxler noch im Sitzungssaal ist, möchte ich doch darauf zurückkommen: Ich glaube, Sie haben der Regierung

Sinowatz ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, indem Sie festgestellt haben, daß bereits zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres ein Gesetz novelliert werden mußte. Wenn auf diese Art und Weise Regierungspolitik betrieben wird, ist es sicherlich keine langfristige Regierungspolitik und keine gute Politik.

Noch etwas, Frau Abgeordnete! Sie haben, glaube ich, in Ihren Feststellungen etwas vergessen. Sie haben vergessen, daß die SPÖ-Alleinregierung und jetzt die SPÖ-FPÖ-Regierung den Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt haben, daß Ende 1984 in diesem Fonds praktisch kein Schilling mehr vorhanden sein wird, wenn die Daten der Frau Familienminister stimmen, die sie uns gesagt hat. *(Zwischenruf der Abg. Gabrielle Traxler.)*

Sie vergessen, Frau Abgeordnete, daß es immer noch keinen Fahrtkostenzuschuß gibt, wenn Sie Behinderte... *(Abg. Ing. Hobl: Sie haben im Dezember gegen diesen Fonds gestimmt! Gegen 3,5 Milliarden!)* Herr Abgeordneter Hobl! Ich würde jetzt nicht mehr reden! Nach dem Ergebnis der Arbeiterkammerwahlen, nach diesem Zeugnis, das Ihnen die Arbeitnehmer ausgestellt haben, sollten Sie, glaube ich, keine Zwischenrufe machen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Wir haben eine solide Mehrheit!)* Sie müssen zunächst ein Wahlergebnis erreichen, wie es in Vorarlberg erreicht worden ist: 56,4 Prozent ist ein ausgezeichnetes Wahlergebnis, und wir sind stolz auf dieses Wahlergebnis in Vorarlberg! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen aber nicht über die Wahlen reden, Herr Abgeordneter Hobl! Ich möchte über diese Regierungsvorlage reden, die wir jetzt zu behandeln haben. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Aber Sie haben gegen 3,5 Milliarden Schilling für die Familien gestimmt!)*

Meine Damen und Herren! Die Frau Abgeordnete Traxler hat nicht nur vergessen, daß dieser Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt ist, sie hat auch vergessen —, daß es immer noch keinen Fahrtkostenzuschuß für behinderte Kinder gibt. Das zahlen die Länder momentan aus Sozialhilfemitteln, das zahlen die Gemeinden. Es wäre auch eine Verpflichtung des Bundes, hier mitzuzahlen, meine Damen und Herren, und nicht nur die Lasten auf die Gemeinden und die Länder abzuschieben! *(Abg. Ing. Hobl: Ach, Sie sind schon wieder für Ausgaben!)* Ja, wir sind für eine sinnvolle und gerechte Behindertenpolitik. Da sieht man, was Sie für die Behinderten

Dr. Feurstein

wollen, Ing. Hobl, wenn Sie diesen Zwischenruf schon wieder machen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vielleicht darf ich Ihnen noch etwas sagen. Frau Abgeordnete, es soll einen Sozialisten gegeben haben, der gesagt hat: Wenn Mütter zu Hause bleiben und nicht arbeiten, so müssen sie eben Einkommenseinbußen hinnehmen.

Weil wir damit nicht einverstanden sind, weil wir eine solche Politik nicht akzeptieren, hat Dr. Mock in der letzten Woche und gestern wiederum den Vorschlag gemacht, daß man den nicht berufstätigen Müttern helfen muß, daß man sie unterstützen muß. Es wäre wünschenswert, daß Sie diese Forderung, die von Dr. Mock erhoben worden ist, aufnehmen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Gabrielle Traxler: Zahlen es die Arbeitgeber?)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt aber ... *(Abg. Dr. Schranz: 18 Milliarden!)* Es kostet keine 18 Milliarden! *(Abg. Ing. Hobl: 16 Milliarden, bitte!)*

Wir reden jetzt aber über die Regierungsvorlage, die wir heute zu behandeln haben. Es geht um eine Regierungsvorlage, die ein Gesetz betrifft, das bereits zum zweiten Mal novelliert werden muß; ähnlich wie das Gesetz, das vorhin die Frau Abgeordnete Traxler erläutert hat.

Meine Damen und Herren! Wir betrachten es als eine Schwäche dieser Regierung, wir betrachten es auch als eine Schwäche des Sozialministers, daß dieses Gesetz über den Nationalfonds zur besonderen Hilfe für die Behinderten jetzt nach zwei Jahren neuerlich geändert werden muß, neuerlich den Gegebenheiten angepaßt werden muß.

Worum geht es bei dieser Novelle? Die Dinge, die wir heute behandeln, sind alle bekannt gewesen, als man dieses Gesetz im Jahre 1981 das erste Mal beschlossen hat.

Es geht darum, daß Behinderten, die ein Kraftfahrzeug anschaffen, die erhöhte Mehrwertsteuer, die im Jahre 1977 durch das 2. Abgabenänderungsgesetz eingeführt worden ist, rückerstattet wird. Es geht also um eine Differenz von 12 Prozent Mehrwertsteuer, die Behinderte zunächst bezahlen müssen und die dann auf Umwegen, auf sehr komplizierten, bürokratischen Umwegen wieder zurückerstattet werden soll.

Diese Ungerechtigkeit wurde leider — und das ist ein Vorwurf, den ich Ihnen machen muß — von den SPÖ-Abgeordneten damals begangen, als wir rechtzeitig Abhilfe vorgeschlagen haben. Ich erinnere an unseren Antrag, der im Jahre 1983 eingebracht worden ist, ich erinnere an die zahlreichen schriftlichen Anfragen, die ich und andere ÖVP-Abgeordnete an den Herrn Sozialminister, an den Herrn Finanzminister gestellt haben — sie wurden alle abgeschmettert. Jetzt im Jahre 1984 kommen Sie darauf, daß diese Regelung, die Sie damals eingeführt haben, unrichtig ist. Sie bringen heute eine Regierungsvorlage, die rückwirkend mit 1. Jänner 1982 in Kraft tritt.

Allein die Tatsache, daß dieses Gesetz rückwirkend mit 1. Jänner 1982 in Kraft gesetzt werden muß, ist mehr als ein Schönheitsfehler. Es beweist, daß Sie den rechtmäßigen Anspruch, den Behinderte gegenüber dem Staat, aber auch gegenüber der Gemeinschaft zu stellen haben, nicht anerkennen.

Wir hätten vorgeschlagen — die Vorarlberger Landesregierung hat das in einer Stellungnahme sehr deutlich zum Ausdruck gebracht —, daß Behinderte, wenn sie ein Auto kaufen, überhaupt keine Mehrwertsteuer bezahlen müssen. Es ist einfach ein Unsinn, daß man, wenn man überzeugt ist, die Mehrwertsteuer ist ungerecht, zunächst diese Steuer von den Menschen kassiert.

Auch nach der Novellierung dieses Gesetzes wird es so sein, daß der Behinderte, der einen Pkw kauft, die volle Mehrwertsteuer — ab 1. Jänner 1984: 32 Prozent — zu bezahlen hat. Und dann setzt ein ganz kompliziertes Verfahren ein, ein Verfahren, das jetzt zwar in Teilbereichen verbessert wird, das aber immer noch sehr schwierig ist und das wahrscheinlich, so müssen wir fürchten, manchen Menschen, manchen Berechtigten auf diesen Rückersatz über die Bürokratie stolpern läßt.

Ich darf Ihnen ganz kurz erläutern, wie sich dieses Verfahren abwickelt. Der Behinderte muß zunächst das Auto kaufen; das ist klar. Er muß die Rechnung bezahlen. Er muß den Nachweis über die ordnungsgemäße Abfuhr von 32 Prozent Mehrwertsteuer erbringen. Dann geht er zum Landesinvalidenamt und bringt dort einen Antrag ein.

Damit er diesen Antrag beim Landesinvalidenamt einbringen kann, braucht er aber auch einen Führerschein. Für diesen Führerschein bestand bis jetzt die Notwendigkeit, daß seine Behinderungen eingetragen waren

Dr. Feurstein

und daß vermerkt worden ist, daß das Auto besondere Ausstattungsmerkmale aufzuweisen hat; es muß mit bestimmten Einrichtungen, mit bestimmten Geräten ausgestattet sein. Diese Voraussetzung wird jetzt zwar gestrichen, aber den Führerschein muß er vorweisen. Hat der Behinderte keinen Führerschein, weil er nicht Auto fahren kann, dann muß er den Nachweis erbringen, daß das Auto von dem künftigen Lenker dieses Fahrzeuges für die persönlichen Zwecke des Behinderten benutzt wird.

Wenn er diese Voraussetzung mit dem Führerschein erfüllt hat, so muß er nachweisen, daß er gehbehindert ist. Diese Gehbehinderung kann er verschiedentlich nachweisen. Er kann zur Bezirkshauptmannschaft gehen und dort beantragen, daß ihm ein §-29-b-Ausweis ausgestellt wird.

Das Ausstellen dieses Ausweises, das Beantragen des Ausweises und das Erlangen dieses Ausweises ist äußerst kompliziert. Er muß zum Amtsarzt gehen, muß sich dort untersuchen lassen. Der Amtsarzt muß feststellen, daß er eine gewisse Wegstrecke zu Fuß nicht zurücklegen kann.

Wenn er bei der Bezirkshauptmannschaft, beim Amtsarzt durchfällt, hat er noch eine weitere Chance: Er kann zum Arzt des Landesinvalidenamtes gehen und sich dort die Gehbehinderung bestätigen lassen.

Der Arzt wird in der Regel sicherlich korrekt vorgehen. Aber wir wissen immer wieder, daß auch Ärzte in diesen Fällen unterschiedlich urteilen. Es gibt Ärzte, die großzügiger sind, es gibt Ärzte, die weniger großzügig sind.

Wenn er diese Voraussetzung erfüllt hat, wenn er also nachgewiesen hat, daß die Gehbehinderung für ihn zutrifft, dann bekommt er, nachdem der Antrag während einiger Wochen, vielleicht unter Umständen durch Monate, behandelt worden ist, die Mehrwertsteuer zurück. Er bezahlt zunächst einen Betrag von einigen tausend Schilling — Monate später, nachdem er die ganze Bürokratie durchgemacht hat, bekommt er die Mehrwertsteuer wieder zurück.

Meine Damen und Herren! Ich frage Sie: Ist dieser bürokratische Aufwand für eine Sache, die für uns alle grundsätzlich einvernehmlich geregelt gehört, notwendig? Hätte man nicht den viel einfacheren Weg gehen und feststellen können: Wenn ein Behinderter einen Pkw kauft, dann bezahlt er eine Mehrwertsteuer

von 20 Prozent. Beim Finanzamt muß er die Behinderung ohnehin nachweisen, denn er muß dort seine Kraftfahrzeugsteuerbefreiung beantragen.

Wenn das Finanzamt die Kraftfahrzeugsteuerbefreiung anerkannt hat, dann kann das Finanzamt auch den normalen Mehrwertsteuersatz von 20 Prozent anwenden. Nein, dem ist aber nicht so, weil eine Bürokratie im Finanzministerium — ich mache nicht dem Sozialministerium und dem Sozialminister den Vorwurf, sondern ich mache hier dem Finanzministerium und dem Finanzminister den Vorwurf — wuchert, die für den einzelnen Menschen unverständlich ist.

Nun werden die neuen Bestimmungen — ich habe das bereits gesagt — nachträglich rückwirkend mit 1. Jänner 1982 in Kraft gesetzt. Das heißt, alle Behinderten, die im Jahre 1982 und im Jahre 1983 einen Pkw angeschafft haben, auch in den ersten Monaten des Jahres 1984, können jetzt zum Landesinvalidenamtsamt gehen und neue Anträge einbringen, wobei nunmehr die Eintragungen im Führerschein nicht mehr notwendig sind; eigentlich im Grunde eine Lappalie.

Eine zweite Erleichterung: daß der Arzt des Landesinvalidenamtes die Gehbehinderung bestätigen kann. Eigentlich auch eine Kleinigkeit, eine Unwichtigkeit.

Und eine dritte, für mich allerdings wesentliche Änderung ist jene, daß auch Eltern — das betrachte ich als sehr wichtig —, die ein behindertes Kind haben und die für dieses behinderte Kind einen Pkw kaufen, daß auch diese Eltern in Zukunft den Antrag auf Rückersatz der Mehrwertsteuer, dieser Differenz von 20 auf 32 Prozent, stellen können.

Hier hat der Finanzminister allerdings übel mitgespielt. Der Finanzminister hat in seinem Begutachtungsrecht in diesen Fällen, wenn Eltern für behinderte Kinder ein Auto anschaffen, seine Zustimmung verlangt.

Herr Bundesminister für soziale Verwaltung! Ich frage mich wirklich: Sind Sie nicht kompetent genug, daß Sie allein entscheiden können, ob jemandem dieser Anspruch zusteht oder nicht? Brauchen wir das Finanzministerium dazu auch noch? Nachdem das Finanzministerium es abgelehnt hat, die Sache im Umsatzsteuergesetz selber zu regeln, versucht man jetzt über das Hintertürchen Sozialministerium wieder hineinzuschlüpfen und Untersagungen und Erschwernisse für die Behinderten einzuführen.

Dr. Feurstein

Wir haben hier ein neues bürokratisches Hemmnis, und ich habe wirklich große Bedenken, weil Sie nach dem Begutachtungsverfahren des Ministerialentwurfes, den Sie ausgearbeitet haben, diesem Einwand des Finanzministeriums Rechnung getragen haben. Ich hätte erwartet, daß Sie den Einwand des Finanzministeriums nicht berücksichtigen und uns eine Regierungsvorlage vorlegen, in der dieses Zustimmungsrecht des Finanzministeriums nicht enthalten ist.

Ich kenne die Haltung des Finanzministeriums in dieser Sache: Die Behinderten sind gebrannte Kinder, wenn es um das Finanzministerium geht.

Ich darf auf einen zweiten Fall verweisen: Die ÖVP hat vor Jahren, und zwar sehr rasch, nachdem der erhöhte Mehrwertsteuersatz von 30 Prozent eingeführt worden ist, auf eine andere Ungerechtigkeit bei den Behinderten hingewiesen, nämlich auf den Umstand, daß Teppiche und Tapisserien, die von Behinderten in Werkstätten oder in anderen Einrichtungen, die der Therapie von Behinderten dienen, erzeugt werden, daß diese Teppiche und Tapisserien mit der 30prozentigen Mehrwertsteuer belastet werden. Es war im Jahre 1978, als wir die Forderung auf Reduzierung dieses Satzes das erste Mal gestellt haben; diese Forderung haben wir 1979 wiederholt und dann jedes Jahr.

Wir haben 1981, als wieder ein Abgabenänderungsgesetz zur Diskussion gestanden ist, im Unterausschuß neuerlich einen Antrag eingebracht, die Teppiche und Tapisserien, die von Behinderten hergestellt werden, nur mit dem Normalsteuersatz zu belasten.

Der Finanzminister hat damals im Ausschuß zugesichert, dieses Problem zu lösen. Das war im Jahr 1981. Bis heute ist es aber nicht gelöst worden!

Wir haben daher im Jahre 1983, noch in der letzten Gesetzgebungsperiode, neuerlich einen Antrag eingebracht, dieses Problem zu bewältigen und diese Ungerechtigkeit zu beseitigen. Dieser Antrag ist damals in der letzten Gesetzgebungsperiode nicht behandelt worden, weil die SPÖ nicht bereit war, der Behandlung zuzustimmen.

Wir haben diesen Antrag, den wir in der laufenden Gesetzgebungsperiode, und zwar bereits am 15. Juni 1983, wieder eingebracht haben und der eine Ausnahmebestimmung für diese Produkte, die von Behinderten erzeugt werden, vorgesehen hätte, am 3. April

1984 im Sozialauschuß behandelt. Der Sozialminister hat uns erklärt, er werde mit dem Finanzminister Gespräche führen und er hoffe, daß es in absehbarer Zeit zu einer Lösung kommt.

Herr Sozialminister, ich möchte hier ganz klar sagen: Ich glaube Ihnen, daß Sie sich um diese Sache bemühen. Ich glaube allerdings dem Herrn Finanzminister in dieser Sache kaum. Und ich glaube auch der Mehrheit der SPÖ-Abgeordneten nicht ganz, daß sie bereit sind, diese Ungerechtigkeit, die den Behinderten geschieht, die denjenigen geschieht, die solche Werkstätten für Behinderte führen, und die denjenigen geschieht, die auch die finanziellen Mittel aufzubringen haben, die für die Führung dieser Werkstätten notwendig sind, daß Sie also bereit sind, diese Ungerechtigkeit in absehbarer Zeit zu beseitigen.

Wir haben diesen Antrag nach wie vor im Sozialauschuß in Behandlung, und die ÖVP wird mit Nachdruck Wert darauf legen, daß dieser Antrag in absehbarer Zeit neuerlich behandelt wird und daß er auch zur Abstimmung kommt. Ich erwarte dann, daß die FPÖ in dieser Frage einmal Farbe bekennt, daß sie nicht ständig herumwurschtelt und sagt: Wir sind zwar dafür, aber zustimmen können wir doch nicht. — Ich erwarte, daß auch die FPÖ in dieser Frage einmal eine klare und eindeutige Stellungnahme abgibt, inwieweit diese Besteuerung von Teppichen und Tapisserien, die von Behinderten erzeugt werden, mit 30 Prozent — ab 1. Jänner 1984 sind es ja 32 Prozent — als gerechtfertigt erachtet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Dieser Bürokratismus, mit dem Behinderte konfrontiert sind, wuchert in allen Bereichen. Wenn ein Behinderter sich um eine Rehabilitationsmaßnahme kümmern muß, ansuchen muß, so kann es ihm passieren, daß er mit elf verschiedenen Stellen verhandeln muß. Mit elf verschiedenen Stellen: Pensionsversicherung, Gebietskrankenkassa, Länder, Gemeinden, Sozialministerium, Landesinvalidenämter, Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte, Landesarbeitsamt und so weiter!

Elf verschiedene Stellen müssen eingeschaltet werden! Und daß sich hier viele nicht mehr auskennen, daß viele sagen: Jetzt gebe ich auf, jetzt werde ich mit diesem Bürokratismus nicht mehr fertig!, ich glaube, das ist eine Tatsache. Wir sollten uns daher — das ist mein heutiger Appell — wirklich anstrengen und sollten überlegen, überall wo es möglich ist, diesem Bürokratismus, dem die Behinder-

Dr. Feurstein

ten ausgesetzt sind, auszuweichen, ihn zu beseitigen, ihn abzubauen und das Behinderntenrecht überhaupt übersichtlicher zu gestalten.

Ich gebe offen zu, dieser Appell richtet sich auch an die Länder. Wobei ich sagen muß, daß die Länder durch die Neufassung — Frau Abgeordnete Stangl wird noch darauf eingehen — in vielen Bereichen vorbildliche Leistungen erbracht haben.

Ich komme zum Schluß. Herr Minister! Wir glauben, daß diese Regierungsvorlage uns wieder einmal eine Chance nicht nützen ließ, die wir gehabt hätten. Wir hätten zeigen können, daß wir diese Rückvergütung der erhöhten Mehrwertsteuer auf Pkw, die von Behinderten angeschafft werden, freundlicher, bürokratiefreundlicher, verwaltungsfreundlicher gestalten könnten, vor allem freundlicher für die Behinderten. Wir haben diese Chance leider nicht genützt, weil ein Finanzminister immer wieder mit der Rute hinter Ihrem Rücken mit der Kürzung der finanziellen Mittel droht.

Wir haben ein zweites zu tun neben dieser übersichtlicheren Gestaltung der gesamten Behindertengesetzgebung. Wir sollten, glaube ich, uns grundsätzlich bemühen, die Behindertenpolitik so auszurichten, daß der Behinderte in allen Bereichen integriert wird, integriert auch im Schulwesen.

Ich erinnere an den Erlaß, den Unterrichtsminister Dr. Sinowatz noch vor einem Jahr herausgebracht hat und der es bestimmten behinderten Kindern praktisch unmöglich gemacht hätte, die Handelsschule zu besuchen. Es ist unseren Bemühungen und den Bemühungen der Schüler-Union zu danken, daß von Dr. Zilk dieser Erlaß wieder zurückgenommen worden ist. Wir glauben, daß die behinderten Kinder auch in das normale Schulsystem integriert gehören.

Wir glauben zweitens, daß die Behinderten auf dem offenen Arbeitsmarkt integriert werden könnten. Hier darf ich vor allem der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé sagen: In Vorarlberg hat sich eine private Institution um dieses Problem gekümmert und hat im letzten Jahr 83 behinderten Jugendlichen einen Arbeitsplatz vermittelt. Dies ohne jede öffentliche Unterstützung, weder vom Land noch vom Bund, sondern aus eigener Initiative. Ich freue mich, daß der Bundesminister für soziale Verwaltung das anerkannt und festgestellt hat, daß er bereit ist, diese Bemühungen von privaten Institutionen — es handelt sich

hier um das Institut für Sozialdienste in Brengenz — in Zukunft zu unterstützen, vor allem dadurch, daß man den Verwaltungsaufwand in diesem Bereich ersetzt. Also auch ein Schritt weiter in Richtung auf Integration.

Ich glaube, schlußendlich müssen wir uns um eine Integration der Behinderten im gesamten Lebensbereich bemühen, damit das Verständnis gegenüber den Behinderten wächst, damit auch die Angst der gesunden Menschen gegenüber den Behinderten wegfällt und beseitigt werden kann, damit gesunde Menschen genauso mit Behinderten umgehen können, wie sich eben Behinderte untereinander verhalten.

Wir müssen uns mit der gesamten Schutzpolitik gegenüber Behinderten auseinandersetzen, wir sollten die Behindertenpolitik in einem Gesamtkonzept auf eine neue Basis stellen. Wir, die ÖVP, vertreten eine Behindertenpolitik, die dem einzelnen Menschen eine Hilfestellung bieten soll. Ich betone bewußt: Hilfestellung bieten, keine Ersatzlösungen anbieten, sondern Hilfestellung bieten und dem Behinderten die Möglichkeit schaffen, sein Leben auf Grund seiner Fähigkeit, auf Grund seines Gesundheitszustandes und auf Grund seiner übrigen Situation selbst zu gestalten. Dabei gilt es vor allem, Diskriminierungen und Benachteiligungen von Behinderten zu beseitigen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.33}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Adelheid Praher. Ich erteile es ihr.

^{13.33}

Abgeordnete Adelheid Praher (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte eigentlich erwartet, daß wenigstens die Frage der Behinderten im Hohen Haus sachlich erörtert werden kann. Hingegen hat es der Herr Abgeordnete Feurstein vorgezogen, hier auf die allgemeine Linie der ÖVP einzuschwenken und auch in dieser Frage rein demagogisch zu agieren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Hat er Sie nicht um Erlaubnis gefragt?)*

Erlauben Sie mir also, auch auf diese Ausführungen einzugehen. Nachdem es der Herr Abgeordnete Feurstein für notwendig befunden hat, den Familienlastenausgleich anzuziehen, möchte ich Ihnen sagen, daß wir die Mittel aus dem Familienlastenausgleich eben für die Familien ausgeben, während Sie in Ihrer Regierungszeit damit das Budget finanziert

Adelheid Praher

haben. Das ist der Unterschied! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Es gibt einige Anträge der ÖVP, in denen die Mittel, die im Reservefonds seinerzeit vorhanden waren, bekrittelt wurden. (*Abg. Dr. Hafner: Wer hat denn den Beitragssatz für den Familienlastenausgleich gesenkt? Die Sozialisten haben das gemacht!*)

Sie geben auch vor, für die Frauen Verbesserungen zu wollen, Herr Abgeordneter, Sie sagen aber erstens nicht dazu, wie Sie das finanzieren möchten, und zweitens wissen wir ganz genau, daß all diese Vorschläge, die von Ihnen kommen, in Wirklichkeit darauf abzielen, die Frauen aus dem Arbeitsmarkt zu verdrängen. So schaut es nämlich in Wirklichkeit mit Ihren Absichten aus.

Zu Ihrem Antrag hinsichtlich der Tapisserien wurde ja ausführlich im Ausschuß gesprochen. Es hat Ihnen der Herr Finanzminister in Anfragebeantwortungen schon dargelegt, welche Gründe dagegen gesprochen haben. In erster Linie die, daß diese Ermäßigungen nicht den Behinderten, sondern Dritten, nämlich den Käufern, zugute kämen. (*Abg. Dr. Feurstein: Das ist nicht wahr! Sie wissen genau, daß das nicht wahr ist!*) Aber freilich! (*Abg. Dr. Feurstein: Reden Sie einmal mit der „Lebenshilfe“, mit den Führern der geschützten Werkstätten!*) Auch ich habe Kontakte zu Trägern solcher Werkstätten. (*Abg. Dr. Feurstein: Frau Abgeordnete, darf ich Sie einladen: Besuchen wir miteinander eine geschützte Werkstätte!*)

Jedenfalls waren wir uns im Ausschuß darüber einig, daß der Nationalfonds nicht für den Ausgleich in diese Richtung geeignet ist, und der Herr Minister hat sehr glaubhaft Gespräche mit dem Finanzminister zugesichert. Soviel zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Feurstein.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ziel jeder Hilfe für Behinderte muß neben der angestrebten Rehabilitation die Eingliederung in die Gesellschaft sein. Jeder Behinderte hat ein Recht darauf, voll am Leben der Gesellschaft teilzunehmen. Es bedurfte ohnehin eines sehr langen Zeitraumes der Entwicklung des öffentlichen Bewußtseins, daß dieses in einer humanen Gesellschaft eigentlich selbstverständliche Recht auch allgemeines Verständnis und allgemeine Anerkennung findet.

Daß auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist, zeigt das Ergebnis einer Umfrage. Danach befürworten noch immer 60 Prozent der Nichtbehinderten die soziale Absonderung

und Isolierung Schwergeschädigter. Eine Änderung des Bewußtseinszustandes herbeizuführen, ist daher eine der wichtigsten Aufgaben, und wir sollten uns alle gemeinsam dieser Aufgabe widmen.

Es bedarf aber zweifellos auch der realen Hilfe und Förderung. Dazu hat sich die österreichische Sozialpolitik immer bekannt. Es gibt eine Fülle von Einrichtungen und fördernden Maßnahmen der verschiedensten Träger, so der Sozialversicherungen, der Länder, der Gemeinden, verschiedener Vereinigungen und selbstverständlich des Bundes.

Es besteht aber oft bei den Behinderten selbst ein Informationsmangel über die Möglichkeiten der Hilfe. Ich möchte daher bei dieser Gelegenheit neuerlich auf das Sozialservice, das Informations- und Beratungszentrum beim Bundesministerium für soziale Verwaltung, aufmerksam machen, das Auskunft über die verschiedenen Möglichkeiten gibt.

In diesem Zusammenhang ist eine weitere Initiative des Bundesministeriums sehr zu begrüßen, das die von Kollegen Feurstein erwähnte Bürokratie und die Schwierigkeiten, die sich dadurch ergeben, verhindert. Um die Hilfe für die Betroffenen zu koordinieren und damit zu effektivieren, wurden in den Ländern nämlich Teams der wichtigsten Träger der Behindertenhilfe gebildet. (*Abg. Dr. Feurstein: Nicht überall!*) Bitte, der Ruf geht auch nach Vorarlberg, wenn es dort noch nicht ist. (*Abg. Dr. Feurstein: Dort ist es!*) Dann sind Sie nicht auf dem laufenden, Herr Abgeordneter Feurstein. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es gibt also diese Teams, und die beraten in jedem Einzelfall gemeinsam die bestmöglichen Maßnahmen, um den Behinderten diesen mühsamen Weg zu den verschiedensten Institutionen zu ersparen.

Zur zusätzlichen Förderung behinderter Menschen wurde im Jahre 1981 der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte gegründet. Ein wesentlicher Beweggrund für die Schaffung dieses Fonds war die Überlegung, daß zwar nach den bestehenden Bundes- und Landesgesetzen sehr viel Hilfe für behinderte Menschen geleistet wird, daß es daneben aber immer noch einen Freiraum gibt, der gesetzlich nicht geregelt ist.

Die Leistungen aus dem Fonds sollen daher für besondere Maßnahmen der medizinischen, beruflichen oder sozialen Rehabilita-

Adelheid Praher

tion über den sonstigen gesetzlichen Rahmen hinaus gewährt werden, und es sollen durch diesen Fonds vor allem soziale Härten beseitigt werden.

Vom Kuratorium wurden bisher, seit der Einführung des Fonds, etwa 1 100 Ansuchen behandelt, und bis Dezember 1983 wurden rund 3,5 Millionen für die Teilfinanzierung von Anschaffungen zur Mobilitätsförderung oder etwa zu rollstuhlgerechten Adaptierungen von Wohnungen, Sanitäreinrichtungen et cetera aufgewendet.

Weiters wurden auch Hilfen für orthopädische Behelfe oder andere medizinische Rehabilitationsmaßnahmen gegeben.

Durch Beschluß des Nationalrates vom Juni 1982 wurde die Abgeltung der erhöhten Umsatzsteuer ermöglicht: 2 400 entsprechende Anträge wurden 1982/83 erledigt. Dafür wurden insgesamt 24,5 Millionen aufgewendet, die vom Bund refundiert werden.

Herr Kollege Feurstein ist zwar jetzt nicht mehr da, aber ich möchte ihm trotzdem sagen: Eine ständige Verbesserung, eine praxisorientierte Weiterentwicklung ist nicht ein Zeichen von Schwäche in der Politik, sondern das ist ein Zeichen für eine verantwortungsvolle und gute Politik. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Gerade im Bereich der Behindertenhilfe ist eine ständige Überprüfung aller Bestimmungen notwendig, um Härten immer wieder aufzuspüren und zu beseitigen.

Die heute dem Hohen Haus vorliegenden Änderungen des Gesetzes, mit dem der Nationalfonds errichtet wurde, entsprechen diesen Intentionen. Es werden damit eben Härten beseitigt, die sich in der Praxis ergeben haben.

Behinderte haben vielfache finanzielle Belastungen zu tragen. Es ist daher nur recht und billig, daß für die Rückvergütung der Mehrbelastungen durch den erhöhten Mehrwertsteuersatz die Höchstgrenzen, die in der Wirtschaft bereits gefallen sind, auch bei den Behinderten nicht mehr zur Anwendung kommen.

Höchst unverständlich erscheint mir daher die Stellungnahme der Kammer der gewerblichen Wirtschaft zu diesem Punkt. Ich darf hier zitieren, die Kammer sagt dazu:

„In Zeiten erhöhter Sparsamkeit ist es

schwer, einzusehen, daß das Limit des § 3 Abs. 4, welches ohnehin sehr hoch angesetzt ist, entfallen soll.“

Soweit die Kammer.

Meine Damen und Herren von der Bundeswirtschaftskammer! Ich frage Sie: Wo war eine solche Stellungnahme, eine solche Einsicht zur Sparsamkeit im Interesse des Steuerertrages beim Abgabenänderungsgesetz? Da hat man so etwas von Ihnen nicht gehört.

Sie wollen also bei Behinderten sparen, bei denen, die ein Kraftfahrzeug brauchen, um ihrem Beruf nachgehen zu können. Sie wollen sparen bei Menschen, die ein Kraftfahrzeug brauchen, um überhaupt kommunizieren zu können, um der Isolierung zu entfliehen oder Anteil am Kulturgesehen nehmen zu können. Ich möchte Ihnen in aller Deutlichkeit hier sagen: Damit sind wir nicht einverstanden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Voraussichtlich wird sich die Zahl der Begünstigten durch diese Gesetzesvorlage um zirka 500 erhöhen, und die zusätzlichen Kosten werden 6 Millionen ausmachen. Ich meine, das können wir im Interesse der Behinderten vertreten. Deshalb werden wir selbstverständlich dieser Gesetzesvorlage auch unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ein besonders wichtiger Ansatzpunkt für Rehabilitation und Integration behinderter Kinder und Jugendlicher liegt bei der Ausbildung. Österreich hat ein vorbildliches Sonderschulwesen, viele engagierte Lehrer bemühen sich, ihre Schützlinge bestmöglich auszubilden und auf das Leben vorzubereiten. *(Die Abgeordneten Staudinger und Kraft weisen auf die leere Regierungsbank: Wo ist die Regierung?)* Die Regierung ist vorhanden, Sie können beruhigt sein, und sie arbeitet ununterbrochen für die Interessen der Österreicherinnen und Österreicher, meine Herren von der Opposition. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Wo ist die Regierung? — Abg. Ing. Hobl: Sie regiert! — Abg. Staudinger: Das ist der Respekt vor dem Parlament!)*

Wer sich jemals mit der Frage der Behindertenausbildung näher befaßt hat, weiß, welch ungeheure Energien es bedarf, eine Behinderung zu überwinden, sie nur auszugleichen. Man muß erleben, wie motiviert diese Jugendlichen sich bemühen, Wissen und Können zu erlangen. *(Abg. Staudinger,*

Adelheid Praher

neuerlich auf die leere Regierungsbank weisend: Also das ist doch wirklich ein Skandal, daß die Regierungsbank nicht besetzt ist! — Abg. Brandstätter: Das ist die Höhe!

Wir haben zuletzt mit der Novelle des Schülerbeihilfengesetzes der Tatsache Rechnung getragen, daß es trotz eines enormen Lern- und Arbeitseinsatzes oft nicht möglich ist, den bis dahin geforderten günstigen Erfolg zu erreichen, und wir haben auch dort diese Härte beseitigt. *(Abg. Steinbauer: Nicht einmal ein Regierungsmitglied!)*

Ich hoffe, meine sehr geehrten Herren von der Opposition, daß Sie doch etwas Interesse für meine Ausführungen über die Fragen der Behinderten haben. Es hat zwar nicht den Anschein, aber ich möchte doch dieser Hoffnung Ausdruck geben. *(Bundeskanzler Dr. Sinowatz nimmt Platz auf der Regierungsbank.)*

Die Kosten des Transportes zur Schule werden durch die Schülerfreifahrt beziehungsweise die Schulfahrtbeihilfe geregelt. Aber damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es ja nicht getan: Behinderte Kinder müssen zur Behandlung, sie müssen zu therapeutischen Übungen gebracht werden. Daher begrüßen wir die Einfügung des Abs. 6 im § 3, die Einfügung der sogenannten Härteklausele. Es wird damit dem Kuratorium die Möglichkeit eröffnet, Eltern behinderter Kinder im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen ebenfalls einen Ausgleich zu gewähren, wenn sie das Fahrzeug zur Beförderung schwer gehbehinderter Kinder benötigen.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, daß bereits bei den Beratungen zur Errichtung des Nationalfonds der Sozialausschuß die Auffassung vertreten hat, daß der Begriff „soziale Härte“ umfassend auszulegen ist. Ich möchte das hier heute noch einmal deponieren.

Herrn Kollegen Feurstein hat bei diesem Punkt das Mitspracherecht des Finanzministeriums gestört. Ich möchte sagen: Mich stört da etwas ganz anderes. Ich möchte dazu noch einmal ein Zitat aus der Stellungnahme der Bundeswirtschaftskammer bringen, das wirklich schlaglichtartig die Geisteshaltung bestimmter Kreise gegenüber den Problemen von Eltern mit behinderten Kindern erhellt. Es heißt da: „Wir geben zu bedenken, daß diese Regelung“ — die Rückvergütung der Mehrwertsteuer auch für Eltern behinderter Kinder — „jedem, der ein behindertes Kind

hat, die Möglichkeit geben würde, eine Abgeltung der erhöhten Mehrwertsteuer zu beantragen.“

Ich glaube, das bedarf keines weiteren Kommentars, höchstens des Ratschlags an den Kollegen Feurstein, daß er hier ein weites Betätigungsfeld für Aufklärung in den eigenen Reihen vorfindet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Es ist einfach, so glaube ich, eine humane Aufgabe, behinderten Kindern und deren Familien die Bewältigung ihrer Probleme zu erleichtern. Sie haben es nämlich wirklich schwer genug. Besonders schwierig wird es nach der Schule. Es gilt, viele Vorurteile zu überwinden. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten sind die Unterbringungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt sehr rar. Sollte die Wirtschaft hier wirklich guten Willens sein und mehr Behinderte einstellen, dann wird uns das nur freuen.

Gezielte Maßnahmen des Sozialministeriums haben jedoch Erfolge gezeitigt *(Abg. Kraft: Welche?)*, wie etwa die Prämien für nicht einstellungspflichtige Betriebe, wenn sie dennoch behinderte Arbeitnehmer einstellen, oder die Errichtung von geschützten Werkstätten, deren derzeit elf zumindest teilweise in Betrieb sind. *(Abg. Kraft: Das war alles?)* Es gibt noch einige, aber ich kann ja nicht alle aufzählen.

Als Abgeordnete des Bezirkes Sankt Pölten bin ich sehr froh, daß nun auch für diesen Bereich eine geschützte Werkstätte errichtet wird, die voraussichtlich im Herbst den Vollbetrieb aufnehmen kann. Durch die Zusammenarbeit zwischen Ministerium, Land und Stadt Sankt Pölten, die übrigens große Vorleistungen erbracht hat, wird es in Sankt Pölten ein Betreuungszentrum für Behinderte geben, das sowohl die auf Vereinsbasis mit der Stadt bereits 1975 gegründete Tagesheimstätte als auch Trainingsplätze und die geschützte Werkstätte umfaßt. Wir erwarten uns durch diese Kombination eine sinnvolle gegenseitige Ergänzung dieser Einrichtungen und damit die Chance, den verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Behinderten gerecht zu werden.

Ich möchte dem Herrn Minister für seine Initiativen in diese Richtung herzlichen Dank sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Das aktive Eintreten für sozial Benachteiligte bildet das zentrale Anliegen der Sozialpolitik.

Adelheid Praher

Daß es und damit ernst ist, zeigt nicht nur die Tatsache, daß die Ausgaben für Behinderte etwa im Jahre 1970 26 Millionen, im Jahr 1983 aber 171 Millionen Schilling betragen, sondern das zeigt auch die heutige Vorlage, die ein weiterer Schritt zum Ausgleich sozialer Härten und damit zur Verbesserung für die Behinderten in diesem Lande ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{13.54}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

^{13.54}

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Feurstein ist leider nicht da, ich möchte ihm gerne etwas sagen. Das Interesse an der bisherigen Behindertendiskussion ist ja leider Gottes nicht sehr stark gewesen. Es vergißt jeder, daß er auch sehr rasch in den Kreis der Betroffenen kommen kann, und schon von diesem Gesichtspunkt her müßte man eigentlich ein größeres Interesse für dieses wirklich ernste Thema, das ja viel zuwenig in diesem Hohen Haus angeschnitten wird, haben.

Herr Abgeordneter Feurstein! Vielleicht hören Sie es oder lesen Sie es dann im Protokoll: Bei mir das Verständnis für Integration wecken zu wollen, heißt ja wirklich, offene Türen einrennen. Wer sollte denn mehr dafür kämpfen als ich, daß die Behinderten integriert werden? *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich möchte auch diese Gelegenheit wahrnehmen, Grundsätzliches zur Behindertenpolitik zu sagen. Das Jahr der Behinderten 1981 hat zwar das öffentliche Verständnis für die Behinderten im allgemeinen vertieft und das Verständnis für deren Schwierigkeiten geweckt. Es hat auch einiges an Positivem für die Behinderten selbst gebracht. Es hätte aber mehr sein können, wenn sich mehr Menschen, insbesondere auch mehr Politiker, mit der schwierigen Lage der Behinderten befaßt hätten, wenn sie sich mehr ihrer Probleme angenommen hätten.

Gerade in diesem Jahr wäre Gelegenheit gewesen, ein so schwieriges Problem wie die österreichweite Vereinheitlichung der Behinderten- und Sozialhilfegesetze in Angriff zu nehmen. Ich bin überzeugt davon, daß es im Jahr der Behinderten gelungen wäre, auf diesem schwierigen Gebiet einen weiten Schritt voraus zu machen. Leider ist das aber nicht geschehen. Hier müssen die verantwortlichen

Politiker, auch die Landespolitiker, noch sehr vieles nachholen.

Unsere Behinderten stehen nämlich vor einem Ermäßigungs- und Subventionsfleckerlteppich. Es gibt die vielfältigsten Hilfeleistungen, es gibt zersplitterte Leistungen des Bundes, der Länder und der Gemeinden. Der Behinderte, der auf Grund seiner Einkommenssituation üblicherweise auf jeden Groschen angewiesen ist, darf keine Gelegenheit übersehen, all die Möglichkeiten auszuschöpfen, die für ihn vorhanden sind. Der Behinderte muß nun von einer Stelle zur anderen rennen, wenn er rennen kann, oder er muß andere schicken. Er muß zittern, ob er jetzt diese Unterstützung bekommt, um die er angesucht hat. Er muß für die Erlangung der Unterstützung Kräfte mobilisieren, obwohl er ohnehin schon am Rande seiner Kräfte ist.

Dieser Fleckerlteppich wurde im Jahr der Behinderten erweitert, er erhielt ein Stückchen dazu, nämlich den Nationalfonds. In der Bevölkerung wurde gesammelt. Es sind 7,9 Millionen Schilling aufgebracht worden. Der Staat hat diesen Betrag verdoppelt. So wird jedes Jahr gesammelt. Im vorigen Jahr waren es ungefähr 3 Millionen Schilling, die hereingekommen sind.

Man konnte nun auch vom Nationalfonds her wieder Unterstützungen, Begünstigungen, Zuschüsse, Rückvergütungen, Hilfen geben. Man konnte die Reihe von Hilfen, die es bereits gegeben hat, nämlich erhöhte Familienbeihilfe, Renten, Steuererleichterungen, Urlaubszuschüsse der Krankenkassen, Ermäßigungen hin und her, erweitern. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich möchte nicht haben, daß all diese finanziellen Leistungen gestrichen werden und der Behinderte nichts mehr erhält. Ich stelle mir nur Behindertenpolitik etwas anders vor.

Ich stelle mir vor, daß das soziale Netz, das für die Nichtbehinderten lückenlos gewoben ist und das für diesen Teil der Bevölkerung für jeden Unfall vorsorgt, für den Behinderten genauso lückenlos und genauso bundesweit geflochten ist, daß er bundesweit öffentliche Hilfe bekommt, deren Höhe zum Beispiel unabhängig davon ist, in welchem Land er wohnt.

Ich stelle mir vor, daß der Behinderte nicht von einer Stelle zur anderen hasten muß, um eine Subvention zu bekommen. Ich stelle mir vor, daß er nicht ununterbrochen schauen muß, wo er noch etwas bekommen kann, um seine Einkommenssituation zu verbessern. Ich

Dr. Helene Partik-Pablé

stelle mir vor, daß er von den entsetzlichen Abhängigkeiten befreit werden muß, von den unwürdigen Abhängigkeiten, von den Demütigungen, die oft mit der Erlangung einer Unterstützung verbunden sind. Das hängt von dem Willen, von dem Gutdünken eines Sachbearbeiters, vom Ermessen eines Arztes, von irgendwelchen privaten Organisationen ab, wodurch der Behinderte in seiner Rolle als Almosenempfänger dargestellt wird.

Er soll befreit werden von dem Zwang, sich durch eine lange Liste verschiedener Hilfsorganisationen mit ganz verschiedenen Bedingungen, mit ganz verschiedenen Bestimmungen hindurchquälen zu müssen. Da muß er ununterbrochen schauen, daß er ja nicht irgendeine Regel verletzt, sonst fällt er schon durch.

Ich stelle mir vor, daß der Behinderte, der ohnehin die Härten des Lebens übermäßig zu tragen hat, weitestgehend befreit wird von dem endlosen Papierkram, vom unerträglichen Warten, ob er jetzt die Unterstützung bekommt oder nicht, von der Ungewißheit, die damit verbunden ist. Der Behinderte soll in eine Situation versetzt werden, die es ihm ermöglicht, mit seinem Einkommen auch das zu finanzieren, was er zum Leben braucht.

Ich stelle mir auch vor, daß ein Weg gefunden werden muß, damit nicht zum Beispiel ein Blinder in einem bestimmten Bundesland eine Blindenbeihilfe in der Höhe X bekommt und in einem anderen Bundesland mit der gleichen Behinderung eine Blindenbeihilfe in der Höhe Y, und die einzige Differenzierung ist der Wohnort des Behinderten beziehungsweise das Bundesland, in dem er lebt.

Ich stelle mir auch vor, daß ein Weg gefunden werden kann und muß, damit nicht danach unterschieden wird, ob es sich um einen Kriegsinvaliden oder um einen Zivilinvaliden handelt, denn wenn jemand Kriegsinvalid ist, bekommt er eine höhere Beihilfe. Ich stelle mir vor, daß die Beihilfen, die den Kriegsinvaliden gegeben werden, auch den Zivilinvaliden gewährt werden. Der Entstehungsgrund der Behinderung kann doch kein Gradmesser dafür sein, wieviel jemand bekommt.

Noch immer ist es nicht selbstverständlich, daß für einen Behinderten ein Fahrzeug wirklich kein Luxus ist und deshalb überhaupt keine Luxussteuer anfallen dürfte. Noch ist es nicht selbstverständlich, daß eine solche sogenannte Luxussteuer, wenn sie schon aus rechtlichen Gründen eingehoben werden

muß, dem Behinderten in voller Höhe refundiert wird, und zwar von demjenigen, der in den Genuß dieser Steuer kommt, nämlich vom Staat. Dies ist nicht selbstverständlich. Nein!, unsere Behinderten stellen ihre Ansuchen auf Rückvergütung der Steuer nicht beim Finanzamt, dem die Steuer zukommt, bei dem die Steuer abgeliefert wird, sondern beim Nationalfonds, einem Topf aus privaten Spenden, die vom Staat verdoppelt werden.

Ich glaube, es wäre wirklich an der Zeit — gerade in Anbetracht auch der Steuerreform —, den Behinderten dabei ein besonderes Augenmerk zu schenken und einmal von der Überlegung auszugehen, was eigentlich Steuergerechtigkeit heißt, was darunter zu verstehen ist. Ich möchte folgende Überlegung zur Diskussion stellen: Ist nicht ein Behinderter viel weniger steuerlich belastbar als ein Gesunder? Wäre es nicht gerechtfertigt, das Einkommen eines Behinderten aus seiner Tätigkeit geringer zu besteuern, weil er einerseits viel mehr Anstrengung, Überwindung, physische Kraft aufbieten muß, um die an ihn gestellten Erwartungen im Arbeitsprozeß zu erfüllen, andererseits auf Grund seiner Behinderung im täglichen Leben einen viel größeren Aufwand hat als ein gesunder Mensch?

Wenn wir einmal zu dieser Auffassung kommen könnten, dann wären vielleicht auch sehr viele Beihilfen, die wir jetzt geben müssen, unnötig. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich gebe zu, meine sehr geehrten Damen und Herren: Es ist einfacher, einen Fonds zu gründen, ein Gremium einzurichten, Beschlüsse zu fassen, ob die Begünstigung zusteht oder nicht, einen Bittsteller zu erhören oder abzuwenden, die Bevölkerung aufzufordern, für die Behinderten zu spenden wie für eine Erdbebenkatastrophe.

Eine humanere Lösung aber wäre, die ganze finanzielle Situation der Behinderten endlich einmal legislativ und einheitlich neu zu gestalten, in diesem Zusammenhang nicht nur alle Kompetenzfragen neu zu regeln, sondern auch alle finanziellen Fragen zu klären, sodaß ein Behinderter, wenn er einmal auf Urlaub fahren will und sein Einkommen dazu nicht ausreicht, nicht um einen Urlaubszuschuß bei der Krankenkasse ansuchen muß, daß er nicht wegen eines Hörgerätes beim Nationalfonds um Unterstützung ansuchen muß, wegen eines Museumsbesuches die Museumsdirektion ersuchen muß, wegen eines Taxis einen privaten Verein um einen

Dr. Helene Partik-Pablé

Bon anschnorren muß und so weiter und so weiter.

Jede Leistung, die ein Behinderter in Anspruch nimmt, muß bezahlt werden — irgendwann von irgend jemandem. Und mit der Würde eines Behinderten ist es immer noch am besten vereinbar, wenn er in die Lage versetzt würde, selbst für seine Bedürfnisse zahlen zu können. Es liegt an uns Politikern, den Bundespolitikern und den Landespolitikern, für jene Menschen, die am Rand der Gemeinschaft zu stehen gezwungen werden, endlich einmal eine grundlegende Ordnung zu schaffen.

Es würde uns allen helfen, meine sehr geehrten Damen und Herren: den Behinderten, weil es menschenwürdiger ist, so zu leben; der Verwaltung, weil es weniger Bürokratie kosten würde. Noch ist eine solche Vorstellung reine Utopie. Noch haben wir den Fleckerlteppich, noch haben wir den Behinderten, der wegen einer Unterstützung von einer Stelle zur anderen läuft.

Herr Bundesminister, ich ersuche Sie heute: Vielleicht wäre es doch möglich, im Rahmen einer Enquete oder einer Arbeitstagung mit denjenigen Politikern zu sprechen, die mit den Behinderten zu tun haben. Vielleicht wäre es möglich, in einem größeren Rahmen mit den Landeshauptmännern, mit den Sozialreferenten der Länder, mit Vertretern der Behindertenorganisationen, mit den Vertretern der politischen Parteien über all diese Probleme einmal zu sprechen. Ich kann mir vorstellen, daß dabei etwas sehr Vernünftiges herauskommen könnte.

Es droht uns auch bezüglich des Invalideneinstellungsgesetzes wieder eine Zersplitterung. Die Landesregierung von Vorarlberg hat jetzt schon angedeutet, daß sie gegen eine Verlängerung des Invalideneinstellungsgesetzes ist, wo die Kompetenz eben erst geändert worden ist. Grundsätzlich wären Invalideneinstellungssachen Landeskompetenzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre doch wirklich katastrophal, wenn zum Beispiel in einem Bundesland auf 20 Gesunde in einem Betrieb ein Behinderter kommt, in einem anderen Bundesland auf 10 Gesunde ebenfalls ein Behinderter kommt und in einem dritten Bundesland überhaupt kein Invalide eingestellt werden muß, je nach den jeweiligen Landesinvalideneinstellungsgesetzen. Daneben hat das Invalideneinstellungsgesetz eine ungeheure finanzielle Bedeutung. Denken wir doch an die geschütz-

ten Werkstätten, die zumindest teilweise mit Hilfe des Ausgleichstaxfonds finanziert werden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch ein paar Worte zum Abgeordneten Feurstein sagen, weil er immer wieder — und auch Vorarlberg — gegen die geschützten Werkstätten ist.

Ich habe gesagt, ich trete für eine möglichst vollständige Integration der Behinderten ein. Aber manche Behinderte sind in einer geschützten Werkstätte besser aufgehoben, es lassen sich nicht alle Behinderten auf einem offenen Arbeitsplatz unterbringen. Wir müssen doch der Realität ins Auge sehen! Viele Jugendliche oder behinderte Menschen könnten auch in Vorarlberg in einer geschützten Werkstätte untergebracht werden. (*Abg. Dr. Maria Hosp: Sind sie!*) Es gibt keine geschützten Werkstätten in Vorarlberg. (*Abg. Dr. Maria Hosp: Das ist ja nicht wahr!*) Reden Sie einmal mit dem Kollegen Feurstein, der wird Ihnen das sagen. Es gibt dort keine geschützten Werkstätten. Es ist sicher besser, wenn diese Menschen nicht daheim sitzen, sondern in den geschützten Werkstätten doch eine Aufgabe haben.

Meine Damen und Herren! Ich könnte jetzt lobend ein paar Worte über den Nationalfonds sagen, ich könnte aufzählen, was er in den vergangenen Jahren alles geleistet hat. Ich bestreite das auch gar nicht. Sicher ist da sehr viel an Härten ausgeglichen worden.

Aber ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht verabsäumen, das aufzuzeigen, was meiner Meinung nach in der Behindertenpolitik besser gemacht werden könnte.

Selbstverständlich ist es positiv, daß wir eine Novelle zum Nationalfondsgesetz gemacht haben, die bestimmen soll, daß eine Umsatzsteuerrückvergütung beim Kauf eines Kraftfahrzeuges auch dann erfolgen kann, wenn ein Kraftfahrzeug mehr als 175 000 S kostet. Wir Freiheitlichen haben ja schon in der vorigen Gesetzgebungsperiode einen diesbezüglichen Antrag gestellt.

Selbstverständlich ist es positiv, daß andere Anspruchsvoraussetzungen wegfallen, wie die Notwendigkeit, daß die Lenkerberechtigung Auflagen wegen der Behinderung enthält.

Selbstverständlich ist es auch positiv, daß eine dauernde starke Gehbehinderung auch durch das Zeugnis eines Arztes des Landesinvalidenamtes nachgewiesen werden kann und nicht unbedingt durch einen Ausweis gemäß § 29 b der Straßenverkehrsord-

Dr. Helene Partik-Pablé

nung nachgewiesen werden muß. Positiv sind auch andere Bestimmungen, das ist selbstverständlich, aber in Euphorie kann ich deshalb nicht fallen.

Eine einschneidende, grundlegende andere Strategie bei der Lösung der finanziellen Probleme der Behinderten würde auf lange Zeit die Behinderten glücklicher machen. Davon bin ich überzeugt.

Daß ich über den Nationalfonds nicht in laute Begeisterung ausbreche, liegt auch darin, daß die im Jahre 1982 gesetzten Anstrengungen des staatlichen Nationalfonds nur ungefähr 3,2 Millionen Schilling an Spenden aufgebracht haben, während die von der privaten Aktion „Licht ins Dunkel“ veranstaltete Spendenaktion 17 Millionen Schilling eintrug.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte es nicht so machen, wie es der Abgeordnete Feurstein vor mir gemacht hat, und zwar daß er all das, was wir heute beschließen wollen, schlecht macht. So kann man es nicht machen. Ich glaube, das ist nicht der richtige Weg, um etwas Grundlegendes in der Behindertenpolitik zu bewirken. Ebenso wenig wie zum Beispiel die Absicht der Vorarlberger Landesregierung, der Bundeskompetenz beim Invalideneinstellungsgesetz nicht mehr zuzustimmen, sondern sie ändern zu wollen. Man muß sich zusammensetzen und all das, was sich in diesem Bereich ereignet, besprechen. Man muß sich überlegen, wie kann man in diesem schwierigen Bereich etwas machen, was den Behinderten nützt.

Da appelliere ich an Sie alle mitzuhelfen, da darf es nicht darum gehen, den Gedanken des Föderalismus oder den Gedanken, daß man den Einfluß weiterhin behalten möchte, in den Mittelpunkt zu stellen, sondern da darf es nur um den behinderten Menschen gehen mit seinen vielen, vielen ungelösten Problemen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 14.10

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung. Ich erteile es ihm.

14.10

Bundesminister für soziale Verwaltung **Dallinger**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte den Appell der Frau Abgeordneten Dr. Partik-Pablé aufgreifen und mich zu einer gemeinsamen und umfassenden Behindertenpolitik bekennen.

Ich möchte auch an Sie appellieren, ausgehend von der heutigen kleinen Novelle des Nationalfondsgesetzes doch gemeinsam Überlegungen anzustellen, wie wir die Behindertenpolitik intensivieren können, wie wir diesen Armen und zum Teil Außenseitern der Gesellschaft helfen können. Wir müssen diese Kompetenzschwierigkeiten überwinden, die ja in sehr vielen Fällen die Hürde für eine gemeinsame Hilfe sind, die ja in vielen Fällen der Grund dafür sind, daß ein Behinderter sieben, acht Stellen ansprechen muß, um eine umfassende Hilfe zu bekommen, weil die Kompetenzen so gelagert sind, daß Behindertenpolitik primär Landessache ist.

Nun haben wir seit einigen Jahren in dem Invalideneinstellungsgesetz eine hervorragende Hilfe für die Bewältigung vieler Schwierigkeiten, insbesondere beim Eintritt der Behinderten in die Arbeitswelt.

Aber die Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé hat schon darauf hingewiesen, daß dieses Gesetz mit dem Jahr 1989 befristet ist und dann wieder aufgehoben würde. Einmal mehr möchte ich die Gelegenheit benützen, die Damen und Herren Abgeordneten aufzufordern, alles daranzusetzen, insbesondere bei Diskussionen in den Bundesländern, daß von dem unseligen Gedanken Abstand genommen wird, dieses Gesetz auslaufen zu lassen, um dann wieder in den Urzustand zurückzukehren, nämlich daß Behindertenpolitik ausschließlich Landessache ist.

Es ist richtig, daß die heutige Vorlage, die behandelt wird, ja eigentlich nur indirekt mit dem Nationalfondsgesetz, wenn man will überhaupt nichts damit zu tun hat. Wir haben hier nur die Krücke gesucht, um eine Rückvergütung von Steuern an Behinderte zu ermöglichen, die auf Grund der allgemeinen Steuergesetzgebung sonst nicht möglich wäre.

Es ist sicherlich eine eigenartige Konstruktion, wenn wir die Mehrwertsteuer, die zu entrichten ist, über den Nationalfonds zurückerstatten und diese wieder ersetzt bekommen aus den Mitteln des Bundes. Der Nationalfonds ist aus ganz anderen Gründen und Absichten geschaffen worden und hat auch einen anderen Sinn und Zweck zu erfüllen.

Ich möchte jetzt, Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé, nicht den Vergleich herbeiführen mit der spektakulären Aktion des ORF „Licht ins Dunkel“, den Möglichkeiten, die der ORF hat, und den Möglichkeiten, die wir gehabt haben im Jahr der Behinderten, als wir den

Bundesminister Dallinger

Nationalfonds errichteten und die Bevölkerung Österreichs zu einer Spendenaktion aufgerufen haben. Hier ging es um einen anderen Zweck, hier standen und stehen uns diese Möglichkeiten des ORF nicht zur Verfügung. Aber ich möchte nachträglich — noch einmal wiederholend — sagen, daß ich sehr froh gewesen bin, daß wir immerhin zu einigen Millionen Schilling gekommen sind, die aus den Mitteln des Budgets durch einen Beschluß der Bundesregierung verdoppelt worden sind und die uns in die Lage versetzen, unbürokratisch und rasch jenen Behinderten zu helfen, die ansonst auf Grund landesgesetzlicher oder bundesgesetzlicher Bestimmungen keine Möglichkeit hätten, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das haben wir gemacht, und das wollen wir auch in Zukunft tun.

Bezüglich der Vorhaben des Herrn Abgeordneten Dr. Feurstein und der Diskussion über eine weitere Entlastung vom erhöhten Mehrwertsteuersatz, von Produkten, die Behinderte in den geschützten Werkstätten oder anderswo erzeugen, werden wir ernsthaft Gespräche mit dem Finanzminister führen, um doch zu erreichen, daß hier auch Anerkennung gefunden wird.

Dennoch möchte ich darauf hinweisen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir in der Behindertenpolitik große Schwierigkeiten haben, weil es sich nicht um eine homogene Gruppe handelt, sondern um eine Gruppe, die man differenziert sehen muß, wo der Grad der Behinderung ein sehr unterschiedlicher ist, wo die Möglichkeiten der Eingliederung in die Arbeitswelt sehr unterschiedlich sind und wo wir es zum Teil mit Menschen zu tun haben, die dauernd der Betreuung oder der Hilfe durch die Gesellschaft bedürfen, und anderen wieder, wo die Hilfe zur Selbsthilfe die geeignete Hilfe darstellt. All das in ein gemeinsames Konzept zu bringen ist nicht sehr leicht.

Ich möchte aber ausdrücklich meine Bereitschaft dazu erklären, hier koordinierend zu wirken und gemeinsam mit den Vertretern aller Parteien zu versuchen, eine Regelung zu finden, die den Ärmsten unserer Gesellschaft, den Behinderten, auch tatsächlich Hilfe bringt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.16

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Maria Stangl. Ich erteile es ihr.

14.16

Abgeordnete **Maria Stangl** (ÖVP): Herr Prä-

sident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, Frau Abgeordnete Partik-Pablé, daß ich Ihnen auf Ihre Frage an den Herrn Abgeordneten Feurstein doch eine Antwort gebe. Wie mir berichtet worden ist, gibt es in Vorarlberg, in Bludenz, in Feldkirch, in Patschuns, um nur einige zu nennen, vom Land finanzierte und von der Caritas betriebene geschützte Werkstätten. Bitte das zu Ihrer Aufklärung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Frau Abgeordnete, Sie haben gemeint, es herrsche in diesem Hause auch zu wenig Interesse für die Behindertenfrage. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: 16 Abgeordnete von der ÖVP...!)* Warten Sie doch und hören Sie, was ich Ihnen sagen möchte. Wenn Sie gemeint haben, daß hier die Anwesenheit der Abgeordneten zu gering gewesen sei, dann stimme ich Ihnen zu. Aber während der Rede des Abgeordneten Dr. Feurstein habe ich Sie auch erst in der letzten Phase seiner Rede gesehen. Und nur ein Abgeordneter Ihrer Partei war anwesend. Das muß ich schon sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dies muß ich feststellen, weil Sie es angeprangert haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte als Vertreterin der Österreichischen Volkspartei auch sagen, daß das Anliegen der behinderten Menschen in unserem Lande auch uns ein großes Anliegen ist. Die behinderten Menschen brauchen unser Verständnis, und sie müssen auch in die Gesellschaft integriert beziehungsweise eingebunden sein.

Unfallfolgen — wir alle wissen das — und chronische Krankheiten können die Existenz einer Familie wirklich in Frage stellen. Wir alle sind doch gemeinsam aufgerufen, den Behinderten zu helfen, ihnen Hilfestellung zu leisten. 1981, das Jahr der behinderten Menschen, hat die Behindertenfrage besonders in unser aller Bewußtsein gebracht. Das muß ja auch ständig weiterwirken und sich weiterentwickeln. Es müssen in verstärktem Ausmaß positive Maßnahmen für unsere behinderten Menschen gesetzt werden.

Die heute zu beschließende Regierungsvorlage ist ja auch wieder ein anerkennenswerter kleiner, aber positiver Beitrag als Hilfe für die Behinderten. Es sind 6 Millionen Schilling, die da fließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frau Abgeordnete Praher hat gemeint, man müsse auf die Leistungen der Länder

Maria Stangl

und der Organisationen verweisen. Ich möchte das auch tun. Die Frau Abgeordnete Partik-Pablé hat gemeint, die Landespolitik habe hier auch einiges nachzuholen.

Die Steiermärkische Landesregierung hat jetzt einstimmig beschlossen, die Finanzierung ihres Behindertengesetzes zu ändern. Und zwar war es bisher so, daß 25 Prozent der Kosten des Behindertengesetzes das Land getragen hat, und 75 Prozent mußten die Gemeinden beziehungsweise die sozialen Hilfeverbände aufbringen. Nunmehr übernimmt nach dieser neuen Novelle die Landesregierung 75 Prozent der Kosten aus dem Behindertengesetz, und die Gemeinden brauchen nur 25 Prozent zu leisten. Dafür sind im Budget 65 Millionen Schilling mehr vorgesehen, der Landtag hat dies auch einstimmig in das jetzige laufende Budget 1984 eingebaut. Das ist wohl eine beispielhafte Leistung.

Durch diesen Beschluß, meine Damen und Herren, werden die Gemeinden entlastet. Ich muß sagen: Gut so, daß ihr das macht, denn durch den Finanzausgleich des Bundes werden unsere Gemeinden ohnehin zu wenig mit finanziellen Mitteln bedacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit diesem lobenswerten Beispiel meines Bundeslandes wollte ich nur aufzeigen, wie man gerechterweise umschichtet, und das einvernehmlich, wie ich Ihnen schon sagte. Das ist auch ein gutes Beispiel für Sie, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, wenn ich daran denke, daß im Sozialausschuß der Antrag des Kollegen Feurstein als weiterführende Maßnahme gegenüber der Regierungsvorlage von Ihnen nicht angenommen worden ist.

Herr Minister! Sie haben damals und Sie haben jetzt in Ihrer Wortmeldung erklärt, daß Sie mit dem Finanzminister sprechen werden, was unseren Antrag und seinen Inhalt betrifft. Ich möchte sagen, den Behinderten hätten die Vorschläge unseres Abgeordneten Feurstein und somit der Österreichischen Volkspartei noch weit mehr geholfen, als wir es heute mit der Beschließung dieser kleinen Änderung im Gesetz tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß selbstverständlich und wir alle wissen es, daß der Staat und die Regierung nicht alles tun können, sei es aus finanziellem Unvermögen oder weil es ein Vorschlag der ÖVP ist, das möchte ich jetzt dahingestellt sein lassen.

Aber in diesem Zusammenhang möchte ich auch eine lobende Aktion hier anführen, nämlich „Lebenshilfe in der Steiermark“. Dieses Modell „Lebenshilfe in der Steiermark“ war ein Modell für die Lebenshilfe in Österreich; sie unterhalten Behindertenheime, Behindertenwerkstätten, Tagesheimstätten. Das sind segensreiche Einrichtungen, meine Damen und Herren, zur Hilfe für die betroffenen Personen und zur Entlastung der Familie. Ich glaube, ihnen müßte man auch besser steuerlich und finanziell entgegenkommen.

Ich möchte auch dazu sagen, daß wir Frauen und die Organisationen der Frauen sehr viel leisten zur Betreuung der behinderten Menschen in unserem Land. Das sind ganz besondere Beiträge. Ich glaube, die Frauen werden mir hier alle zustimmen, daß durch die Organisationen und Einzelpersonen sehr viel in der Frage der Behindertenbetreuung und zur Verbesserung ihres Loses getan wird.

Meine Damen und Herren! Man kann sich nur wundern, wie diese freiwilligen Aktionen und diese freiwilligen Einrichtungen finanziell, wirtschaftlich und vor allem menschlich funktionieren. Das verlangt, glaube ich, auch hier im Hohen Hause ein Dankeschön von uns allen.

Zum Schluß, meine Frauen und Herren, möchte ich noch ein Beispiel anführen. Da kommt vor ein paar Tagen eine Mutter zu mir und sagt: Frau Stangl, jetzt ist es soweit, ich bitte um Ihre Hilfe. Ihr Sohn ist nach einem schweren Unfall heimgekommen und wird querschnittgelähmt bleiben, er ist an den Rollstuhl gefesselt.

Ich weiß, daß es viele Möglichkeiten gibt, die vom Gesetz her bestehen, die bestehen durch die Sozialversicherung und durch die freiwilligen Einrichtungen. Aber dieses Beispiel hat mir gezeigt, daß noch viel mehr Beratung und Aufklärung hinsichtlich Rehabilitation und eventueller Veränderung im wohnlichen Bereich notwendig sind. Das müssen unsere Leute wissen. Ich bitte, daß wir alle miteinander mehr Beratung und Aufklärung leisten. Ich darf auch Sie, Herr Minister, hier um Ihre besondere Hilfe bitten.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei steht der Frage der Hilfe für die betroffenen behinderten Menschen sehr initiativ und aktiv gegenüber. Ich glaube, es ist ja nicht zu verkennen, daß wir hier immer Vorschläge erstattet und unsere Mitwirkung eingebracht haben. Wir schätzen das Anlie-

Maria Stangl

gen, wir treten für die Anliegen der Behinder-
ten ein. Das möchte ich Ihnen als Vertreterin
der Österreichischen Volkspartei gerne
sagen. Wir werden daher der Gesetzesvorlage
zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.26

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist
niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist
geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein
Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über
den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in
199 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu
ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen
zu erheben. — Das ist einstimmig angenom-
men.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem
vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter
Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von
den Sitzen zu erheben. — Das ist einstim-
mig auch in dritter Lesung angenom-
men.

**4. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale
Verwaltung über den Bericht der Bundesre-
gierung (III-36 der Beilagen) betreffend das
auf der 68. Tagung der Internationalen
Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Über-
einkommen (Nr. 157) über die Einrichtung
eines internationalen Systems zur Wahrung
der Rechte in der Sozialen Sicherheit (250 der
Beilagen)**

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen
zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des
Ausschusses für soziale Verwaltung über den
Bericht der Bundesregierung (III-36 der Beila-
gen) betreffend das auf der 68. Tagung der
Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, ange-
nommene Übereinkommen (Nr. 157) über die
Einrichtung eines internationalen Systems
zur Wahrung der Rechte in der Sozialen
Sicherheit (250 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete
Kräutl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kräutl**: Herr Präsident!
Hohes Haus! Das gegenständliche Überein-
kommen sieht in Ergänzung des Übereinkom-
mens (Nr. 102) über Soziale Sicherheit (Min-
destnormen), 1952, und des Übereinkommens

(Nr. 118) über die Gleichbehandlung (Soziale
Sicherheit), 1962, die Wahrung der Rechte ins-
besondere der Wanderarbeitnehmer vor.

Das Übereinkommen sieht vor, daß die Ver-
pflichtungen mit Ausnahme einiger unmittel-
bar wirksamer Bestimmungen durch den
Abschluß von zwei- oder mehrseitigen Über-
einkünften zu erfüllen sind.

Zur Frage der Ratifikation wird im Bericht
der Bundesregierung ausgeführt, daß ein Teil
der befragten Stellen keine Bedenken gegen
eine Ratifikation geäußert haben und von
einigen Stellen erhebliche Bedenken geltend
gemacht wurden.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat
den gegenständlichen Bericht in seiner Sit-
zung am 3. April 1984 in Verhandlung genom-
men und einstimmig beschlossen, dem Hohen
Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu
empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Aus-
schuß für soziale Verwaltung somit den
Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht
der Bundesregierung betreffend das auf der
68. Tagung der Internationalen Arbeitskonfe-
renz, 1982, angenommene Übereinkommen
(Nr. 157) über die Einrichtung eines interna-
tionalen Systems zur Wahrung der Rechte in
der Sozialen Sicherheit (III-36 der Beilagen)
zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vor-
liegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke
dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführ-
ungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die
Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein
Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstim-
mung über den Antrag des Ausschusses,
den vorliegenden Bericht III-36 der Beilagen
zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu
ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen
zu erheben. — Das ist einstimmig
angenommen.

**5. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale
Verwaltung über den Bericht der Bundesre-**

gierung (III-37 der Beilagen) betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958 (251 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Bericht der Bundesregierung (III-37 der Beilagen) betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958 (251 der Beilagen)

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kräutl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kräutl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Das Protokoll bringt im wesentlichen eine Neufassung von Art. 1 des Übereinkommens Nr. 110, wodurch die Möglichkeit zur Ausnahme bestimmter kleinerer Betriebe von der Anwendung des Übereinkommens eröffnet wird. Da als Plantagen im Sinne des Übereinkommens jeder landwirtschaftliche Betrieb gilt, der in einem tropischen oder subtropischen Gebiet gelegen ist, hat für Österreich dieses Übereinkommen keinerlei praktische Bedeutung, weil sich in Österreich keine Plantagen befinden. Aus diesem Grunde wurde schon seinerzeit von einer Ratifikation des Übereinkommens Abstand genommen.

Die Bundesregierung hat daher in der Sitzung des Ministerrates vom 10. Jänner 1984 beschlossen, nur den gegenständlichen Bericht der Bundesregierung dem Nationalrat zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 3. April 1984 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958 zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen, der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht (III-37 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Neisser, Hofer, Dr. Helga Rabl-Stadler, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Entscheidungsschwäche des Bundeskanzlers (667/J)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen nunmehr zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst die Frau Schriftführer, Abgeordnete Edith Dobesberger, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführerin Edith **Dobesberger**: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Neisser, Hofer, Dr. Helga Rabl-Stadler, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Entscheidungsschwäche des Bundeskanzlers.

Die sozialistische Koalitionsregierung ist nunmehr fast ein Jahr im Amt — aber die größten Probleme unseres Landes sind entgegen den Versprechungen der Regierungserklärung weiterhin ungelöst.

Nur bei der Errichtung des unnötigen Konferenzpalastes gegen den Willen von 1,4 Millionen Österreichern und bei der Beschlußfassung des Belastungspaketes, das jeden österreichischen Erwerbstätigen im heurigen Jahr zusätzlich 9 000 S kosten wird, handelte die Regierung Sinowatz-Steger rasch.

Gerade das Belastungspaket trägt aber wieder die Schuld daran, daß der Wirtschaftsaufschwung, der aus den westlichen Industrie-

Schriftführerin

ländern kommt, von Österreich nicht voll genutzt werden kann.

So droht Österreich derzeit, mit einer fast doppelt so hohen Inflationsrate wie in der Bundesrepublik Deutschland, von der Gruppe der Stabilitätsländer abgekoppelt zu werden.

Um Österreich am internationalen Aufschwung voll teilhaben zu lassen, ist eine Reihe dringender Maßnahmen erforderlich:

1. ein grundlegender Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik muß die Betriebe zu einer Investitionsoffensive anregen;

2. eine umfassende Steuerreform muß den Leistungswillen des einzelnen fördern;

3. eine tiefgreifende Budgetreform muß die Verschwendungsausgaben des Staates auf arbeitsplatzschaffende Investitionen umlenken.

In einer Zeit aber, in der zielstrebiges Handeln notwendig wäre, versucht die sozialistische Koalitionsregierung den Kurs der sozialistischen Alleinregierung fortzusetzen:

sie versäumte trotz Versprechen der Regierungserklärung eine Budgetreform;

sie verschleppt und verwässert die angekündigte Steuerreform;

sie ist nahezu untätig in der Frage der Jugendarbeitslosigkeit;

sie steht trotz anderslautender Erklärungen des Bundeskanzlers hilflos der ausufernden öffentlichen Verschwendung gegenüber;

sie schiebt die Entscheidungen im Bereich der Verstaatlichten Industrie entgegen aller Dringlichkeit auf die lange Bank und

sie setzt trotz aller Dementis die Belastungspolitik des Finanzministers und des Sozialministers fort.

Die Kritik an der sozialistischen Koalitionsregierung geht längst über den Rahmen notwendiger Oppositionskritik hinaus. Prominente Sozialisten sowie parteiunabhängige in- und ausländische Zeitungen prangern die Entscheidungsschwäche und Handlungsunfähigkeit der Regierung Sinowatz-Steger an.

So Exbundeskanzler Dr. Bruno Kreisky im „Kurier“ vom 31. März 1984: „Meine Freunde in der Partei und die Herren der FPÖ werden

sich die Hemdsärmeln aufkrepeln müssen und werden sich halt sehr stark bemühen müssen.“

Der Kärntner Landeshauptmann Leopold Wagner ortete in einem Interview im „Kurier“ vom 28. März 1984 eine „Lethargie“ in der SPÖ „von der man nicht wisse, ob diese da und dort schon Erschöpfungszustände sind“.

Wissenschaftsminister Dr. Heinz Fischer gestand laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 29. 3. 1984: „Die SPÖ befindet sich derzeit in einem Tief.“

Die „Wochenpresse“ spricht von einem „zaudernden und beschwichtigenden Regierungsstil“. Die „Kleine Zeitung“ fragt, ob dem Bundeskanzler „die Bürde wirklich zu schwer“ sei. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ nennen den Bundeskanzler „Prolongierer“, „Zögerer“, „Zauderer“; das „profil“ fragt: „Schläft Sinowatz?“, die „Krone“ wählt den Titel: „Die Kunst des Verschiebens“. Den „Salzburger Nachrichten“ war das Ergebnis der Klausur in Steyr „für eine Regierung zu dürftig“ und die „Vorarlberger Nachrichten“ schreiben von einer „Flaute“ in der Regierung.

Aber nicht nur in Österreich, auch im Ausland mehren sich die kritischen Stimmen.

So in der „Süddeutschen Zeitung“: „Hiezu kommt, daß Bundeskanzler Sinowatz den Eindruck eines unsicheren Zauderers, sein Vizekanzler Steger den der Inkompetenz macht. Die Regierung wirkt richtungslos und entscheidungsunfähig.“

So in der „Frankfurter Allgemeinen“:

„Sinowatz hat in den ersten Monaten seiner Regierungszeit nicht den Eindruck erweckt, ein Mann rascher, klarer Entscheidungen zu sein.“

Dies ist zweifellos keine Kritik um ihrer selbst willen. Im Gegenteil: Wenn schon die Tatsache, daß der Bundeskanzler eine Strompreiserhöhung ablehnt und die Einhaltung des Budgets 1984 verspricht, zur Feststellung „Sinowatz neu“ führt, so beweist dies das große Bedürfnis nach einer handlungs- und entscheidungsfähigen Regierung.

Angesichts der schwierigen Aufgabe, den internationalen Konjunkturaufschwung für Österreich optimal zu nützen, muß die österreichische Bundesregierung sowohl in der

Schriftführerin

Sache als auch in den Personen handlungs- und entscheidungsfähig sein.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher an den Bundeskanzler folgende

Anfrage:

Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Tatsache, daß die von Ihnen geführte Regierung nach fast einem Jahr Amtszeit für keines der großen Probleme unseres Landes konkrete Lösungsvorschläge erstattet hat?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke und erteile nun dem Herrn Abgeordneten Dr. Michael Graff als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

14.39

Abgeordneter Dr. **Graff** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! In der heutigen „Kronen-Zeitung“ lese ich: „Es war ja höchste Zeit, daß sich in der SPÖ etwas tut. Ein Jahr lang ist zu wenig geschehen.“

Das, Herr Bundeskanzler Sinowatz, ist der Beitrag von Bruno Kreisky zu der heutigen dringlichen Anfrage der ÖVP. (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie haben gesagt, Herr Bundeskanzler, der Dr. Kreisky soll sich in den Gremien äußern. Aber eines hat Kreisky mit den Jusos gemeinsam: Es ist viel lustiger, wenn man sich in den Medien äußert, als wenn man sich in den Gremien äußert.

Herr Bundeskanzler Sinowatz, Sie haben auch gesagt: Vieles von den Problemen, mit denen Sie konfrontiert sind, sei aufgestaut — gemeint: aus der Zeit der Regierung Kreisky. Das ist schon richtig. Vieles hat sich unter Kreisky aufgestaut, was uns heute Schwierigkeiten macht. Aber: Wer war denn viele Jahre lang in der Regierung Kreisky Minister, sogar Vizkanzler, also der zweite Mann in der Regierung? — Sie, Herr Bundeskanzler Sinowatz, Sie haben mitgestaut an diesem Rückstand! Und zu den aufgestauten Problemen sind neue dazugekommen, und Sie machen uns — das ist der Grund, warum wir hier diese dringliche Anfrage eingebracht haben — keine konkreten Lösungsvorschläge. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei beschäftigt sich heute mit dem Regierungsstil der sozialistischen Koalitionsregierung Sinowatz. Wir tun das aus der Überlegung, daß die Sozialisten und die Freiheitlichen gerade nach den Ergebnissen der letzten Wahlen, nach der Niederlage in Niederösterreich, in Salzburg und in den letzten Tagen — ganz groß — bei den Arbeiterkammerwahlen, wo 2 Millionen Arbeitnehmer gewählt haben, aus Furcht vor bundesweiten Neuwahlen die Absicht haben, ihr Bündnis bis zum Ende dieser Legislaturperiode durchzuhalten, durchzudienen und den einmal eingeschlagenen Weg bis zum bitteren Ende zu gehen.

Gerade wenn man von dieser Annahme ausgeht, muß man angesichts dessen, was diese Regierung bisher geboten hat, von ernster Sorge um das Land erfüllt sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Diese Sorge hat nicht nur die Opposition, die ja dazu da ist, die haben auch die Zeitungen, inländische und ausländische, und die haben auch führende Sozialisten. Immerhin waren es maßgebliche Vertreter der SPÖ, die mit ihrer Kritik nicht länger hinter dem Berg halten konnten oder wollten. Immerhin war es Dr. Kreisky, der seinem Nachfolger und der Koalition nach einem Jahr Regierungstätigkeit ins Stammbuch schrieb: „Meine Freunde in der Partei und die Herren der FPÖ werden sich die Hemdärmel aufkrepeln müssen. Und wenn man sich selber nicht weh tun will, dann wird das alles nichts fruchten.“

Meine Damen und Herren! Die Hemdärmel aufkrepeln — das sagen wir der Regierung schon lange, dazu haben wir den Kreisky gar nicht gebraucht! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der sozialistische Landeshauptmann Leopold Wagner hat erklärt: „Man hat das Gefühl, daß sich die Leute derzeit nicht die Kraft nehmen, sich aus ihrer Sprachlosigkeit zu befreien.“ — Er spricht gar davon, daß es da und dort schon „Erschöpfungszustände“ gibt.

Sogar der Wissenschaftsminister Fischer, der selbsternannte Pflichtverteidiger der Koalition, räumt ein, daß die SPÖ als Regierungspartei sich in einem „Tief“ befinde.

Vor allem aber die unabhängigen Zeitungen machen sich Sorgen, und sie werden dabei von Landeshauptmann Wagner in Schutz genommen, wenn er sagt — ich zitiere —:

Dr. Graff

„Auch wenn wir“ — Politiker; offenbar SPÖ-Politiker — „oft wutentbrannt auf euch Journalisten reagieren müssen, auf das, was ihr macht, im Grunde genommen habt ihr schon ein bißchen recht.“ — Sagt Wagner.

Wenn Sie mir noch ein Zitat gestatten, meine Damen und Herren, so möchte ich den Chefredakteur Hermann Polz von den „Oberösterreichischen Nachrichten“ anführen, der sich am 10. März mit dem Regierungsstil des Bundeskanzlers Sinowatz beschäftigt hat. Ich tue das ohne jede Schadenfreude, weil sich niemand darüber freuen kann, wenn die österreichische Regierung und ihr Regierungschef im Inland und im Ausland ein solches Bild bieten. Es liegt mir auch nichts ferner, als den Herrn Bundeskanzler persönlich zu kränken. Aber wo sollte man denn einem Regierungschef und seiner Regierung den Spiegel vorhalten, wenn nicht hier im Parlament? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hermann Polz schreibt wörtlich: „Die ersten Konturen des Bildes flößen Vertrauen ein. Auf dieses festgefügte Äußere möchte man bauen. Indes scheint der dunkel-melancholische Blick immerfort klagend zu fragen: Warum hat Kreisky mir diese Nachfolge angetan?“

Ich zitiere weiter Polz: „Beginnt das Bild zu sprechen, zerfällt alles ins Ungefähre, Unge- wisse, Weit- und Beiläufige.“

Ich zitiere weiter Polz: „Vieles quält sich so mühsam aus ihm heraus, daß er seine Zuhörer zu hilflos Mitleidenden macht... Der Kanzler scheint seine Unsicherheit demokratisch mit uns teilen zu wollen.“

Ich zitiere weiter Polz: „Mit verräterischer Gestik verstreicht er den Wortbrei seiner Erklärungen an einer unsichtbaren Wand, versucht er mit nur halbgeballten Händen der Luft Aussagen zu entpressen oder mit den Fingerspitzen aneinanderzubringen, was sich in seiner Rede nicht zusammenfügt. Seine Hände sprechen Bände. Seine ganze Erscheinung seufzt uns das Bekenntnis entgegen: Man hat's nicht leicht.“ — Ende des Zitats.

Dieser Stil, meine Damen und Herren, zieht sich wie ein roter Faden durch die bisherige Tätigkeit der Bundesregierung.

Sie, Herr Bundeskanzler, sind bereits mit der Regierungserklärung unter dem Motto „Das ist alles sehr kompliziert“ angetreten.

Herr Bundeskanzler, das wissen wir ja, das

bestreiten wir gar nicht. Aber, Herr Bundeskanzler, darum gibt es eben auch eine Bundesregierung, darum gibt es Ministerien mit ihren Beamten, darum gibt es eine Unzahl von Experten, die der Regierung mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Wir haben auch gar nichts dagegen, wenn die Bundesregierung den Bürgern dieses Landes sagt, wie kompliziert die Dinge wirklich sind. Wir haben aber etwas dagegen, wenn die Bundesregierung angesichts dieser Diagnose in Selbstmitleid und „Lethargie“ verfällt, wie dies der Kärntner Landeshauptmann formuliert hat. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir haben etwas dagegen, wenn die Bundesregierung vor Schwierigkeiten kapituliert, wenn sie keine Entscheidungen trifft, wenn sie durch unausgelegene Ideen die Bevölkerung verunsichert, wenn Sie mit Null-Lösungen operiert, weil sie nicht die Kraft besitzt, die wirklichen Probleme anzupacken.

Daß die Dinge kompliziert sind, das bemerken auch die jungen Menschen, die keinen Arbeitsplatz finden, weil diese Regierung nichts Wirksames gegen die Jugendarbeitslosigkeit tut.

Daß die Dinge kompliziert sind, das merken auch die alten Menschen, die jeden Tag mit neuen Meldungen über Pensionskürzungsvorschläge konfrontiert sind und die in der Angst leben müssen, daß die Rentenerhöhungen hinter der Inflation zurückbleiben oder daß Renten überhaupt gekürzt werden.

Daß die Dinge kompliziert sind, das merken die Menschen in der verstaatlichten Industrie, die mit einer neuen Kündigungswelle konfrontiert sind, obwohl ihnen im Herbst die Bundesregierung weismachen wollte, daß mit einer 16-Milliarden-Spritze ohne wirkliches Konzept alles in Ordnung sei.

Und daß die Dinge kompliziert sind, das merken offensichtlich auch die österreichischen Steuerzahler, wenn bei ihnen in der Früh die Steuerfahndung vor der Türe steht, jene Steuerfahndung, deren Methoden vom Finanzminister beschönigt und verteidigt werden, wie wir das kürzlich hier im Hohen Haus erlebt haben.

Herr Bundeskanzler! Sie beklagen sich, daß die Bevölkerung, daß die öffentliche Meinung es nicht honoriere, wenn Sie unpopuläre Maßnahmen setzen müssen. Hier irren Sie, Herr Bundeskanzler!

Die Bevölkerung hat durchaus Verständnis

Dr. Graff

für unpopuläre Maßnahmen, die Bevölkerung hat Verständnis für Opfer in einer schweren Zeit, wenn sie davon überzeugt ist, daß die getroffenen Entscheidungen einen Sinn haben (*Beifall bei der ÖVP*), daß die Opfer nicht vergeblich sind.

Aber, Herr Bundeskanzler, wo bleiben denn Ihre Entscheidungen? Wird Ihnen nicht angst und bang, wenn Ihr Vizekanzler, der Herr Obmann der Freiheitlichen Partei, anlässlich Ihrer sogenannten VOEST-Entscheidung den Medien wörtlich erklärt: „Der Herr Bundeskanzler hat gestern bekanntgegeben, daß etwas nicht entschieden worden ist, und eine Nichtentscheidung ist keine Entscheidung.“

Noch nie war ich mit dem Dr. Steger so einig in der Diagnose! (*Heiterkeit bei der ÖVP*.) Es geht immerhin um 800 Millionen freiwillig vereinbarte Sozialleistungen bei der VOEST. Der sozialistische Generaldirektor will kürzen, der sozialistische Betriebsratsobmann ist dagegen und droht mit Streik.

Der Bundeskanzler schmeißt sich hinein als Vermittler — aber er kann nicht vermitteln. Er bietet sich an als Vermittler, ohne zu wissen, daß etwas und ob etwas herauskommen kann.

Der Herr Ruhaltinger droht mit dem Streik, und schon wird der Vorstand zurückgepöfien, ohne Rücksicht auf die Beispielfolgen, die das etwa für andere kostenbewußte Vorstände in der Verstaatlichten haben muß (*Zustimmung bei der ÖVP*), ohne Rücksicht auf das Aktiengesetz.

Ein „Betriebsunfall“, sagt der Klubobmann Wille. Ein teurer Betriebsunfall, sage ich Ihnen, teuer für die VOEST und teuer für uns alle, die Steuerzahler. (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalitionsregierung! Ich möchte Ihnen das ganze Debakel Ihrer Politik an fünf Beispielen vor Augen führen.

Erstes Beispiel: die Steuerreform. Zugegeben, sehr kompliziert, sehr schwierig. Aber Sie haben ja ein Jahr Zeit gehabt, und was haben Sie geboten? — Außer immer wieder schubladierten Vorschlägen für neue Steuererhöhungen ist nichts herausgekommen. Keine Steuerentlastung für die Klein- und Mittelbetriebe, keine Steuerentlastung für die kleinen und mittleren Einkommen, keine Vereinfachung des Steuersystems.

Die Abschaffung der Lohnsteuerkarte, das ist jetzt der Clou der Steuerreform des Finanzministers Salcher. Wenn diese Reform sich so vollzieht wie die Reform der Steuerfahndung — die ja umbenannt wurde in „Prüfungsabteilung“ —, dann wird wahrscheinlich die Lohnsteuerkarte künftig „Freibetrags-Eintragungsbestätigung“ heißen, und ansonsten wird sich nichts ändern.

Meine Damen und Herren! Es gibt keine große Steuerreform dieser Regierung Sinowatz, es gibt keine kleine Steuerreform dieser Regierung Sinowatz, es gibt überhaupt keine Steuerreform der Regierung Sinowatz!

Beispiel zwei: die Pensionsreform. Zugegeben, sehr kompliziert, sehr schwierig. Aber Sie haben ja ein Jahr Zeit gehabt. Was haben Sie geboten? — Das einzige, was Ihnen gelungen ist, vor allem dem Sozialminister Dallinger, ist eine tiefe Verunsicherung der österreichischen Rentner und Pensionisten, ist eine Diskussion über die Kürzung der Pensionsdynamik, über die Erhöhung von Pensionsbeiträgen, über die Verschlechterung der Pensionsbemessung und über eine Verschärfung von Ruhensbestimmungen.

Herr Bundeskanzler! Warum haben Sie nach Ihrer Rückkehr aus Indien den österreichischen Pensionisten nicht mit dem Mut des Weltreisenden versprochen, daß die Pensionsdynamik nicht angetastet wird? Warum haben Sie den Arbeitnehmern nicht versprochen, daß die Pensionsbeiträge nicht erhöht werden? Warum haben Sie nicht versprochen, daß die Pensionsbemessung nicht verschlechtert wird?

Sie haben das nicht getan, weil Sie nach einem Jahr Regierungszeit noch immer nicht wissen, was Sie mit den Kürzungsvorschlägen Ihres Sozialministers tun sollen, weil Sie im Streit zwischen der Frauenvorsitzenden Frau Offenbeck und dem Sozialminister Dallinger keine Entscheidung treffen können. (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Es gibt bisher keine große Pensionsreform der Regierung Sinowatz, es gibt bisher keine kleine Pensionsreform der Regierung Sinowatz, es gibt bisher — und hier sage ich: für die Pensionisten Gott sei Dank! — überhaupt keine Pensionsreform der Regierung Sinowatz.

Beispiel drei: die ORF-Gegenreform. Zugegeben, Herr Bundeskanzler, sehr kompliziert, sehr schwierig, wenn man sich zwischen Medienpragmatikern wie dem Herrn Minister

Dr. Graff

Zilk und Medienideologen wie dem Herrn Minister Fischer entscheiden muß.

Was haben Sie denn getan, als der Herr Generalintendant des ORF zu Ihnen gekommen ist und Ihnen die sogenannte Funktionslösung vorgeschlagen hat? — Sie haben dem Herrn Bacher gesagt: Ja, das machen wir. Der Minister Zilk ist ebenfalls für die Funktionslösung gelaufen, sonst ja, glaube ich, niemand, aber immerhin. Und so dachten Sie, das werden wir im Schnellverfahren erledigen.

Als dann aber plötzlich die Mächtigen im Gewerkschaftsbund eine Aufstockung des Kuratoriums verlangten und als dann die Linken in der SPÖ erwartetermaßen für eine Einschränkung der Rechte des Generalintendanten beim Programm und beim Personal eintraten, da war die Verwirrung groß, und Sie konnten Ihre Zusicherungen nicht einhalten.

Dem Generalintendanten ist es gegangen wie dem Zauberlehrling: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“ Aber kein Meister in der Person eines Bundeskanzlers ist dazwischengefahren mit einem „In die Ecke, Besen, Besen, seid's gewesen“, sondern Stille. Der Bundeskanzler hat sich den Mächtigeren gefügt, und wir sind jetzt einen großen Schritt weiter auf dem Weg zum Regierungsfunk — mit mehr Regierungsvertretern im Kuratorium, mit weniger Rechten für den Generalintendanten, mit mehr Zugriff der Regierung auf das Programm, mit weniger Länderrechten und weniger Mitsprache für den Betriebsrat.

Das Ergebnis ist übrigens ein neuer Beweis dafür, daß wir, auch wenn das den Herrn Klubobmann Peter noch so ärgert, mit Recht von dieser Regierung als von einer Koalitionsregierung sprechen müssen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich frage Sie, sehr verehrter Herr Klubobmann Peter von der FPÖ: Sie waren ein wortgewaltiger Streiter für das Rundfunkvolksbegehren 1964, bei dem es um die Unabhängigkeit des Rundfunks gegangen ist. Wieso sind Sie jetzt im Begriff — Sie widersprechen nicht —, Ihr Erstgeburtsrecht beim Volksbegehren zu verkaufen um das Linsengericht des Vorsitizes in einem aufgestockten Politikuratorium?

Herr Bundeskanzler Sinowatz! Meine Damen und Herren! Was wird mit dieser „Reform“ für die Unabhängigkeit des Rundfunks getan? — Nichts! Was wird getan für

eine Verstärkung des sozialistischen Einflusses? — Alles, was möglich ist.

Ich frage Sie von den Freiheitlichen: Was ist an dieser sogenannten Reform liberal oder gar national — außer vielleicht ein paar Posten für die FPÖ?

Was aber unter dem Strich bleibt, das ist die Tatsache, daß eine sozialistisch dominierte Regierung, die sich im „Tief“ befindet, wie Heinz Fischer sagt, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Zugriff auf den Rundfunk drastisch verstärkt.

Aber wenn Sie glauben, Herr Fischer, daß Sie so aus dem Tief herauskommen werden, dann werden Sie sich geirrt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wenn das Ihre neue Verkaufspolitik ist, dann wünsche ich Ihnen viel Glück mit diesem Geburtstagsgeschenk, das sich die Bundesregierung nach einjährigem Bestehen selber macht.

Meine Damen und Herren! Es ist doch so: Es gibt keine große ORF-Reform in der Regierung Sinowatz, es gibt auch keine kleine ORF-Reform in der Regierung Sinowatz. Es gibt nur einen Griff der SPÖ-Ideologen nach dem ORF, über den Bundeskanzler hinweg, über den Generalintendanten hinweg. Das ist die Wahrheit! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Beispiel Nummer 4: die Arbeitszeitverkürzung. Zugegeben, Herr Bundeskanzler, sehr kompliziert, sehr schwierig. Aber Sie haben ein Jahr Zeit gehabt, hier in Ihrer eigenen Partei und in der Regierung für Klarheit zu sorgen.

Was aber haben Sie getan, als Ihr Sozialminister sich mit den Jusos solidarisierte und unter Anrufung des Klassenkampfes die Einführung der 35-Stunden-Woche forderte — now: jetzt, sofort, generell, trotz der von Ihnen immer wieder apostrophierten wirtschaftlichen Schwierigkeiten? — Sie haben geschwiegen, Sie haben hilfloses Unbehagen demonstriert.

Dabei wäre es endlich an der Zeit, daß auch Sie auf die Stimmen der Vernunft hören, die Ihnen sagen: Wirtschaftliche Schwierigkeiten sind noch nie dadurch gelöst worden, daß alle weniger gearbeitet haben. Wirtschaftliche Schwierigkeiten kann man nur durch Optimismus, durch Initiative, durch wirtschaftliche Dynamik lösen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wirtschaftliche Schwierigkeiten löst man nicht durch Belastungspakete, nicht durch Klassenkampf, nicht durch soziale Utopien,

Dr. Graff

nicht durch Pensionskürzungen und nicht durch Arbeitsverbote.

Sie, Herr Bundeskanzler — ich bin davon überzeugt —, wissen das alles sehr genau. Nur sind Sie nicht in der Lage, sich gegenüber Ihrem eigenen Sozialminister durchzusetzen, der von der Maschinensteuer bis zur 35-Stunden-Woche schon alles erfunden hat, was dazu angetan ist, das Klima zu verschlechtern und den zaghaft aufkeimenden Wirtschaftsoptimismus zu ersticken. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Die Arbeitnehmer in diesem Lande, meine Damen und Herren, wissen genau — und gestern und vorgestern haben sie der Regierung die Quittung gegeben —, daß die Einführung der 35-Stunden-Woche auf einen Sitz eine neuerliche Gefährdung für ihre Betriebe und damit auch ihrer Arbeitsplätze wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wann, Herr Bundeskanzler, werden Sie Ihren Sozialminister zur Räson bringen, wann werden Sie ihn austauschen, ehe er noch mehr Schaden anrichtet? Jetzt wäre eine Chance. Er ist nicht mehr der mächtige Gewerkschaftsboß, der er war, denn seit der Arbeiterkammerwahl hat Dallinger bei den Angestellten keine Mehrheit mehr in ganz Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Angestellten stehen jetzt mehrheitlich im ÖAAB und in der Volkspartei.

Beispiel Nummer 5: das Konferenzzentrum. Wenn man sich den Stand der Dinge bei der famosen Araberfinanzierung anschaut, dann kann man Ihnen nur zustimmen, Herr Bundeskanzler: Sehr kompliziert, sehr schwierig. Aber Sie haben jetzt ein Jahr Zeit gehabt, mit diesem Wechselbalg fertig zu werden, der Ihnen von Ihrem Amtsvorgänger, Bruno Kreisky, in die Regierungswiege gelegt worden ist. Und was haben Sie getan? — Sie haben noch immer keinen Vertrag über die Finanzierung des Konferenzzentrums. Sie können uns nicht einmal sagen, was in einem solchen Vertrag stehen soll, denn Ihr Minister Salcher ist den Arabern im Wort. Der Herr Finanzminister hat dem österreichischen Parlament in dieser Frage die Auskunft verweigert, und Sie, Herr Bundeskanzler, haben dazu geschwiegen.

Einige meiner Freunde haben schon gedacht, als Sie in Abu Dhabi neben dem Scheich erschienen sind, Sie würden mit irgend etwas Konkretem aus den Emiraten zurückkommen. Aber wieder nichts! Wann werden Sie den Bürgern endlich reinen Wein einschenken? Wann werden Sie endlich zugeben, wie sehr Sie hier gescheitert sind? Zuge-

ben, daß wir uns letztlich — so oder so — das Konferenzzentrum alle miteinander als Steuerzahler selber bezahlen müssen?

Als der Generaldirektor Androsch Ihnen angeboten hat, das Konferenzzentrum zu finanzieren, da ist Ihnen der Schreck in die Knochen gefahren. Aber vielleicht werden Sie eines Tages noch dankbar auf sein Angebot zurückkommen. Zurückzahlen müssen den Kredit dann wieder wir. Hoffentlich finden Sie dann auch jemanden, der Ihnen das laufende Betriebsdefizit des Konferenzzentrums finanziert. Die Gemeinde Wien, die weigert sich. Und ich kann mir auch sonst niemanden vorstellen, der sich so etwas freiwillig antut.

Das alles, Herr Bundeskanzler, ist — nur an fünf Beispielen — die Bilanz Ihres Regierungsstils.

Als Ihnen die Niederösterreicher die Rechnung dafür ausgestellt haben, da haben Sie gedacht, das sei nur ein Betriebsunfall. Und Ihr Justizminister hat sicherheitshalber gleich die Wähler beschimpft.

Als sich dann in Salzburg für die Koalition ein ähnliches Debakel abzeichnete, da sind Sie, Herr Bundeskanzler, nach Indien gereist und haben die Herzen der österreichischen Fernseher durch Ihren Besuch im Elefantentempel erfreut. Was sich Ihre Salzburger Parteifreunde am Wahlabend angesichts dieses Alternativprogramms gedacht haben, das überlasse ich Ihrer Phantasie.

Herr Bundeskanzler, in der „Krone“ war ein schönes Bild: links der Bundeskanzler Sinowatz, rechts der Buddha. Vielleicht haben Sie in Indien Beispiele gesehen für die Reinkarnation, für die Wiedergeburt. Buddha ist, glaube ich, 120mal wiedergeboren worden. Sie sind bei Ihrer ersten Wiedergeburt: als „neuer“ Sinowatz. Sie wurden offenbar nach dem Willen Ihrer Medienberater wiedergeboren, reinkarniert als starker Mann. Der Bundeskanzler ist so energisch, sagt Heinz Fischer dienstbeflissen. Bei Kreisky waren solche Stützungserklärungen nicht notwendig.

Herr Bundeskanzler Sinowatz, ich möchte Ihnen ganz offen und persönlich eines sagen: Lassen Sie sich von den Verkaufingenieuren nicht beirren! Werden Sie kein „neuer“ Sinowatz, den glaubt Ihnen niemand, sondern bleiben Sie der alte, aber tun Sie etwas! Tun Sie etwas, wie in Ihren eigenen Inseraten steht, die jetzt überall eingeschaltet werden! Ihr Problem, Herr Bundeskanzler Sinowatz,

Dr. Graff

ist nicht die Verpackung, Ihr Problem ist das Produkt, Ihr Problem ist nicht der Verkauf, Ihr Problem ist die Erzeugung, die nicht funktioniert. Das Problem Ihrer Regierung ist, daß dieses Werkel nichts produziert, und nicht, daß Sie die Ware nicht an den Mann bringen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Da nützt es auch nichts, wenn Sie mit starker Hand einen wildgewordenen sozialistischen Verbundgeneraldirektor zurückweisen, wenn er eine Strompreiserhöhung fordert, bei der er selber gleich mit einem kleinen Privatkraftwerk mitschneidet. Das ist gut, wir zollen Ihnen Beifall, aber das ist zuwenig, Herr Bundeskanzler.

Es nützt auch nichts, wenn Sie den internationalen Wirtschaftsaufschwung beschwören. Der ist gut, Herr Bundeskanzler, wir freuen uns mit Ihnen. Wir sind keine Miesmacher. Er kommt aus den Ländern des Präsidenten Reagan und des Bundeskanzlers Kohl, aber sei's drum, wir freuen uns mit Ihnen. Wir hoffen, daß Sie ihn mit Ihrer Belastungspolitik nicht zu sehr bremsen, nicht sogar abwürgen, den internationalen Aufschwung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, Herr Bundeskanzler, folgen Sie doch nicht den Werbeleuten, die Sie jetzt dazu anhalten, der Öffentlichkeit zu erzählen, daß der Aufschwung allein Ihr Werk ist, daß er das Werk der Bundesregierung ist!

Ich habe hier den Bericht des Instituts für Wirtschaftsforschung, das seine Prognose korrigiert hat, vor allem bei Wachstum: 2,5 Prozent sind es jetzt. Vielleicht werden es 3 Prozent. Es sollten eigentlich 3 Prozent werden; wenn das Belastungspaket nicht wäre, würden wir 4 Prozent erreichen. Wir haben uns mit Ihnen gefreut.

Aber tun Sie doch nicht so, als ob das Ihre Errungenschaft wäre! Wie es schlecht gegangen ist, war alles das Ausland, jetzt, wo es besser zu gehen scheint, ist alles die Regierung. Ich brauche nur eine Überschrift zu zitieren aus diesem Bericht: „Wirtschaftswachstum heuer vom Ausland getragen.“ Das sagt alles.

Eines noch, Herr Bundeskanzler. Es ist eine Reihe von Parametern ins Positive korrigiert worden, aber einer auch ins Negative, und das ist die Inflation. Ich warne Sie, warne Sie alle, meine Damen und Herren, wir alle miteinander müssen uns bemühen, daß wir diese Preissteigerung, die Geldentwertung, die

durch die Belastungspolitik dieser Regierung ausgelöst worden ist, in den Griff bekommen.

Herr Bundeskanzler, der internationale Wirtschaftsaufschwung gibt uns allen eine große Chance. Folgen wir in diesem Punkt Kreisky, krepeln wir wirklich die Ärmel auf! Aber dazu müssen in erster Linie Sie als Regierung handeln, Sie, Herr Bundeskanzler, müssen tätig werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler Sinowatz, Sie haben einen frustrierten Gesundheitsminister, einen gefährlichen Sozialminister und einen schwachen Finanzminister.

Ihr Finanzminister bringt die versprochene Steuerreform nicht zusammen, der Finanzminister Salcher konnte bis heute nicht — und das ist sehr ernst, das ist sehr ernst, meine Damen und Herren, denn das reicht in den Bereich der verfassungsrechtlichen Verantwortung eines Ministers für schuldhafte Gesetzesverletzung! —, Salcher konnte bis heute nicht die Unterschrift des Rechnungshofpräsidenten beibringen für seine Überziehung der Finanzschuld des Bundes um 2 Milliarden Schilling.

Der Finanzminister hat am 13. März erklärt, daß er in zehn Tagen — das ist vorbei! —, in zehn Tagen einen Zwischenbericht über die neue Untersuchung im Fall Androsch erstatten wird. Der Bericht wurde nicht erstattet.

Der Finanzminister hat für die letzte Märzwoche eine Regierungsvorlage zum Araber-Finanzierungsgesetz für das Konferenzzentrum in Aussicht gestellt. Die Regierungsvorlage liegt nicht vor. Der Finanzminister hat dazu gesagt, er werde den Parlamentsklubs die paraphierten Araberverträge im Text zuleiten. Auch dieses Versprechen wurde nicht eingehalten.

Herr Bundeskanzler! Ihr Finanzminister Salcher bringt nichts zusammen. Wir brauchen aber, damit wir den Aufschwung nicht versäumen, einen tatkräftigen Finanzminister und nicht einen, dem Sie in Ihrer letzten Fernsehsendung Monate der Agonie in Aussicht gestellt haben. In der „Politik am Freitag“ hat man keine eindeutige Loyalitätserklärung für den Finanzminister Salcher gehört. Sie haben bloß — vage wie immer — gesagt, daß heuer keine Auswechslung beabsichtigt sei.

Herr Bundeskanzler! Das ist für einen

Dr. Graff

Finanzminister politisch zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel (*Zustimmung bei der ÖVP*), vor allem für einen Finanzminister, der die Teilnahme Österreichs am internationalen Wirtschaftsaufschwung sichern soll.

Herr Bundeskanzler Sinowatz! Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Dr. Kreisky hat mahnende Worte an Sie gerichtet, Landeshauptmann Wagner hat es getan. Die Wähler haben klar entschieden — in Niederösterreich, in Salzburg, die Arbeitnehmer bei den Arbeiterkammerwahlen. Die Angestellten Österreichs sind mehrheitlich im Lager der ÖVP. Sie alle haben ihr Urteil über Ihrer Politik oder besser über Ihre Nicht-Politik gefällt. Die Wähler wollen Ihre Ratlosigkeit und Ihre Handlungsunfähigkeit nicht!

Herr Bundeskanzler! Es kann doch nicht so weitergehen, daß Sie in den Zeitungen, um etwa Karl Heinz Ritschel von den „Salzburger Nachrichten“ zu zitieren, als „Zirkusdirektor mir den Sorgenfalten“ aufscheinen.

Wollen Sie bleiben, was Hermann Polz den „Prolongierer der Probleme“ genannt hat, den „Zögerer und Zauderer, dessen Kriseninstrument die lange Bank ist.“? Wollen Sie das bleiben?

Herr Bundeskanzler! Ich frage Sie im Namen der Österreichischen Volkspartei und ich frage Sie im Namen der österreichischen Wähler: Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Tatsache, daß die von Ihnen geführte Regierung nach fast einem Jahr Amtszeit für keines der großen Probleme unseres Landes konkrete Lösungen vorgeschlagen hat?

Ich frage Sie das aus einer Verantwortung heraus, die alle Parteien in diesem Parlament — ganz gleich, ob in der Regierung oder in der Opposition —, die alle Parteien letztlich gemeinsam für dieses Land tragen. Ich frage Sie das mit dem ganzen Ernst, den die Probleme dieses Landes erfordern, und ich ersuche Sie, uns und dem österreichischen Volk diese Frage mit jenem Ernst zu beantworten, den wir uns von einem österreichischen Bundeskanzler und von einer österreichischen Bundesregierung erwarten können und müssen.

Herr Bundeskanzler! Hören Sie nicht auf die Medienberater und die Imagekosmetiker, sondern auf die Wähler! Ballen Sie nicht bloß im Fernsehen die Fäuste, sondern treffen Sie endlich klare Entscheidungen! Geben Sie endlich klare Antworten! Entfernen Sie endlich ungeeignete Minister aus der Regierung! Wer-

den Sie kein „neuer“ Sinowatz, sondern bleiben Sie der alte, aber **h a n d e l n** Sie endlich, handeln Sie endlich wie ein Bundeskanzler! Das sind Sie nicht nur dem Land, sondern auch sich selber schuldig. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{15.13}

Präsident Dr. **Stix**: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz gemeldet.

^{15.14}

Bundeskanzler Dr. **Sinowatz**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In der dringlichen Anfrage der ÖVP wird behauptet, daß die Bundesregierung für keines der großen Probleme unseres Landes Lösungen gefunden habe.

Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, daß es sich bei dieser Behauptung um eine bloße Propagandaformulierung (*Beifall bei der SPÖ*) der seit nunmehr 14 Jahren in Opposition befindlichen ÖVP handelt. Die Bundesregierung tritt dieser unrichtigen Behauptung der Opposition mit Nachdruck entgegen und wird die in der Regierungserklärung verankerten Zielsetzungen wie bisher mit Festigkeit und Beharrlichkeit verfolgen, um den Aufschwung unserer Wirtschaft zu sichern und zu verstärken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und was die unrichtigen Behauptungen der ÖVP-Opposition in der Anfrage betrifft, muß folgendes richtiggestellt werden:

Erstens: Die Budgetreform ist nicht verschleppt worden, sondern es ist gelungen, den Staatshaushalt für 1984 so zu erstellen, daß das Budgetdefizit von 5,4 Prozent im Jahre 1983 auf 4,9 Prozent im Jahr 1984, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, abgesenkt werden konnte.

Wenn Ihnen dieser Schritt zu klein ist, meine Damen und Herren von der ÖVP, dann hätten Sie nicht gegen die dafür notwendigen Maßnahmen stimmen dürfen, sondern zusätzliche vorschlagen müssen.

Zweitens: Die Steuerreform wurde und wird nicht verschleppt. Sie wird auch nicht verwässert, sondern sie wird zeitgerecht fertiggestellt, wie wir uns das vorgenommen und auch gesagt haben, sie wird im wesentlichen aufkommensneutral sein.

Sollte sich aber der Vorwurf des Verwässerns gegen die Aufkommensneutralität richten, dann müssen Sie klipp und klar sagen, welche Steuererhöhungen Sie wünschen.

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

Sollte die ÖVP jedoch für Steuersenkungen eintreten, dann soll sie diese gleichfalls konkret artikulieren, gleichzeitig aber die Auswirkungen auf das Budgetdefizit einbekennen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Drittens: In der Frage der Jugendarbeitslosigkeit ist festzustellen, daß die Arbeitslosigkeit bei den unter Fünfundzwanzigjährigen derzeit in Österreich 5,2 Prozent beträgt und somit weit unter dem Durchschnitt fast aller anderen Länder liegt. Sie ist übrigens in den letzten zwei Monaten um 9 000 junge Menschen gesunken. Und nur zur Abrundung füge ich hinzu, daß heute allein im Bereich des Bundes mehr als fünfmal so viele Jugendliche Beschäftigung finden als in der Zeit der ÖVP-Regierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann auch mitteilen, weil da gesagt wurde, daß nichts geschehen sei, daß folgende konkrete Maßnahmen in diesem Zusammenhang gesetzt wurden:

Erstens: Die Förderung von Lehrstellen mit Beihilfen.

Zweitens: Berufsvorbereitende Maßnahmen, vor allem für besonders schwer vermittelbare Jugendliche.

Drittens: Förderung der geographischen Mobilität und der vorzeitigen Einstellung von jungen Arbeitskräften durch Beihilfen.

Viertens: Verbesserung der Startchancen für junge Menschen mit abgeschlossener Berufsausbildung und für Jungakademiker.

Fünftens: Hilfen zur beruflichen Eingliederung von jugendlichen Ausländern der zweiten Generation.

Sechstens: Entwicklung neuer Beschäftigungsformen für junge Menschen.

Und dazu kommt die „Aktion 8000“, zu der es überhaupt nichts ähnliches in der ganzen Welt gibt.

Meine Damen und Herren! Heißt das, so wie Sie sagen, daß nichts geschehen sei?

Und was die Entscheidungen in der verstaatlichten Industrie betrifft, so muß ich doch daran erinnern, daß die Strukturhilfe von 16,6 Milliarden Schilling gegen den Widerstand der ÖVP-Opposition durchgesetzt werden mußte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und unter dem Eindruck vieler Fernsehauf-

nahmen, die wir in den letzten Monaten und Jahren gesehen haben, muß ich in dem Zusammenhang eines feststellen: daß uns diese Umstrukturierung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des sozialen Friedens gelingt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich muß auch zu diesem generellen Vorwurf der Entscheidungsschwäche einiges sagen. Ja meine Damen und Herren, noch einmal: Wir haben die Budgetkonsolidierung begonnen, und Sie selbst haben gesagt, das wird die Gretchenfrage der Regierung sein. Wir haben sie über die Bühne gebracht. Wir haben eine ganze Reihe von wirtschaftsfördernden Maßnahmen gesetzt, die alle darauf ausgerichtet gewesen sind, daß mit der beginnenden Konjunktur neue Möglichkeiten der Entwicklung der Wirtschaft eröffnet werden.

Wir haben über Umweltschutz nicht geredet, sondern wir haben den Umweltfonds geschaffen, wir haben mit dem Vorhaben der Reinhaltung der Flüsse eine ganz konkrete Maßnahme gesetzt und eine ganze Reihe von anderen entsprechenden Schritten unternommen. Wir haben das ÖIAG-Konzept ausgearbeitet, auch das Konzept VEW 2000, wir haben die Mittelzuführung durchgeführt, die Innovationsagentur ist praktisch fertig, die Wiederverwertungsagentur, die wir in der Regierungserklärung in Aussicht gestellt haben, ist fertig, und wir werden, so wie das in der Regierungserklärung festgelegt haben und so wie wir das hier im Hohen Haus gesagt haben, zeitgerecht die Pensionsreform und die Steuerreform durchführen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und, meine Damen und Herren, das alles, was ich jetzt aufgezählt habe, ist in elf Monaten geschehen. Aber die Regierungsarbeit ist auf vier Jahre konzipiert! Wir werden uns dabei nicht beirren lassen, auch nicht durch aktuelle politische Ereignisse, weil wir uns in der Regierungserklärung diese Zielsetzung gegeben haben und weil wir sehr wohl aus guten Überlegungen und planvoll das auf vier Jahre aufgeteilt haben. Wir bleiben bei diesem Weg, den wir uns vorgenommen haben! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und auch im Hinblick auf die Frage des Aufschwungs einiges. Natürlich ist das nicht allein Sache der Bundesregierung, aber wir haben die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so gestaltet, daß dieser Aufschwung, den wir immer angepeilt hatten, zum Tragen kommen wird.

Wir haben gleichzeitig mit dem Maßnah-

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

menpaket die Ordnung der Staatsfinanzen vorbereitet, und wir haben das zum richtigen Zeitpunkt getan, um die damit verbundenen Belastungen in einer Zeit der Besserung der Wirtschaft abschwächen zu können.

Die wirtschaftsfördernden Maßnahmen, die wir getroffen haben, von der Investitionsprämie über die Top-2-Aktion bis zur Exportoffensive, die neuen Forschungsschwerpunkte, die wir gesetzt haben, die Sondermaßnahmen für die Bauwirtschaft: 10 000 zusätzliche neue Wohnungen, alles das hat sich ja, was die Richtigkeit betrifft, jetzt bestätigt durch die Entwicklung in der Wirtschaft überhaupt.

Jawohl: Das Wirtschaftswachstum wird eben nicht, wie uns das im Vorjahr prognostiziert wurde, nur ein halbes Prozent betragen, sondern 2½ Prozent, und ich bin überzeugt davon, es wird über 3 Prozent zu liegen kommen!

Wir haben eine sensationelle Steigerung der Exporte zu verzeichnen, aber das ist auch mit ein Beweis dafür, daß wir für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft Vorkehrungen getroffen haben, daß wir vorbereitet gewesen sind auf diese Entwicklung.

Und was den Arbeitsmarkt betrifft, wurde uns gesagt: 5½ Prozent Arbeitslose für 1984. Dann ist gesagt worden: 5,2 Prozent. Jetzt halten wir bei 4,9 Prozent! Und es wird eintreten, was ich immer gesagt habe: Wir werden die Arbeitslosigkeit in der Hälfte jener Arbeitslosigkeit halten, die im OECD-Raum verzeichnet wird. — Ist das nicht ein Erfolg einer guten Politik der Regierung? *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich kann dann noch auf eine Reihe von Indizien hinweisen, was den Wirtschaftsaufschwung betrifft und was auch gleichzeitig letzten Endes die Wirtschaftspolitik der Regierung bestätigt.

Die Leistungsbilanz wird im Jahre 1984 trotz Konjunktur aktiv sein.

Der Winterfremdenverkehr wird eine fast 2prozentige Steigerung aufweisen.

Bei den BÜRGES-Krediten, einem guten Indikator für die Entwicklung der Wirtschaft, verzeichnen wir eine unerhörte Zunahme der Ansuchen.

Wir haben eine verbesserte Auftragslage in der Industrie: plus 25 Prozent.

Wir haben einen steigenden Strombedarf.

Wir haben um 20 Prozent weniger Konkurs- und Insolvenzfälle.

Und jetzt frage ich wirklich, auch wieder bezogen auf die Anfrage: Und hier sollen wir einen Kurswechsel vornehmen? Wohin soll dieser Kurswechsel gehen? Weg vom Erfolg, der sich jetzt eindeutig zeigt in Österreich? *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und eine konkrete Antwort auf die Anfrage und auf das, was Sie mit Pathos gesagt haben, Herr Abgeordneter Graff, welche Konsequenzen für uns zu ziehen seien. Ich sage es Ihnen: Mit aller Kraft weiterarbeiten, wie das bis jetzt geschehen ist! Die Arbeit für Österreich fortsetzen, so wie wir das bis jetzt gemacht haben! *(Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Sosehr die Realisierung unpopulärer, aber notwendiger Maßnahmen der Regierung Mühe und Kraft gekostet hat — das möchte ich gar nicht verschweigen, meine Damen und Herren: das hat uns Mühe und Kraft gekostet —, so sehr wird der nunmehr eintretende Aufschwung die Regierungstätigkeit bestätigen und erleichtern!

Wir werden auch die österreichische Öffentlichkeit über die Wirtschaftsentwicklung unüberhörbar informieren. Und sie wird immer deutlicher erkennen, daß Österreich vorne bleibt.

Wir werden weiterhin mit großer Beharrlichkeit und mit der für Regierungsparteien gebotenen Redlichkeit in der Politik für eine gute Wirtschaftspolitik und für ein gutes Wirtschaftsklima Vorsorge treffen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und ich sage voll Überzeugung, gerade heute, an dem Tag, an dem Sie triumphieren: Jawohl, man wird uns wieder vertrauen, wenn man die Richtigkeit dieser Politik erkennt, ich bin überzeugt davon, denn die Wirtschaft wächst, der Aufschwung ist da, und unser Weg ist richtig! *(Lebhafter, langanhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal. — Heiterkeit.)* 15.27

Präsident Dr. Stix: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Präsident Dr. Stix

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Neisser. Ich erteile es ihm.

15.28

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als meine Fraktion die heutige dringliche Anfrage eingebracht hat, war sie noch von einem gewissen Optimismus beseelt, einem Optimismus, der darin bestanden hat, Herr Bundeskanzler, daß wir uns erwartet haben, daß die Antwort Ihrerseits auf unsere Anfrage einen neuen Stil signalisiert. Nachdem wir Ihre Antwort gehört haben, müssen wir mit einer gewissen Erschütterung feststellen: Sie sind der alte geblieben! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Das ist genau der Stil, der in der Öffentlichkeit Kritik hervorruft: Wenn man Sie nach den Maßnahmen für die Zukunft fragt, stellen Sie sich hin und zählen in einer langen Latte auf, was alles geschehen ist, wie gut es uns geht. Herr Bundeskanzler, weil Sie so oft das Wirtschaftswachstum strapazieren: Es ist Ihnen aber schon klar, daß der sich abzeichnende Aufschwung vor allem darin begründet ist, daß jetzt österreichische Unternehmen wieder verstärkt in jene Länder exportieren können, die eine andere Wirtschaftspolitik betreiben als Sie! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und weil Sie heute eher darüber beleidigt waren, was Ihnen die ÖVP in der dringlichen Anfrage alles vorhält, was die ÖVP behauptet (*Zwischenrufe bei der SPÖ*): Nein, Herr Bundeskanzler, es war ein kleiner Tour d' Horizont durch die öffentliche Meinung, durch das, was in den letzten Monaten über Sie und über Ihren Stil geschrieben worden ist! Es ist nicht die ÖVP, die das behauptet hat (*Abg. Dr. Schranz: Nur ihre Zeitungen!*), wenn etwa zu lesen ist, daß die Regierung richtungslos und entscheidungslos wirkt, daß eine zaudernde und beschwichtigende Regierungspolitik betrieben wird, wenn an Sie, Herr Bundeskanzler, die Fragen gestellt werden: Ist die Bürde zu schwer?, Schläft Sinowatz?, wenn für Sie die Diagnose festgestellt wird: Für eine Regierung zu dürftig!

Es hat heute der Herr Dr. Graff schon gesagt, daß es ja nicht nur die von Ihnen so oft verteuflten Medien sind, die Sie kritisieren. Ihre eigenen Leute, Ihr stellvertretender Parteiobmann Landeshauptmann Wagner, hat von der Lethargie gesprochen, von der er nicht weiß, ob es noch eine Schockwirkung nach dem Abgang von Kreisky ist oder ob es da und dort Erschöpfungszustände sind.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie nach einem Jahr schon solche Erschöpfungszustände aufweisen, so muß ich sagen, daß Sie zu wenig Kondition für den politischen Betrieb haben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist schon klar, daß in Ihrer eigenen Partei die problematische Situation zunehmend erkannt wird. Der Wissenschaftsminister Dr. Fischer, Regierungssprecher seiner Partei, hat von dem Tief seiner Partei gesprochen. Er hat gemeint, sie befindet sich auf einer Durststrecke. Der eben abgetretene Vorsitzende der Jungen Generation in der SPÖ hat gemeint, die SPÖ komme verstärkt in ein Tiefkühlfach.

Meine Damen und Herren! Mit fällt auf die Bildhaftigkeit dieser Vergleiche: Durststrecke, Tiefkühlfach, verdursten oder erfrieren, das scheint offensichtlich die Alternative zu sein. Ich wünsche es Ihnen nicht, bitte, ich muß es Ihnen wirklich sagen, weil dieses politische System natürlich auch eine Partei wie Ihre braucht, um eine gewisse Dynamik zu besitzen.

Meine Damen und Herren! Wir stellen diese Anfrage heute nicht deshalb, um hier jetzt breit zu analysieren, welche Führungs-, Entscheidungsschwächen Sie in Ihrer eigenen Partei haben, was also Ihre eigene Organisation in der Partei anbelangt, sondern wir stellen diese Frage — und das läßt sich halt nicht trennen, Parteivorsitzender und Bundeskanzler — an den österreichischen Bundeskanzler. Und es kann uns allen nicht gleich sein, welcher Stil der Regierungspolitik hier für dieses Land betrieben wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Seit neuestem bemühen Sie sich ja um Sprachregelungen. Ihre neuesten Erklärungen für Ihre momentane, eher desaströse Situation bestehen darin: Wir verkaufen unsere Politik schlecht, wir konnten unser Anliegen nicht sichtbar machen, man muß die Politik verdeutlichen.

Hat bei Ihnen wirklich noch niemand nachgedacht, daß es nicht nur eine Frage des Verkaufes ist, sondern daß die Menschen mit den Inhalten Ihrer Politik nicht zufrieden sind? Darf ich das jetzt in die betriebswirtschaftliche Bildhaftigkeit umsetzen: Haben Sie noch nie darüber nachgedacht, daß es nicht sosehr die Frage des schlechten Marketing ist, sondern die Frage der Produktion? Der heute schon einmal zitierte frühere Obmann der Jungen SPÖ, Fritz Edlinger, hat es Ihnen auch im heutigen Presseinterview gesagt, indem er schlicht und einfach gemeint hat:

Dr. Neisser

Man kann ein durchschnittliches Produkt nicht besser verkaufen.

Ich würde hier noch viel weitergehen: Ich glaube, daß die Öffentlichkeit bei Ihrem Produktionsbetrieb eher den Eindruck hat, daß der Betrieb stillgelegt ist, meine Damen und Herren. Und Sie versuchen diese Stille in der Produktion natürlich mit einem erhöhten verbalen Aufwand — und auch das hat man bei der heutigen Antwort wieder gemerkt — zu übertünchen.

In einem Kommentar stand unlängst der herrliche Satz: „Laßt Taten versprechen und Plakate handeln.“ Das ist in etwa der Stil der heutigen Regierungspolitik.

Damit hängt natürlich eine Reihe von verbalen Beschwichtigungsaaktionen zusammen. Wir hören sie immer wieder: Die Dinge sind kompliziert. In der Politik gibt es keinen Perfektionismus. Darüber muß gründlich nachgedacht werden. Wir haben die Dinge im Griff. — Je öfter ich den Satz höre, wir haben die Dinge im Griff, umso mehr fällt mir ein: Jetzt müssen sie bald einen Krampf in den Händen bekommen. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich habe seinerzeit mit einer gewissen Aufmerksamkeit in Ihrer Regierungserklärung gelesen, daß Sie davon gesprochen haben, daß Sie mit Demut an die großen Aufgaben herangehen werden. Ich meine, daß Demut eine sehr wesentliche Eigenschaft in der Politik ist. Nur, Ihre bisherige Politik, glaube ich, hat den Begriff „Demut“ in eine falsche Beziehung gebracht: nicht Demut vor der Bevölkerung, sondern Demut vor den Problemen in der Weise, daß man sich gar nichts mehr anzugehen traut und zu entscheiden traut. Und das ist ein Demutsbegriff, den ich in der Politik nicht haben möchte! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der heute schon einmal zitierte Chefredakteur der „Oberösterreichischen Nachrichten“ hat Ihnen vor kurzem den Satz auf den Weg mitgegeben: „Ein Kanzler zum Mitfühlen ist zu wenig; er müßte zum Mitgehen sein.“

Herr Bundeskanzler! Ich möchte Ihnen jetzt gar nicht die verfassungsmäßigen Pflichten, die Sie als Regierungschef haben, aufzählen. Ich möchte gar nicht darauf hinweisen, daß Sie vom Gesetz her verpflichtet sind, Ihre Regierung zu koordinieren. Das ist eine politische und eine gesetzliche Verpflichtung.

Ich weiß schon, daß die Koordinationspflicht und die Koordinationsaufgabe für den

Bundeskanzler in einer Koalitionsregierung weitaus schwieriger ist. Aber nichtsdestotrotz haben Sie auch die Verantwortung, durch diese Koordination dafür Sorge zu tragen, daß dieses Land ein staatspolitisches Bild bietet, das auch in der internationalen Gemeinschaft vertreten werden kann. Das ist für Sie immer schwieriger, wenn Sie in der Regierung den Dallinger sitzen haben und einen anderen Minister, der sich gleichzeitig als Anti-Dallinger bezeichnet. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Beide!)* Beide Herren sitzen hinter mir.

Ich frage aber wirklich — und wir haben das in schriftlichen Anfragen schon an Sie herangetragen, Herr Bundeskanzler —: Schauen Sie wirklich tatenlos zu, wenn beispielsweise Ihr Vizekanzler und Handelsminister in der Welt umherfährt und in Moskau und Sofia, ja sogar in Peking Äußerungen macht, die außenpolitisch für unser Land bei Gott nicht tunlich sind?

Schauen Sie wirklich zu und sagen nichts, wenn Ihr Verteidigungsminister behauptet, wir werden uns gegen einen übermächtigen Gegner nicht wehren — eine Feststellung, die letztlich bedeutet, daß unsere ganze Verteidigungskonzeption offensichtlich nur rhetorischer Natur ist?

Und, Herr Bundeskanzler, ich möchte an Sie heute schon eine Frage stellen. Es ist vorhin bei der Begründung durch Herrn Dr. Graff schon angeschnitten worden. Ihr Finanzminister hat am 19. Dezember 1983 vom Präsidenten des Rechnungshofes einen Brief bekommen, in dem ihm vorgehalten wird, daß er die finanzrechtliche Ermächtigung für eine Schuldenaufnahme um 2,5 Milliarden überschritten hat. Vier Monate sind seither vergangen. Es ist überhaupt für mich eine Groteske, wenn man sich jetzt damit verantwortet und sagt, man muß erst ausrechnen, wo man welche Beträge unterbringen kann. Sie müssen doch im Zeitpunkt der Schuldenaufnahme feststellen können, ob Sie gesetzmäßig handeln oder nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich frage Sie: Ist Ihnen das wirklich gleichgültig, ob dem Finanzminister gegenüber nun seit Monaten der Vorwurf erhoben wird, daß er das Bundesfinanzgesetz verletzt hat?

Herr Bundeskanzler! Sie haben aber darüber hinaus in der Vergangenheit an zwei Beispielen gezeigt — und ich möchte das in aller Deutlichkeit sagen —, daß Ihnen die

Dr. Neisser

wirtschaftspolitische Problemlösungsfähigkeit fehlt.

Fall eins: die Problematik VOEST und Abbau der freiwilligen Sozialleistungen. Herr Dr. Graff hat es schon angeschnitten. Ich möchte es hier noch einmal wiederholen, und vor allem deshalb wiederholen, weil Ihr Verhalten damals, Herr Bundeskanzler, eindeutig außerhalb der Gesetze gestanden ist. Sie haben als Bundeskanzler allein die Eigentümerfunktion in der ÖIAG, der Dachgesellschaft der verstaatlichten Unternehmungen. Die Tochterfirmen werden von der Hauptversammlung betreut, von der Hauptversammlung, die also der Vorstand der ÖIAG ist, der ÖIAG, die die treuhändige Verwaltung der Anteilsrechte des Bundes auszuüben hat.

Herr Bundeskanzler! Haben Sie sich bei dieser Vorgangsweise nicht überlegt, daß das Aktiengesetz, das natürlich voll und ganz auch für die VOEST gilt, vorschreibt, daß der Vorstand unter eigener Verantwortung das Unternehmen so zu leiten hat, wie das Wohl des Unternehmens unter Berücksichtigung der Interessen der Aktionäre und der Arbeitnehmer sowie des öffentlichen Interesses es erfordert? Unter eigener Verantwortung des Vorstandes!

Sagt Ihnen das nichts, daß im Aktiengesetz drinnensteht, daß der Vorstand die Sorgfalt eines ordentlichen und gewissenhaften Geschäftsmannes beachten muß? Wie soll das ein Vorstand tun, wenn er von Ihnen dauernd die politische Weisung bekommt?

Ist Ihnen jene Bestimmung im ÖIAG-Gesetz nicht bekannt, wonach Vorstandsmitglieder für ihre Funktion in wirtschaftlichen Fragen fachlich vorgebildet sein sollen und für diese Organfunktion befähigt sein sollen? Was sollen alle diese Bestimmungen in den Rechtsvorschriften, wenn sie durch Ihr politisches Verhalten ad absurdum geführt werden?

Und was soll es, wenn die ÖIAG Grundsätze und Leitlinien der Unternehmenspolitik im Jahre 1982 beschließt, wo groß drinnensteht, daß die Unternehmensleitungen sich grundsätzlich an betriebswirtschaftlichen Zielen unter Rücksichtnahme auf regionale und soziale Probleme bei gleichzeitiger Beachtung der finanziellen Grenzen solcher Rücksichtnahmen zu orientieren haben? Was soll das alles? Sie haben mit Ihrer Vorgangsweise hier eindeutig die gesellschaftsrechtlichen Vorschriften verletzt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darüber hinaus aber, Herr Bundeskanzler, war das auch ein Beitrag, wie ich meine, zur Klimaverschlechterung, zur Verschlechterung des Klimas der Verantwortung des Managers. Durch Ihr Verhalten haben Sie den VOEST-Vorstand praktisch entmündigt und desavouiert. Ihr Verhalten war letztlich auch ein Waterloo unternehmerischer Verantwortlichkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der zweite Testfall, Herr Bundeskanzler: die Situation bei den Steyr-Werken. Was ist geschehen? — Sie sind bei einer Arbeitstagung ausgeschwärmt in die Häuser, in die Betriebe von Steyr. Was ist herausgekommen? — Eine 35-Stunden-Regelung, wobei die Lohnausgleichverpflichtung finanziell verteilt worden ist, eine 35-Stunden-Regelung, die befristet ist. Man weiß bis heute nicht, wie es nach einem Jahr weitergehen soll.

Sie haben zwar gesagt, das Ganze sei eine spezifische Lösung nur für Steyr. Andere Leute in Ihrer Partei haben aber sofort zu erkennen gegeben, daß man dieses Modell ohneweiters transferieren könnte, auch auf andere Situationen anwenden könnte.

In der deutschen Zeitung „Die Zeit“ stand, abschließend als Beurteilung Ihres Verhaltens:

„Österreichs Bundesregierung löste des Problem auf ihre Weise und mit einer Zauberformel. Die Kündigungen wurden suspendiert, das Problem auf spätere Verhandlungen vertagt.“

Herr Bundeskanzler! Beide Fälle — die Frage VOEST und Streichung freiwilliger Sozialleistungen sowie die Situation bei den Steyr-Werken — sind zwei Testfälle Ihrer persönlichen wirtschaftspolitischen Problemlösungsfähigkeit gewesen, und in beiden Fällen, Herr Bundeskanzler, haben Sie versagt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wäre wirklich an der Zeit, daß Ihre Regierung etwas mehr kritisches Bewußtsein in die Politik brächte. Mich hat es innerlich fast ein bißchen belustigt: Es gab bisher noch keine Bundesregierung, die sich so oft auf Sir Karl Popper sowie die damit verbundene kritische Bewußtseinsphilosophie berufen hat und eigentlich so wenig davon in die Praxis ihrer Politik hat einfließen lassen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Die Vorwürfe Ihres früheren Vorsitzenden der „jungen Generation“ — ebenfalls heute in der Presse zu lesen — waren ja sehr deutlich:

Dr. Neisser

„Sinowatz und seine Regierung bestreiten bestenfalls ein Krisenmanagement.“ Das ist zuwenig, das ist gar keine Frage. Und Edlinger sagt es Ihnen deutlich:

„Die SPÖ hat keine Zeit mehr: Entweder es werden rasch Maßnahmen gesetzt, oder wir werden nach den nächsten Wahlen sehr lange Zeit haben, zu reformieren und nachzudenken.“

Meine Damen und Herren! Wir haben diese Anfrage heute eingebracht, weil wir glauben, daß eine Regierung, die aktiv ist, für dieses Land erforderlich ist. Ich möchte jetzt nicht jene „Tu-was“-Bewegung, die im Sport sehr erfolgreich ist, auf die Regierungspolitik transformieren, meine aber, wir brauchen eine Regierung, die gerade das nicht tut, Herr Bundeskanzler, was Sie heute in Ihrer Antwort getan haben, nämlich lang und breit mit Worten und Sätzen die Probleme zuzudecken, wobei eigentlich niemand weiß, wie es in der nächsten Zukunft weitergeht.

Ihr Ehrevorsitzender Dr. Kreisky hat vor kurzem in einem Interview den Satz gesagt:

„Die Herren im Kabinett müssen sich jetzt halt anstrengen.“

Das ist einer der wenigen Sätze des Dr. Kreisky, mit denen sich meine Partei voll und ganz einverstanden erklärt. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* 15.44

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Wille. Ich erteile es ihm. *(Abg. Graf: Wir wollen eigentlich unseren Bundeskanzler wieder sehen, wenn es leicht sein kann!)*

Der Herr Bundeskanzler, Herr Abgeordneter, hat sich bei mir ausdrücklich für wenige Minuten entschuldigt. Er kommt gleich. Er hat ausdrücklich auf die Anwesenheit des Herrn Vizekanzlers verwiesen. *(Abg. Dr. Graff: Er kann sich nicht entscheiden zurückzukehren!)*

Am Wort ist der Herr Abgeordnete Wille.

15.45

Abgeordneter Wille (SPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bin der Meinung — das ist relativ leicht nachzuweisen —, daß die dringliche Anfrage, die die ÖVP heute eingebracht hat, zu den oberflächlichsten des letzten Jahres zählt. Sie ist nicht nur oberflächlich, sondern leichtfertig.

Und weil Kollege Neisser bereits unseren Starphilosophen Popper zitiert hat, möchte ich ihm den Vorschlag machen: Versuchen wir doch, Popper als Konsultenten zu gewinnen, damit er diese dringliche Anfrage nach ihrem kritischen und konkreten Inhalt analysiert. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Die Antwort sollte er analysieren, nicht die Frage!)*

Popper meint unter anderem in seinen Thesen zur Berufsethik — ich habe das immer da; ich habe ja schon versprochen, immer diese rationale Kritik herauszufordern —: „Rationale Kritik muß immer spezifisch sein. Sie muß spezifische Gründe angeben, warum spezifische Aussagen, spezifische Hypothesen falsch zu sein scheinen oder spezifische Argumente ungültig sind.“ Konkrete Angaben... *(Abg. Dr. Graff: Ja, bitte!)* Kollege Graff! Nun schauen Sie sich Ihre Dringliche an! Sie führen drei Punkte dafür an, warum die Regierung „versagt“ und was zu tun wäre, um den Aufschwung zu sichern:

Erstens: Ein Kurswechsel wäre notwendig, um die Investitionsoffensive zu garantieren.

Die Investitionen werden in diesem Jahr laut Prognose des Wirtschaftsforschungsinstituts real um 3,5 Prozent zunehmen.

Sie führen zwei weitere Punkte an, nämlich die Steuerreform und die Budgetreform, ohne dazu in einem Satz zu sagen, was Sie sich von dieser Reform konkret wünschen. *(Abg. Dr. Graff: Die Regierung soll das sagen!)*

Wir werden Ihnen noch einiges sagen. Aber wenn es eine dringliche Anfrage ist, die kritisiert und dann nur drei Hypothesen in den Raum stellt, dann ist das zweifellos mit der Forderung Poppers unvereinbar.

Lassen Sie mich nun dazu folgendes sagen: Es ist nicht nur so, daß Popper sagt, die Kritik müßte spezifisch sein, es ist auch ausgerechnet im heutigen „Kurier“ eine Untersuchung erschienen, in der es heißt, 25 Prozent der Österreicher meinen, der Politiker sei nicht anständig, und nur 31 Prozent der Österreicher trauen dem Politiker Weitblick zu.

Diese dringliche Anfrage könnte dazu dienen, daß wir sehr wohl auf die aufgeworfenen Fragen eingehen, aber vielleicht gemeinsam darüber nachdenken, worin denn tatsächlich die Probleme bestehen, die gegenwärtig nicht nur Österreich, sondern alle europäischen Industrienationen so stark bewegen.

Wille

Es ist jedenfalls der Aufschwung, den Sie herbeireden wollen, in der Zwischenzeit gesichert. Wir rechnen mit einem Wachstum von mindestens 2½ Prozent; das entspricht dem europäischen OECD-Durchschnitt. Wir rechnen mit einer Inflationsrate, die natürlich durch das Maßnahmenpaket überhöht ist; natürlich wird diese Inflationsrate so hoch sein wie die der europäischen OECD-Staaten. Wir rechnen damit, daß die Arbeitslosigkeit in Österreich 5 Prozent betragen wird gegenüber einer Arbeitslosenrate von 11 Prozent in den europäischen OECD-Staaten.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die Bruttoanlageinvestitionen um 3,5 Prozent steigen werden und daß wir mit einem Leistungsbilanzüberschuß von 17 Milliarden Schilling werden rechnen können.

Nun behaupten Sie, die Steuerreform würde verschleppt und verwässert. Warum verschleppt? — Wir haben gesagt, die Steuerreform solle mit 1985 in Kraft treten, und das wird sie.

Wenn Sie mit „verwässert“ meinen, daß der 13. und der 14. Gehalt und die Abfertigungen nicht besteuert werden, so muß ich sagen: Es ist der ausdrückliche Wunsch des Österreichers, daß eine Besteuerung des 13. und 14. und der Abfertigung nicht eintritt, und diesen Wunsch respektieren wir. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Aber respektieren wir diesen Wunsch, dann ist natürlich auch schon gesagt, daß eine Steuersenkung nicht mehr möglich ist, daß es aufkommensneutral sein muß.

Zur tiefgreifenden Budgetreform nur einige Hinweise. Nach verschiedenen Berechnungen hat das Defizit 1983 5,5 oder 6 Prozent am Bruttosozialprodukt betragen. 1984 werden es rund 5 Prozent sein. Der Finanzminister geht daran — und wir vertrauen ihm ganz und gar —, daß er die weitere Reduktion zuwege bringt auf rund 5,4 Prozent im Jahre 1985. Wenn wir diese Budgetstabilisierung in dieser Weise zuwege bringen, dann werden wir Sie auch fragen können, in welchem Land der Abbau der Schulden in einer so konsequenten Weise erfolgt wie in unserem Lande. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Bei der tiefgreifenden Budgetreform lesen wir immer wieder etwas vom Verschwendungsstopp. Der Verschwendungsstopp konzentriert sich auf den Stopp des Konferenzentrums. Darf ich Sie nun folgendes fragen: Das Konferenzzentrum wurde von Ihnen

begonnen. Wir haben das Konferenzzentrum auf vernünftige Maße reduziert und werden es fertigbauen. Während wir tatsächlich eine Reihe von Problemen mit großen öffentlichen Investitionen haben, bringt Ihr Landeshauptmann von Niederösterreich eine eigene Landeshauptstadt mit in die Diskussion. Ich muß Ihnen sagen, wenn etwas leichtfertig erfunden worden ist, dann ist das die Hauptstadt von Niederösterreich, und nicht das Konferenzzentrum. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich habe darauf hingewiesen, daß in dieser Untersuchung, die heute im „Kurier“ veröffentlicht worden ist, die Politiker vor allem eingeladen werden, mehr Weitblick zu haben. Und darf ich in diesem Zusammenhang vielleicht doch von der täglichen Konfrontation wegleiten und hinweisen auf Probleme, die uns alle treffen.

Wir haben in etwa seit 10, 15 Jahren eine sogenannte Wirtschaftskrise, und die ist zweifelsfrei keine Konjunkturkrise, sondern eine Strukturkrise. Aber nicht eine Strukturkrise nur der Landwirtschaft oder der Stahlindustrie oder irgendeines Wirtschaftszweiges, sondern eine Strukturkrise der Gesellschaft insgesamt, eine Strukturkrise des Budgets und der Pensionsversicherungen genauso wie der Wirtschaft insgesamt, weil die Wachstumsraten der Vergangenheit nicht halten können und weil einfach mit Wachstumsraten zwischen zwei und drei Prozent ganz andere gesellschaftliche Strukturen erforderlich sind. Dazu einige Hinweise, die uns die Dramatik dieser Krise verdeutlichen.

In rund zehn Jahren sank das Eigenkapital der Kapitalgesellschaften auf die Hälfte, von rund 40 Prozent auf rund 20 Prozent. Japan hat nach einer Untersuchung des Instituts für Wirtschaftsforschung die niedrigste Eigenkapitalquote. Österreich hat in etwa dieselbe Eigenkapitalquote wie die Bundesrepublik Deutschland. Das ist doch eine dramatische Entwicklung, wenn unsere großen Firmen in zehn Jahren die Eigenkapitalrate von 40 Prozent auf 20 Prozent reduzieren müssen.

Es ist ebenso dramatisch, daß in rund zehn Jahren die Verschuldung des Staates von 10 Prozent auf 40 Prozent angestiegen ist. Aber natürlich nicht in Österreich oder in Österreich im besonderen, sondern in allen industrialisierten Ländern. Vergleichen wir unser Land mit den anderen Industrienationen, dann sehen wir doch, daß die Olympiareife, die man erwarten oder erhoffen kann, vor allem immer wieder in Österreich gegeben ist.

Wille

Und nun sind Maßnahmen notwendig, Maßnahmen, um das Eigenkapital zu stärken, und Maßnahmen, um das Budget zu stabilisieren. Und wenn wir im Maßnahmenkatalog — und darauf sollte man eben auch hinweisen — zur Stärkung des Eigenkapitals die Abschaffung der Gewerbesteuer, die Entlastung des betrieblichen Vermögens oder die Entlastung nicht entnommener Gewinne veranlassen, dann sollte man das anerkennen und nicht nur von der Belastung reden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn eine Konsolidierung des Bundeshaushaltes eingeleitet und dabei die Mehrwertsteuer erhöht wird, dann heißt das: Erhöhung der Preise. Und wenn zu dem dann natürlich auch durch die Erhöhung von Sozialversicherungsbeiträgen eine gewisse Schmälerung der Reallöhne eintritt, dann kann man eben von der Belastung des Bürgers reden. Aber zu dieser „Belastung“ — unter Anführungszeichen — lassen Sie mich folgendes sagen:

1984 geben wir rund 40 Milliarden Schilling für die Pensionsversicherungen aus. 1990 würden das 80, 85 Milliarden sein. Warum denn diese Explosion in der Zwischenzeit? Es steigt nicht nur die Qualität der Pensionen, weil die Pensionisten immer mehr Ansprüche miteinbringen, sondern es ist allein seit 1970 die Lebenserwartung um drei Jahre angestiegen. Das heißt aber mit anderen Worten: 1970 lebte ein Pensionist vom 60. bis zum 70. Lebensjahr, also zehn Jahre, und heute sind es 13 Jahre oder um 30 Prozent mehr. Und das kostet Geld. Wenn man die Sicherung der Finanzierung verlangt, dann wird man eben auch die notwendigen Mittel dafür verlangen müssen. Mit den Pensionen für den öffentlichen Dienst werden 1984 insgesamt nahezu 180 Milliarden Schilling für Pensionen ausgegeben. Man könnte derartige Beispiele fortsetzen, vor allem auch, wenn durch die Erhöhung der Pensionsversicherungsbeiträge quasi das erstemal der Reallohn brutto — denn die Gewerkschaften haben bis jetzt noch immer die Reallöhne brutto verhandelt und abgeschlossen — seit 40 Jahren sinkt. Wir finden nur den Hinweis, aber einmal sinken nun die Reallöhne. Aber daß 1975, in einem Jahr mit einem Nullwachstum, die Reallöhne um 3 Prozent zugenommen haben, davon haben wir hier noch nie etwas gehört, als Gewerkschafter allerdings jahrelang Vorwürfe eingeheimst. Das Beispiel der Pensionen, der Löhne, der Arbeitslosigkeit und der Umwelt, das sind einfach Beispiele, die die Regierenden heute in allen Ländern belasten.

Vor wenigen Tagen, am Freitag vergange-

ner Woche, erschien im „Kurier“ eine Aufstellung über die Unruhen in Europa: Marsch auf Paris! Die KPI lehnt Craxis Kompromiß ab! Belgien vor neuem Streik. Bonn droht eine Streikwelle. Und unter anderem heißt es in einem Kommentar dazu: „Der Volkszorn richtet sich gegen alle Regierenden.“ Wir haben auch unsere Probleme; aber gerade wenn Sie die VOEST-Alpine oder die VEW als Beispiel nehmen, dann möchte ich wissen, in welchem Land in welcher ähnlich konstruktiver Weise, wie wir das bei den Vereinigten Edelstahlwerken gemacht haben, an Lösungsvorschläge herangegangen wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn bei der VOEST-Alpine ein Konflikt aufbricht — und ich habe diesen Konflikt „Betriebsunfall“ genannt —, indem die Ungeduld eines sehr erfolgreichen Generaldirektors einfach sichtbar wird, aber auch die Notwendigkeit eines Betriebsratsobmannes, nicht einfach hinzunehmen, was angeordnet wird, und wenn wir uns bemühen, diesen Konflikt ebenso zu kanalisieren wie jeden Konflikt, der auftritt — ich werde der letzte sein, der in der Auseinandersetzung mit unseren Beamten irgend etwas sagt, was den Konflikt verschärfen könnte, sondern wir werden alles tun, um auch diesen Konflikt wieder zu kanalisieren —, dann ist dies doch eine Selbstverständlichkeit.

Generaldirektor Apfalter hat keine Weisungen und keine Befehle erhalten, sondern er wurde ersucht, einvernehmlich im Betrieb weitere Vorgangsweisen zu versuchen. Ich hoffe, daß es dem Vorstand und dem Betriebsrat glücken wird, die Probleme intern wieder in den Griff zu bekommen.

Wiederholt wurde gesagt, es ist alles so kompliziert. Es ist wirklich alles kompliziert, das muß ja auch die Opposition wissen. Wenn Sie allein an den einen Fall Hainburg denken, dann wissen Sie doch, wie viele in der eigenen Partei bei Ihnen gegen Hainburg sind und wie viele in der eigenen Partei bei Ihnen für Hainburg sind. Das ist die Kompliziertheit der Dinge, wie sie sich heute darstellt.

Wenn der Bundeskanzler davon redet, daß vieles kompliziert ist, dann sollten wir das ernst nehmen, weil er es redlich meint und weil er es ernst meint. Wenn heute Europa im Streikfieber lebt und wir in der Lage sind, die soziale Entwicklung sinnvoll voranzutreiben, dann muß man das in unserem Lande anerkennen. Wir werden uns sehr bemühen, daß wir die Probleme, die in anderen Ländern sind, in unserem Lande nicht haben.

Wille

Die Regierung will handeln und nicht klagen. Wir werden sie dabei, so gut es geht, mit unseren Kräften unterstützen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.02

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Vizekanzler Dr. Steger.

16.03

Vizekanzler Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Steger: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Verständnis dafür, daß eine Opposition nach einem Wahlsonntag und -montag, bei dem sie erfolgreich war, das Ergebnis nützen will, um weiter offensiv agieren zu können. Keinerlei Verständnis habe ich aber, wenn schon bei den ersten Aktionen wieder die gesamte Doppelbödigkeit zu bemerken ist, die man im gesamten letzten Jahr bei der Opposition immer wieder feststellt hat. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Graf: Das muß Sie ja freuen, wenn Sie das bemerken, das kann Sie ja nicht ärgern!)*

Diese Doppelbödigkeit, Herr Präsident Graf, die ich nicht Ihnen persönlich unterstelle, denn Sie waren jetzt daran nicht beteiligt, diese Doppelbödigkeit war schon daran merkbar, daß der Herr Abgeordnete Graff ausdrücklich den Hauptvorwurf an den Bundeskanzler richtet, daß er nicht der Alte bleiben wird, daß er sich ändern will, während der Abgeordnete Neisser gleich als nächster Redner mit dem Hauptvorwurf beginnt, daß er sagt, er ist der Alte geblieben.

Wenn das wirklich schon die Alternativsetzungen der Opposition sind, dann ist das für mich ein trauriger Zustand bei den wirklichen inhaltlichen Alternativen bei schwierigen Problemerkisen Österreichs. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wenn Sie dann noch Wirtschaftszitate bringen, die falsch sind, dann können Sie das überall dort machen, wo niemand von der Regierung anwesend ist. Hier darf ich einiges richtigstellen.

Ich beginne damit, daß Herr Abgeordneter Graff ausdrücklich gesagt hat — ich habe das aufgeschrieben —: „Der Aufschwung kommt aus dem Land des Präsidenten Reagan.“

Ich wünsche ihm viel Glück. Es soll einmal die Exportstatistik in die Vereinigten Staaten von Amerika anschauen. Er wird merken, daß von dort her für die österreichische Wirtschaft bisher gar nichts gekommen ist. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Er sollte aber vielleicht auch nachlesen, daß das Wenige, was dort zunächst als Aufschwung im ersten Schritt begonnen hat, ausschließlich Rüstungsindustrie war. Das wünschen wir uns als Konjunkturbarometer für Österreich nicht, wir werden hier einige andere Maßnahmen setzen. *(Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wenn dann das Wirtschaftsforschungsinstitut zitiert wird und ausschließlich falsch zitiert wird, dann darf ich Ihnen das richtige Zitat sagen. Das Zitat heißt wörtlich: „Nicht nur aus dem Ausland kommen kräftigere Nachfrageimpulse, sondern auch von der regeren Investitionstätigkeit im Inland.“ Ende des Zitates. Das ist die Wahrheit, Herr Abgeordneter Graff! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Selbstverständlich war es nicht einfach für die Sozialistische Partei, bei ihren Stammwählern Maßnahmen mitzuvertreten wie etwa die Mehrwertsteuererhöhung, die den einzelnen sozial Schwächeren hart genug getroffen haben, die aber trotzdem die erste Voraussetzung dafür waren, meine Herren von der Opposition, falls Sie es nicht verstehen sollten, daß wir heute im Export so erfolgreich sein können, denn die Mehrwertsteuererhöhung ist an der Grenze kostenneutral.

Es haben daher die Österreicher den Gürtel ein Stückchen enger geschnallt, damit bei Strukturschwierigkeiten die österreichische Wirtschaft weiter vorankommt und Arbeitsplätze in der Masse gesichert werden können. Das ist die Wahrheit bei den gesamten Maßnahmen gewesen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Da ich weiß, daß manchmal bei Wahlgängen auch jene in Schwierigkeiten kommen, die mit Sicherheit nichts dafür können, wie etwa der Präsident der Arbeiterkammer in den letzten Tagen, weil eben mit Demagogie für eine gewisse Zeit durchaus Eindruck in der Bevölkerung erweckt werden kann, auch dann, wenn er nicht der Realität entspricht, sage ich Ihnen eines: In vielen Dingen kann man noch ein paar Probeschüsse abgeben, es wird noch viel Rauch und viel Knall entstehen, aber nach vier Jahren, wenn gemessen wird, wird das längst nicht mehr auf der Tagesordnung stehen, die Österreicher werden merken, was wirklich in Österreich los ist. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich brauche mir nur anzuschauen, was bei meinem eigenen Rollenbild passiert ist. Ich selbst sage ja oft, ich muß einen Doppelgänger haben, wenn ich all das lese, was in den

Vizekanzler Dr. Steger

Zeitungen über mich steht. (*Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Es muß einen Doppelgänger geben, denn ich war ja wirklich bei jenen Erklärungen, Herr Abgeordneter Neisser, die Sie hier im Parlament falsch zitieren. Ich war ja wirklich dabei, ich weiß, was dort gesagt worden ist. Und ich weiß auch, daß bei all den Auslandsreisen des Bundeskanzlers, des Außenministers, auch von mir und der Staatssekretäre die Auslandsaufträge nach jenen Gesprächen hereinkommen, von denen Sie behaupten, sie seien so schlecht geführt worden. Sie sind gut geführt worden, verlassen Sie sich darauf! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Wenn Sie dann noch die Firma Steyr immer wieder zitieren, dann muß ich der Öffentlichkeit einmal etwas sehr deutlich sagen: Die Firma Steyr hat im Konzernbereich 18 000 Beschäftigte, 250 sind abgebaut worden, rund 17 750 sind noch immer vorhanden. (*Abg. Dr. Mock: „Noch immer!“*) Noch immer Gott sei Dank vorhanden! Und das nur deswegen, weil man bereit war, mit harten Maßnahmen dafür zu sorgen, daß auch dort neue Produkte finanziert werden können. Ich bekenne mich auch dazu, daß das gelungen ist. Leicht war es sicherlich nicht.

Wenn Sie noch aus der OECD und dem Internationalen Währungsfonds etwas hören wollen, dort heißt es: „Die Leistungsbilanz hat sich in Österreich trotz schwacher Auslandsnachfrage verbessert. Der reale Bruttoinlandsproduktzuwachs konnte über jenem im OECD-Raum gehalten werden. Die Arbeitslosenrate liegt bei der Hälfte des OECD-Durchschnitts. Das Budget 1984 stellt einen ersten Schritt zur Stabilisierung der Staatsfinanzen dar.“

All das sind positive internationale Beurteilungen, die schrittweise bei offensiven Werbelinien der beiden Regierungsparteien auch die Wähler in Österreich merken und erfahren werden. Wir werden dafür sorgen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Bergmann: Wir haben ja hier keinen Parteitag!*)

Meine Damen und Herren! Ich bin ganz zuversichtlich, daß schrittweise auch die Wähler merken werden... (*Abg. Graf: Zuversichtlich sein ist das mindeste, Herr Vizekanzler!*)

Herr Kollege Präsident Graf! Ich bin ganz zuversichtlich, daß die Wähler auch einen anderen Bereich der Doppelbödigkeit der Opposition, der ÖVP noch merken werden, und zwar jenen Bereich, wo Sie die Hälfte

aller Entscheidungsträger in den Entscheidungsorganen stellen. Da kann ich Ihnen viele Bereiche der Verstaatlichten, der Sozialversicherung aufzählen. Ich kann Ihnen aufzählen die Agrarfonds, ich kann Ihnen aufzählen den Strompreis. Der Strompreis ist dort beschlossen worden, wo zwei Vorstandsdirektoren sind, einer von der Volkspartei und ein Angehöriger der Sozialistischen Partei, die diesen Antrag gestellt haben. (*Abg. Dr. Mock: Demnächst wird es ein dritter sein! — Abg. Graf: Endlich! Ein Blauer muß hinein!*)

Die Bevölkerung wird schrittweise von uns aufgeklärt werden, wie doppelbödig es ist, wenn Sie dort die Hälfte der Entscheidungsträger haben, aber nachher die Regierung dafür verantwortlich machen wollen, wenn Ihre Leute nicht so tätig werden, wie es wirklich dem Nutzen Österreichs dienen würde. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Wir werden schon dafür sorgen, daß sie so tätig werden.

Und, meine Damen und Herren, wenn Sie sich das alles anhören, was Ihnen auch der Bundeskanzler schon gesagt hat, daß das Bruttoinlandsprodukt steigt, nominell um 7,5 Prozent, real um 2,5 Prozent, vielleicht um 3 Prozent, nicht nur über dem Durchschnitt der OECD-Staaten, sondern, was noch interessanter ist, über dem Durchschnitt der Europäischen Gemeinschaft, von der Sie immer wieder sagen, daß es dort angeblich so viel besser geht.

Oder die Bruttoanlageinvestitionen: Da werden Sie mir nicht sagen können, daß die Bruttoanlageinvestitionen aus dem Ausland kommen. Sicher sind da auch die Maßnahmen der Regierung verantwortlich, die Investorentage im Ausland abhält — im übrigen, Herr Dr. Schüssel, gemeinsam mit der Bundeswirtschaftskammer, wie sie sicher wissen —, wo eben dann entsprechende Investitionen nach Österreich hereinkommen und Österreicher bereit sind zu investieren. Die Bruttoanlageinvestitionen sind real um 3,5 Prozent gestiegen. (*Abg. Graf: Das ist das erste Vernünftige: gemeinsam mit der Bundeswirtschaftskammer! Das höre ich gerne!*)

Herr Kollege Graf! Sie werden doch nicht behaupten wollen, das Minus war die Regierung, aber das Plus kommt aus dem Ausland. (*Abg. Graf: Aber vorher sind sie doch um 27 Prozent zurückgegangen!*) Wie das Hexeneinmaleins aufgehen soll, werden Sie mir nicht erklären können! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Vizekanzler Dr. Steger

Warenexporte: nominell im Jahresdurchschnitt plus 13,5 Prozent, inflationsbereinigt plus 8,5 Prozent. Ja, das wächst doch nicht auf dem Christbaum! Hier ist doch schwere Arbeit der Regierungsmitglieder dahinter, wenn das alles gelingt! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Die Leistungsbilanz: nach der Prognose plus 16,9 Milliarden Schilling. Das kommt doch nicht von selber! Hier sind fleißige Menschen am Werk als Arbeitnehmer, als Selbständige und eine Regierung, die die richtigen Rahmenbedingungen setzt! Und ich bin stolz, daß ich ein Teil dieser Regierung bin! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Und, meine Damen und Herren, mit einem würde ich als Opposition auch vorsichtig sein: Solange die Arbeitslosenraten in jenen Ländern, auf deren Politik Sie sich berufen, fast doppelt so hoch ist wie in Österreich, würde ich diese Politik nicht in den Mund nehmen als Vorbild für Österreich! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich möchte nur eines abschließend sagen, weil ja oft genug diese Frage aufgetaucht ist: Diese Koalitionsregierung hat die größten Schwierigkeiten in kürzerer Zeit bewältigt, als das vielleicht manchmal bei den Wählern guttut. Denn so harte Maßnahmen im raschen Schritt zu setzen, wie diese Maßnahmen zur Budgetstabilisierung, die von dieser Regierung, deren Bestandteil ich sein darf, gesetzt wurden, das ist nicht immer sofort leicht zu erklären, wenn miesgemacht wird und zum Teil Porzellan zerschlagen wird dort, wo wir dieses Porzellan dringend gemeinsam benötigen.

Ich garantiere Ihnen aber: Diese Regierung schafft jenen Wirtschaftsaufschwung, den alle Arbeiter, alle Angestellten und alle Selbständigen in Österreich dringend benötigen! Wir werden dafür sorgen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{16.14}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Staudinger.

^{16.14}

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor nunmehr fast 14 Jahren hat die Sozialistische Regierung Macht und Verantwortung übernommen und sich als die bestvorbereitete Regierung bezeichnet, was ihr angesichts des geordneten Hauses, das ihr übergeben wurde, auch gar nicht schwierig gewesen ist.

Sie hat verheißen, das moderne Österreich zu bauen, und diese Verheißung endet im fachlichen Unvermögen, in politischer Ratlosigkeit, in budgetären Pleiten und neuerdings auch in Arbeitslosigkeit und in der Belastung, die insbesondere die sozial Schwachen trifft. Das ist die Wahrheit, der wir gegenüberstehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn die Anfrage vom Herrn Bundeskanzler und vom Herrn Vizekanzler Dr. Steger quasi abgeschmettert wurde, wenn die Österreichische Volkspartei sozusagen gegen den Strich gebürstet wurde, dann heißt das bitte: Unrecht hat nicht die Österreichische Volkspartei, denn kaum ein einziger Vorwurf, der hier vorgebracht wurde, ist von uns erhoben worden, dann hat unrecht Ihr Ehrenvorsitzender Altbundeskanzler Dr. Kreisky, der gesagt hat, die Regierung soll endlich die Ärmel aufkrempeln. Dann hat unrecht Ihr Parteimitglied Landeshauptmann Wagner, der von Ermüdungs- und Erschöpfungserscheinungen redet. Dann hat unrecht auch das Mitglied der Jungen Generation der Sozialistischen Partei, der von Demotivation und Kritik durch diese Regierungspolitik redet. Dann hat unrecht auch der Vorsitzende der Sozialistischen Jugend Edlinger, der heute hier schon zitiert wurde.

Der Herr Bundeskanzler sagt, die Österreichische Volkspartei gebraucht Propagandaformulierungen. — In der Situation, in der er sich befindet, kann man nur größtes Bedauern für das empfinden, was er selber die ererbten Probleme genannt hat. Diesen Problemen steht die Regierung nach Meinung der Öffentlichkeit, wie die Meinungsforschung bestätigt, mit bemühter Hilflosigkeit gegenüber, und das ist es, was wir anprangern müssen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und wenn man den Herrn Bundeskanzler und wenn man die Regierungsmitglieder in ihren Aussagen betrachtet, dann fällt einem das Wort ein, das im „Faust“ Goethe dem Brander in den Mund legt, der sagt: „Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn, daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.“

Niemand, Herr Bundeskanzler, beneidet Sie um die schwere Aufgabe, niemand ist Ihnen neidig darum, aber alle erwarten von Ihnen, daß anders agiert wird, als das gegenwärtig der Fall ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie berühmen sich des wirtschaftlichen Aufschwungs und zitieren die Vergleiche mit dem Ausland, auch der Herr Vizekanzler Dr. Steger, der mit lautstarker Stimme hier

Staudinger

Vergleiche, insbesondere mit dem Ausland, angestellt hat.

Der Herr Vizekanzler Dr. Steger ist in meinen 20 Minuten nicht drinnen. Nur soviel sei gesagt: Wenn jemand von Doppelbödigkeit redet, der einer Partei angehört, die sich derartig viel in der Zeit ihrer Regierungsbeteiligung vorwerfen lassen mußte — ich sage nur Sparsbuchsteuer, ich sage nur Konferenzzentrum, ich sage nur Ruhensbestimmungen —, wenn jemand dann von Doppelbödigkeit redet, dann ist das nahezu grotesk! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Vizekanzler Dr. Steger! Noch einmal ein Gothewort. Torquato Tasso: „Durch Hefigkeit ersetzt der Irrende, was ihm an Kraft und Argumenten fehlt.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn Sie am Seil Ihres Optimismus hochklettern und sagen, bei der nächsten Nationalratswahl ist all das vergessen: Na ja, wenn die Hirten ins Zwielflicht sehen, schauen sie die Dinge, die bald geschehen.

Wir schauen aber das, was sich gestern und vorgestern abgespielt hat, und da, bitte schön, stellt sich heraus bei der Sozialistischen Partei, daß Ihnen die Kernwähler davonlaufen, daß sie von 72,4 Prozent bei den Arbeitern auf 65,9 Prozent heruntergesunken sind, um 6,5 Prozentpunkte, jeder neunte Wähler ist Ihnen davongelaufen, daß Sie bei den Angestellten die Mehrheit verloren haben, daß Sie von 50,9 auf 44,8 Prozent gesunken sind, 6,1 Prozentpunkte verloren haben.

Und, Herr Vizekanzler Steger, was die Freiheitliche Partei betrifft: Sie haben von 4,6 Punkten bei den Angestellten auf 3,1 Punkte abgewirtschaftet, das heißt also, 1,5 Prozentpunkte verloren, das heißt, hier wieder mehr als 30 Prozent Ihrer Wähler eingebüßt. Da gibt es natürlich Erinnerungen an Niederösterreich, an Salzburg. *(Ruf bei der SPÖ: An den Ludwig! Das sind aber keine guten Erinnerungen!)* Also hier geht es um die Kernwählerschichte.

Der Herr Bundeskanzler berüht sich, daß das Wirtschaftswachstum durch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ermöglicht wurde, die von der Regierung gesetzt wurden. — Noch einmal: Nicht die Österreichische Volkspartei, sondern das Wirtschaftsforschungsinstitut hat davon geredet, daß durch das Belastungspaket das Wachstum gedämpft, die Inflation erhöht wird und Arbeitsplätze vernichtet werden.

Den Herrn Abgeordneten Wille, der hier eine gute Rede gehalten hat — er macht die Sache ohnedies ganz gut; einen intelligenten Menschen verläßt seine Schlagfertigkeit am wenigsten dann, wenn er in der Bredouille sitzt —, der aber natürlich auch in Vergleiche mit dem Ausland geflüchtet ist, den zitiere ich als Zeugen. Der Abgeordnete Wille war es, der am 30. November 1983 zum Belastungspaket gesagt hat: Wenn Sie heute sagen, daß das Maßnahmenpaket das Wachstum bremst, die Inflation begünstigt und die Beschäftigungspolitik behindert, dann haben Sie natürlich recht, und wir wissen das natürlich.

Da ist es dann nahezu abenteuerlich, wenn der Herr Bundeskanzler in seiner Anfragebeantwortung sagt, wenn wir für die Sanierung des Budgets seien, dann hätten wir von uns aus noch zusätzliche Belastungen beantragen müssen. Herr Bundeskanzler! Das scheint mir die Fortsetzung der Politik beziehungsweise der wirtschaftspolitischen Haltung des Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky zu sein, von dem Horst Knapp erst kürzlich in den „Finanznachrichten“ redet und sagt, sein notorisch gestörtes Verhältnis zu allem Ökonomischen habe uns in die Situation geführt, in der wir uns nun befinden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Wir reden davon, daß die Probleme hinausgeschoben werden, daß keine Entscheidungen getroffen werden. Sie haben in der Regierungserklärung von der Stärkung der Massenkaufkraft und von der Verstärkung der Tendenz internationalen Aufschwungs geredet. Diesen internationalen Aufschwung hätten wir in vermehrtem Maße, wenn er nicht — siehe Wille — durch das Maßnahmenpaket gebremst worden wäre.

Herr Bundeskanzler! Hier sich darauf zu berufen, daß die Wirtschaft trotzdem floriert, heißt zu sagen, daß trotz der Politik dieser Regierung Gott sei Dank einigermaßen konkrete Ergebnisse zu erzielen sind. Sie zählen eine Menge konkreter Maßnahmen auf und stöbern in allen Ecken, um einen langen Katalog zusammenzubringen. Ich habe hier einen Kommentar von Ruth Pauli aus dem „Kurier“ vom 29. März 1984, der darauf Bezug nimmt, daß die Regierung nun Propaganda macht: „Gesagt — getan?“ Sie schreibt: „Gesagt wurde Aufmunterndes zur Steuerreform. Getan wurden Halbheiten wie die Abschaffung des kleinen Kfz-Pauschales.“

Sie haben in der Regierungserklärung, Herr Bundeskanzler, gesagt: Wir werden sehr bald einen Vorschlag für eine große Steuerreform vorlegen. Unser ehemaliger Kollege, der

Staudinger

frühere Abgeordnete Gustl Zeillinger von der Freiheitlichen Partei, hat kürzlich im Fernsehen gesagt: Was heißt das? Jetzt haben wir fast ein Jahr Regierungspolitik, Regierungstätigkeit — Tätigkeit? —, Regierungsaufschieberei, und wir haben noch nicht den geringsten Vorschlag. Alles, was nicht bis zur Jahresmitte bereits unter Dach und Fach ist, kann seiner Meinung nach doch überhaupt nicht wirksam werden. Und da sagen Sie, daß nichts aufgeschoben wird!

Sie werfen uns vor, Herr Bundeskanzler, daß wir bei der Sanierung der verstaatlichten Industrie mit 16,5 Milliarden Schilling nicht mitgetan haben. Das ist die halbe Wahrheit. Wir haben Sie, Herr Bundeskanzler, nicht behindert bei der Schaffung eines Sanierungskonzeptes für die gesamte verstaatlichte Wirtschaft. Bitte, es kommt mir merkwürdig vor, wenn man sich hier berüht, daß es diese Konzepte sehr wohl gibt, und Staatssekretär Lacina — der Staatssekretär des Bundeskanzlers! — in der März-Ausgabe von „profil“ schreibt: Wir haben personell und finanziell viel zu viele Kapazitäten in der Erhaltung alter Industrien gebunden. Wir sind in der Industriepolitik ganz eindeutig in die Defensive gedrängt und haben derzeit zu wenig Zeit und zu wenig Mittel für eine offensive Strategie. — Einen unverdächtigere Zeugen für die Schilderung der tatsächlichen Situation als Ihren eigenen Staatssekretär, Herr Bundeskanzler, gibt es wohl kaum.

Die Exporte entwickeln sich erfreulicherweise sehr gut. Ich will nichts reden über die Problematik mancher Exporte. Aber, Herr Vizekanzler Dr. Steger, fragen Sie Horst Knapp, der erst kürzlich in Schwanenstadt einen stundenlangen Vortrag gehalten hat, in dem er sehr wohl dargelegt hat, daß die wirtschaftliche Entwicklung in den Vereinigten Staaten, übergreifend auf die Bundesrepublik Deutschland, in maßgeblichem Umfang für unsere wirtschaftliche Entwicklung verantwortlich zu machen ist.

Was nun die Pensionsreform betrifft, Herr Bundeskanzler, brauche ich auch hier nichts anderes zu tun, als zu lesen, was die öffentliche Meinung in den Zeitungen widrigt.

„Oberösterreichische Nachrichten“ vom 3. Februar 1984: Pensionsreform: Die Frauen reagieren emotionell — Offenbeck. Aber, so wird von Herrn Bundeskanzler Dr. Sinowatz gesagt, er steht voll hinter Dallinger; so voll, daß er selbst keinen Ton verlauten läßt, was bei der Pensionsreform geschehen müßte. Speziell zur Witwenpension verbreitet der

Bundeskanzler Funkstille. Begründung: Die Sachen sind so kompliziert.

Die „Wochenpresse“ schreibt zum selben Thema am 14. Februar 1984: Der zaudernde und beschwichtigende Regierungsstil des Bundeskanzlers macht die Probleme des Landes immer größer. Das ist es, was wir beklagen. — Das ist es, was wir aufzeigen müssen mit unserer dringlichen Anfrage. — Und sie schreibt weiter: Gerade die letzten Vorkommnisse rund um die Pensionsreform zeigen, daß der Chef der sozialistisch-freiheitlichen Koalitionsregierung das Ruder halt gar nicht in der Hand hat. Hat sich Sinowatz den Spitznamen „Fredi ratlos“ verdient oder wird er noch schnell beweisen, daß er es künftig bei seiner Lieblingsformel: Es ist alles so kompliziert!, nicht bewenden lassen wird?

Ich lese weiter im Katalog des „Kurier“: „Gesagt wurde Entschlossenes über Budgetkonsolidierung, getan wurde Trotziges für die Ruhensbestimmungen der Beamten.“

Gesagt wurde Schwerwiegendes über die Pensionsreform, getan wurde eine flotte Erhöhung der Beitragszahlungen in die Pensionskassen.

Gesagt wurde Einschneidendes über ein Energiekonzept. Getan werden die ersten Aufrufe zu einem nationalen Nachdenken pro und kontra Zwentendorf.

Gesagt wurde Herzerwärmendes über die Vermenschlichung der Bürokratie. Getan wurde Zaghafte, nachdem eine Steuerfahndung mit dem Selbstmord des gejagten Staatsbürgers endete.

Gesagt wurde Joviales über einen besseren ORF. Getan wurde Unverzeihliches für die Ausweitung des Parteieneinflusses auf die Rundfunkanstalt.

Das erste Regierungsjahr ist fast verstrichen. Die Probleme, schwierig und kompliziert wie sie nun einmal sind, drängen. Doch die regierende Partei hat sich ein eigenwilliges Motto gegeben: Laßt Taten versprechen“ — das ist schon zitiert worden — „und Plakate handeln.“

Nun, bitte schön, ist alles anders geworden, seit der Herr Bundeskanzler aus den Vereinigten Emiraten zurückgekommen ist. Verständlich! Es ist verständlich, daß er zu einem anderen Stil gedrängt wird.

Im „profil“ schrieb Tschebull am 26. März

Staudinger

1984: Ich kann mir vorstellen, wie peinlich es ist, wenn die eigene Partei in ganzseitigen Inseraten betonen muß, der Bundeskanzler sei tatkräftig und energisch. Eine solche Situation drängt den Betroffenen dazu, den starken Mann zu demonstrieren.

Die „Salzburger Nachrichten“ schreiben in einer „hübschen“ Glosse: Neun Monate war alles schwierig und kompliziert, seit dieser Woche — seit der Rückkehr aus den Emiraten — ist es sonnenklar. Da gab es undurchsichtige Pensionsprobleme, eine unbewältigbare Steuerreform, Minister, die ständig ausrutschen, und Frauen, die eine Front gegen einen Mann bildeten. Jetzt hingegen kommt Licht ins Dunkel, und die Gazetten jubeln: Endlich ein Kanzler, der richtig durchgreift! Warum so plötzlich und weshalb? Dies zu erklären, ist schwierig und äußerst kompliziert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Wort des Herrn Vizekanzlers wurde bereits zitiert, ich wiederhole es dennoch, weil es, wenn wahrscheinlich auch aus dem Zusammenhang gerissen, in seiner Konstruktion treffend die Situation schildert, in der sich die Regierung befindet. „Zeit im Bild“ am 21. März 1984, Vizekanzler Dr. Steger: Der Herr Bundeskanzler hat gestern bekanntgegeben, daß etwas nicht entschieden worden ist. Und eine Nichtentscheidung ist nicht eine Entscheidung. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Das ist nicht kompliziert, das sieht jeder ein. Das ist nicht schwierig, sondern das ist eine Katastrophe. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.29

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

16.30

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kehre zum „Katastrophenthema“ zurück: Das ist die derzeit in Verhandlung stehende dringliche Anfrage der Österreichischen Volkspartei.

Vizekanzler Dr. Steger hat der Österreichischen Volkspartei „Doppelbödigkeit“ vorgeworfen, was auf den Widerspruch des Abgeordneten Staudinger gestoßen ist.

Meine Damen und Herren! Ich halte diesen Vorwurf namens der freiheitlichen Fraktion aufrecht und werde der Opposition den Beweis für diesen Vorwurf im Verlauf meiner Rede sicher nicht schuldig bleiben.

Wenn die Österreichische Volkspartei Bun-

deskanzler Dr. Sinowatz und der Bundesregierung Entscheidungsschwäche und Langsamkeit in der Regierungsarbeit vorwirft, dann ignoriert die ÖVP die von der sozialistisch-freiheitlichen Koalitionsregierung geschaffenen Tatsachen, dann mißt die ÖVP mit zweierlei Maßstäben, dann betreibt die ÖVP in eklatanter Weise eine Politik des Widerspruches, und dann führt die ÖVP das ad absurdum, was Bundesparteiobmann Dr. Mock vor der Nationalratswahl 1983 gesagt hat.

Bundesparteiobmann Dr. Mock meinte am 21. Dezember 1982 in der „Presse“ — ich zitiere —: „Falls die ÖVP in die Regierung kommt und ihr Programm verwirklichen kann, ist ein Zeitraum von ein bis eineinhalb Jahren notwendig, bis unsere Politik“ — gemeint ist die ÖVP-Politik — „greifen kann.“ — Ende des Mock-Zitates.

Meine Damen und Herren! Was Dr. Mock für sich und die Österreichische Volkspartei in Anspruch nimmt, das verwehrt die ÖVP heute der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung und das verwehrt die ÖVP Dr. Sinowatz und Dr. Steger. Und das, meine Damen und Herren, ist nichts anderes als die Oppositionspolitik der Österreichischen Volkspartei mit doppeltem Boden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ein ganz signifikantes Beispiel zu diesem Thema hat sich vergangene Woche bei der Nationalbanktagung in Baden ereignet. Professor Horst Knapp stellte dem Generalsekretär der Bundeswirtschaftskammer Dr. Kehrer die Frage: „Wann werden Sie endlich zugeben, daß unsere Wirtschaftslage hervorragend ist?“ Die Antwort des Generalsekretärs war: „Nie. Nie werden wir das zugeben.“

Nie wird die Bundeswirtschaftskammer zugeben, daß die sozialistisch-freiheitliche Bundesregierung eine für die mittelständische Wirtschaft, die private und die verstaatlichte Industrie gute, taugliche und brauchbare Politik betreibt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Graf: Das glaubt ihr doch selber nicht, das ist doch keine taugliche Politik!)*

Herr Präsident Graf! Zum Thema „andere Politik“, ein Lieblingsthema des Bundesparteiobmanns der Österreichischen Volkspartei *(Abg. Graf: Damit kommen wir in die Regierung! — Abg. Braun: Wir sind in der Regierung! — Abg. Graf: Das ist für Sie ein Alptraum: Wir kommen damit in die Regierung!)*, führte Dr. Mock am 7. Jänner 1983 im „Kurier“ auf die Frage, wie lange er brauche,

3572

Nationalrat XVI. GP — 41. Sitzung — 10. April 1984

Peter

um im Sinne einer „anderen Politik“ den derzeitigen Zustand zu verbessern, aus: „Sicherlich eine gute Legislaturperiode, wahrscheinlich sogar mehr, schon etwa sechs Jahre.“ — Ende des Mock-Zitates. (*Ruf bei der SPÖ: Irren ist menschlich! — Abg. Graf: Das sollten Sie sich aufschreiben, daß Irren menschlich ist, seit gestern, Herr Kollege!*)

Meine Damen und Herren! Das Kabinett Sinowatz/Steger kann bereits nach elfmonatiger Tätigkeit — siehe Wirtschaftsaufschwung — mit Erfolgen aufwarten. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Mit Ihrem höhnischen Lachen, Herr Generalsekretär Dr. Graff, werden Sie diese Tatsache nicht wegdiskutieren können, das hilft Ihnen nun einmal nichts. (*Abg. Dr. Graff: Über Tätigkeit zu reden, ist etwas komisch!*)

Meine Damen und Herren! Am 7. Jänner 1983 bekannte sich Dr. Mock im „Kurier“ zum Mut zur Wahrheit. Das Mock-Zitat dazu lautet: „Sollten wir“ — die Österreichische Volkspartei — „regieren, dann brauchen wir sicher mehr als ein Jahr, um dies zu regulieren. Das öffentlich zu sagen, erfordert halt Mut zur Wahrheit.“ — Ende des Mock-Zitates.

Bundesparteiobmann Dr. Mock redet vom Mut zur Wahrheit. Das Kabinett Sinowatz/Steger setzt die notwendigen Taten. Dafür wird es von der Ludwig-Mock-Opposition ver-teufelt. (*Abg. Dr. Graff: Vom Kreisky! Von Kreisky und Wagner!*)

Meine Damen und Herren! Daß man die Dinge nicht radikal von heute auf morgen ändern kann, hat ÖGB-Vizepräsident Gassner, der Chef der Fraktion Christlicher Gewerkschafter, am 10. März 1983 im „heute“ unmißverständlich mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Wir wissen genau, wenn wir“ — also die ÖVP — „in die Regierungsverantwortung kommen sollten, können wir die Dinge nicht radikal von heute auf morgen ändern.“ — Ende des Gassner-Zitates. (*Abg. Dr. Graff: Von heute auf morgen verlangt ohnehin niemand, sondern ein bißchen!*)

Diese Gassner-Feststellung stempelt die dringliche Anfrage der Österreichischen Volkspartei zu einem Dokument der Leichtfertigkeit und zu einem Dokument der Fragwürdigkeit. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Fragen wird man noch dürfen!*)

Hohes Haus! Zum Thema und damit auch zum Tempo, wie schnell man einsparen kann,

wird man beim ÖVP-Bundesrat Rudolf Sommer, dem Chef der Beamtengewerkschaft, fündig. Rudolf Sommer bezog am 10. Feber 1983 zu den Einsparungsvorschlägen der ÖVP, im konkreten zu jenen des Präsidenten Graf, im „heute“ folgenden Standpunkt. (*Abg. Graf: Ich habe mich genug geärgert, aber er hat das Recht der freien Meinung!*) Ich zitiere Herrn Sommer:

„Ich glaube nicht, daß man solche Summen, wie sie zum Beispiel Bobby Graf genannt hat“ — es war von 8 Milliarden Schilling die Rede —, „so schnell wird einsparen können.“ — Ende des Sommer-Zitates.

Schon in ihrem ersten Budget, meine Damen und Herren, hat die sozialistisch-freiheitliche Bundesregierung die kühnen Erwartungen des ÖVP-Politikers Sommer übertroffen und mehr als 8 Milliarden Schilling eingespart. (*Abg. Dr. Graff: Ja wo denn?*)

Es bereitet mir daher heute eine große Genugtuung, die ÖVP-Vorwürfe an die Adresse des Bundeskanzlers und an die der Bundesregierung mit Argumenten zu widerlegen, die vom ÖVP-Bundesparteiobmann Dr. Mock über den ÖGB-Vizepräsidenten Gassner bis zum ÖVP-Gewerkschaftschef Sommer in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden sind.

Meine Damen und Herren! Die Oppositionspolitik der Österreichischen Volkspartei ist und bleibt das, was sie immer war: eine Politik der Widersprüche und eine Politik der Gegensätze.

Die Politik der ÖVP-Widersprüche reicht von der Steuersenkung bis zu den Ruhensbestimmungen (*Abg. Dr. Graff: Wer ist umgefallen bei den Ruhensbestimmungen?*), von der Überstundenbesteuerung bis zur sozialen Marktwirtschaft und von der Mittelstandspolitik bis zur Arbeitszeitverkürzung, um, Herr Generalsekretär Dr. Graff, nur einige dieser ÖVP-Widersprüche anzumerken. Die begrenzte Redezeit verwehrt das Anführen einer umfassenden Beweiskette, daher muß ich mich auf einige signifikante Beispiele beschränken. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*)

Ich beginne mit den ÖVP-Spitzenfunktionären im Widerspruch zur Arbeitszeitverkürzung.

Der Bundesobmann des Arbeiter- und Angestelltenbundes Dr. Kohlmaier und der Präsident der Arbeiterkammer Vorarlberg

Peter

Jäger sind für die Arbeitszeitverkürzung. Bundesparteiobmann Dr. Mock und Generalsekretär Dr. Graff sind gegen die Arbeitszeitverkürzung. Generalsekretär Dr. Graff bezeichnete die Befürworter der Arbeitszeitverkürzung beziehungsweise der „Teilung der Arbeit“ sogar als „irreführte“ Katholiken. (Abg. Dr. Graff: Irregeleitete!)

Mit dem Widerspruch in der ÖVP zu den Ruhensbestimmungen schaut es folgendermaßen aus:

Die Bundeswirtschaftskammer, der ÖVP-Gesundheitssprecher Dr. Stummvoll und das sozial-politische Kummer-Institut der ÖVP, das eine Verschärfung der Ruhensbestimmungen in Zeiten der Arbeitslosigkeit von der Bundesregierung verlangt, sind dafür. Bundesparteiobmann Dr. Mock und ÖVP-Beamten-gewerkschaftschef Sommer sind gegen die Ruhensbestimmungen.

In seiner Rede „zur Lage der Nation“ im Schloß Belvedere fand Dr. Mock warme Worte für die soziale Marktwirtschaft. Wiens ÖVP-Kammerpräsident Karl Dittrich ist dagegen und macht den Gegnern der sozialen Marktwirtschaft bei der Auftragsvergabe beim Bau der Wiener U-Bahn — ohne öffentliche Ausschreibung — an einen Firmenpool die Mauer.

Bundeswirtschaftskammerpräsident Rudolf Sallinger verlangt in jeder seiner Parlamentsreden mehr und noch mehr Förderung für Klein- und Mittelbetriebe. Die „grünen Riesen“ genannten landwirtschaftlichen Genossenschaften konkurrenzieren die Klein- und Mittelbetriebe des Handels und des Gewerbes oft bis an den Rand des Ruins.

Meine Damen und Herren! Was das Kabinett Sinowatz/Steger im Bereich der Klein- und Mittelbetriebe fördert, das wird manchmal durch das Machtstreben der „grünen Riesen“ zum Schaden von Handel und Gewerbe zunichte gemacht.

Ein anderes Beispiel ist die verstaatlichte Industrie. Die Landeshauptleute Ludwig Krainer und Ratzböck trotteln für eine Hilfe der Bundesregierung an die verstaatlichten Unternehmungen; im Nationalrat und im Bundesrat stimmt die Ludwig-Mock-Opposition dagegen. Das und vieles andere mehr charakterisiert die Politik der ÖVP als eine Politik der Gegensätze und der Widersprüche. (Abg. Graff: Herr Peter! Einen kleinen Zwischenruf: Ihre Veränderung in der Verstaatlichten ist mindestens so doppelbödig wie das

Zitat, wenn Sie erlauben, trotz der Kürze der Zeit!) Herr Abgeordneter Graf! Die ÖVP stellt, die Bundesregierung handelt. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)

Herr Präsident Graf! Die ÖVP verdreht die Tatsachen, die Bundesregierung trifft die notwendigen Entscheidungen. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Ernst bleiben! Aufpassen!) Passen wir beide auf. Ich habe bei Ihnen sehr aufgepaßt. Ich habe bei Ihnen keinen Zwischenruf gemacht und habe Ihnen aufmerksam zugehört. Vielleicht hören Sie sich jetzt die paar Daten an, die ich gerade an Ihre Adresse zum Ausdruck bringen möchte. (Abg. Dr. Graff: Zum ORF-Kuratorium!)

Hohes Haus! Die Exporte stiegen im Jänner gegenüber dem Vorjahr um 19 Prozent, im Februar und im März sogar um 23 Prozent. — Die ÖVP ignoriert das.

Der Auftragsstand der Industrie wuchs um 25 Prozent. — Die ÖVP ignoriert das.

Im Winterfremdenverkehr stiegen die Nächtigungen um 2,6 Prozent. — Die ÖVP ignoriert das.

Die Bauaufträge nahmen um 11,2 Prozent zu; 55 Prozent davon stammen von der öffentlichen Hand. — Die ÖVP ignoriert das.

Die Wirtschaft investiert wieder. — Die ÖVP ignoriert das. Der Staat spart. — Die ÖVP ignoriert das.

Die Wirtschaft schöpft wieder Mut. — Die ÖVP jammert die Wirtschaft krank. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Und was ist mit dem ORF-Kuratorium?)

Meine Damen und Herren! Die ÖVP redet von einer anderen Politik; diese Bundesregierung macht diese andere Politik. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Diese Bundesregierung macht eine Politik, die Gewähr dafür bietet, daß die Republik Österreich den Herausforderungen einer immer schwierigeren Zeit auch in Zukunft gerecht werden wird. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 16.43

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Helga Rabl-Stadler. Ich erteile es ihr. (Abg. Dr. Graff — zum Abgeordneten Peter —: Und was ist mit dem ORF-Kuratorium? — Abg. Peter: Das werden Sie noch rechtzeitig erfahren!)

16.43

Abgeordnete Dr. Helga **Rabl-Stadler** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Ganz verstehe ich es nicht, Herr Klubobmann Peter, daß Sie gar so böse sind, haben Sie doch Ihr Lebensziel erreicht und die FPÖ in die Regierung gebracht. *(Beifall bei der ÖVP.)* Daß Sie jetzt langsam aufpassen müssen, damit Sie nicht bald mehr Funktionäre als Wähler haben, ist ein anderes Problem. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Und daß gerade Sie sich bemühen, „Widersprüche“, die es ohnehin nicht gibt, in der ÖVP-Linie aufzuzeigen, scheint mir tiefenpsychologisch äußerst interessant. Sind Sie doch der Klubobmann einer Partei, die derzeit an ihren Widersprüchen zu zerbrechen droht. Was haben Sie vor den Wahlen 1983 gesagt? Was machen Sie jetzt? Die Antwort gaben die Wähler in Salzburg und bei den Arbeiterkammerwahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber zurück zu unserer Anfrage. Was nach den Wahlen im April 1983 begann, ist nicht die „Ära nach Kreisky“, sondern gar nichts. Leicht haben Sie es, Herr Bundeskanzler, wahrlich nicht. Anfangs war es daher für uns recht verständlich, daß Sie die anstehenden Probleme als „schwierig“ schilderten, ja ich fand das geradezu sympathisch, denn wir Politiker laufen ohnehin Gefahr, Probleme aus parteitaktischen Gründen zu simplifizieren.

Aber man kann auch des Guten zuviel tun. Seit Monaten erklären Sie nach jeder Ministerratssitzung, die Probleme seien kompliziert. Und kürzlich hat Ihr Vizekanzler am gleichen Ort erklärt: „Das alles ist sehr schwierig, das ist gar keine Frage“. Er hat es aber gar nicht ernst gemeint, nur ironisch, wie er sich sofort beeilte zu erklären. Eine „lustige“ Regierung, in der es der Vizekanzler lustig findet, sich über die Sorgen des Kanzlers lustig zu machen!

Aber, Herr Bundeskanzler, daß die Probleme kompliziert sind, brauchen Sie wirklich nicht mehr zu betonen, das wissen wir schon, das wissen die Menschen, darum machen wir uns ja Gedanken. Ziehen Sie doch endlich die Konsequenzen und präsentieren Sie die notwendigen, sicherlich auch komplizierten Lösungen für die vielen so komplizierten Probleme! Sonst dürfen Sie sich nicht wundern, daß Ihnen die verschreckten Wähler — siehe Salzburg und Arbeiterkammerwahl — in Scharen davonlaufen. Denn die wollen Lösungsvorschläge, keinen Baldrian. *(Beifall*

bei der ÖVP. — Abg. Grabher-Meyer: Nur nicht überheblich werden!)

Sicher, Sie haben es schwer mit Ihrem Regierungsteam. Das sieht man ja auch heute. Ein Fähnlein der paar Aufrechten. Wo ist denn die ganze Regierung? Der täte es ganz gut zu hören, was man dieser Regierung vorwirft. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Haigermoser: Frau Kollegin, wo waren Sie denn bei der Beantwortung der Dringlichen?)*

Sicherlich, diese Männer und Frauen wurden Ihnen ja zum Großteil noch von Ihrem Vorgänger eingebrockt. Sicher, Sie können nichts dafür, daß sich Steger als Minister für Peinlichkeiten entpuppte, daß er keinen „Henkel(l)“, ob trocken oder schäumend, ausgelassen hat, der sich ihm in den Weg stellte. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei FPÖ und SPÖ.)*

Sicher, Sie können nichts dafür, daß Salcher einen Androsch-Komplex hat. Ich muß ehrlich sagen, wenn man diese Zeitung sieht, wo Androsch bereits mit Krone, Zepter und Reichsapfel abgebildet ist, verstehe ich, daß vielleicht außer Salcher noch ein paar Regierungsmitglieder einen Komplex bekommen. *(Abg. Grabher-Meyer: Das ist Ihre Zeitung!)* Aber irgendwann muß doch einmal Ihre Verantwortung für diese Regierung beginnen. Die meisten erwarteten, daß Sie nach dem SPÖ-Parteitag das Gesetz des Handels, na ja, nicht gerade an sich reißen, sondern, wie es Ihrem Temperament entspräche, bedächtig an sich nehmen würden. Aber nichts von alledem: Keine Mahnung an die Adresse von Norbert Steger, der weder sich selbst noch seine Partei zu organisieren vermag. Keine Mahnung an Norbert Steger, der mehr durch interne Streitigkeiten, durch Rücktrittsaufforderungen von eigenen Parteikollegen als mit Sachideen in den Zeitungsschlagzeilen ist.

Was aber auch Ihnen wohlgesonnene Beobachter nie erwartet haben, ist Ihre totale Entscheidungsschwäche in der eigenen Partei. Heinz Fischer und Karl Blecha veranstalten so häufig Pressekonferenzen zum Thema Zukunft der SPÖ, daß sich schon manche Sorgen um die Gegenwart ihrer Ressorts machen. Ist das die neue Doppelstrategie? *(Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.)*

Die beiden gehörten ja auch zu jenen Denkern, die 1972 in dem vielbeachteten Buch „Rote Markierungen“ ideologische Grundlagen für die SPÖ-Alleinregierung geliefert

Dr. Helga Rabl-Stadler

haben, damit, wie Kreisky es damals formulierte, „die sozialdemokratische Bewegung davor bewahrt wird, sich im Irrgarten des Pragmatismus zu verlieren“. Diese Gefahr ist derzeit nicht gegeben, denn der Koalition scheint das Regieren insgesamt zum Irrgarten zu werden. *(Abg. Gabher-Meyer: Kennen Sie eigentlich die dringliche Anfrage, die Sie gestellt haben?)*

Also ich frage mich jetzt wirklich die ganze Zeit, was sich die jungen Leute da oben denken werden. Kein Mensch hört zu! Ich mache keine Zwischenrufe; ich habe zugehört. Ich habe zum Beispiel dem Herrn Abgeordneten Wille sehr gut zugehört und habe das sehr sympathisch gefunden. Aber ich bin bei Ihnen schon froh, wenn es zu einem Zwischenruf reicht. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Grabher-Meyer: Ich stelle nur fest, daß Sie offensichtlich Ihre eigene Anfrage nicht kennen! Sie sind so weit neben dem Thema!)*

Jetzt, wo alles so schiefeht, sind plötzlich die Pressebetreuer schuld, ist das Schlecht-Verkaufen schuld. Ich glaube, es gibt für einen Politiker einen wichtigen Satz: Tue Gutes und rede darüber. Aber diese Regierung stellt ihre Manager vor eine unlösbare Aufgabe: Tue Schlechtes oder gar nichts und rede darüber. Na das funktioniert nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir und Sie haben in Salzburg und vor den Arbeiterkammerwahlen die einzige Leistung dieser Regierung, nämlich das Maßnahmenpaket, sehr wohl verkauft: Wir als Belastungspaket, das uns wichtige Wachstumsprozente kostet, ohne eine Budgetsanierung zu bringen. Sie von der Regierungskoalition als Entlastung der Wirtschaft und Sanierung des Budgets. Wem die Wähler geglaubt haben, zeigen ja die Ergebnisse.

Salzburg scheint aber nicht nur für Verteidigungsminister Frischenschlager ein Menektekel, wie er es am Sonntag nannte, zu sein, sondern auch für Sie. Seither ballen Sie die Fäuste und schmücken sich — das muß ich schon sagen — ein bißchen mit fremden Federn.

Herr Bundeskanzler! Der private Konsum ist gesunken um 0,5 Prozent, der öffentliche nur um 0,4 gestiegen. Der Aufschwung kommt aus dem Ausland. Und der Aufschwung kommt trotz Überförderung der Großen und trotz Überforderung der Kleinen. Er kommt aus unserer gesunden Mittelbetriebsstruktur. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider habe ich nicht mehr Zeit, aber ich würde sehr gerne auf dieses lange wirtschaftspolitische Selbstlob der Regierung eingehen. Es gäbe zig Problemkreise — alle sehr kompliziert, da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Bundeskanzler —, bei denen es dringend notwendig wäre, die Selbstfesselung der Regierung durch entschlossenes Handeln zu beenden. Ich greife nur zwei heraus: Geldpolitik und Arbeitszeitpolitik.

Sektor Geldpolitik: 26 Milliarden Schilling sind wegen des Zinsgefälles ins Ausland geflossen. Nur mit Mühe konnte der zwischen Budgetnichtsanierung und Konferenzentrumnichtsfinanzierung hin- und herschleudernde Finanzminister von der Notenbank zur Aktion gezwungen werden. Weil er mit Androsch, dem Generaldirektor der CA und dessen Freund Vranitzky, dem Generaldirektor der Länderbank, nicht will und nicht kann, wurden die wichtigen Banker nicht zu einem Kreditgipfel geladen.

Selbst nach der sehr spät, aber doch erfolgten Erhöhung des Diskontsatzes warnen überparteiliche Experten wie Kontrollbank-Generaldirektor Helmut Haschek davor, den Kapitalmarkt durch die jetzige Form der Zinsertragsteuer sukzessive kaputtzumachen. da muß etwas geschehen. Der Androsch-Komplex des Ministers Salcher ist menschlich sicher verständlich, aber Sie, Herr Bundeskanzler, müssen doch dafür sorgen, daß dieser Komplex nicht politisch relevant wird, daß nicht wir alle mit unseren Steuergeldern für die Komplexe von Regierungsmitgliedern zahlen müssen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Kohlmaier: Der Sinowatz zeigt sein Desinteresse durch Plaudern an der Wand!)*

Zur Arbeitszeitpolitik: Auch hier wären dringend Entscheidungen vonnöten, damit wir alle das uns so drückende Problem Arbeitslosigkeit bekämpfen können. Auch hier ganz konkret eine Bitte an Sie, Herr Bundeskanzler. Wir von der ÖVP haben hier im Hohen Haus einen Antrag auf Ermöglichung von Teilzeitarbeit für Pragmatisierte eingebracht, weil wir damit glauben, zwei Fliegen auf einen Schlag treffen zu können, zwei Vorteile zu bringen: Wenn die, die aus familienpolitischen Gründen weniger arbeiten wollen, das dürfen, werden Vollarbeitsplätze für arbeitslose Junglehrer frei. Ausländische Erfahrungen — Berlin, Baden-Württemberg, Bayern — zeigen, daß die Teilzeit für Lehrer echt eines von vielen, vielen nötigen Instrumenten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit darstellen würden. *(Zwischenruf der Abg. Gabrielle Traxler.)*

Dr. Helga Rabl-Stadler

Jetzt hören Sie zu und lassen Sie sich das von Ihren steirischen Kolleginnen, Frau Traxler, erklären. Die steirischen Genossen sind auch ganz unserer Ansicht. Der mächtige Obmann der steirischen Gewerkschaft der Gemeindebediensteten Hammerl lobt das Gesetz, im Landesdienst Teilzeitarbeit für Pragmatisierte zu ermöglichen. Da gibt es einen Antrag von drei SPÖ-Abgeordneten im Landtag, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, Teilzeitarbeit für pragmatisierte Lehrer bereitzustellen. Das ist offensichtlich eine neue Variante des Nestroy-Dilemmas: Wer ist stärker: i oder i?

Herr Bundeskanzler! Sprechen Sie doch ein Machtwort! (*Abg. Dr. Graff: Der hört gar nicht zu!*) Ich hoffe, daß Ihnen nachher jemand erzählen wird, worum ich Sie gebeten habe, damit ein solches Gesetz noch vor dem Sommer verabschiedet werden kann. Jene arbeitslosen Junglehrer, die dadurch bereits im Herbst eine Anstellung finden, werden es Ihnen und auch uns danken.

Und befreien Sie doch endlich Ihre sogenannte Staatssekretärin für Frauenfragen — ich glaube, man sollte sie lieber in „Staatssekretärin für Klassenkampf in Familie und Betrieb“ umbenennen — von ihren Obsessionen. Obwohl 49 Prozent der arbeitslosen Frauen Teilzeitarbeit wollen, stemmt sie sich mit ganzer Kraft dagegen.

Ich danke auch an dieser Stelle Herrn Bundesminister Dallinger, der in Salzburg im Rahmen des Landesarbeitsamtes ein Teilzeit-Service eingerichtet hat, das bereits großen Anklang findet.

Wie sehr Dohnal Opfer ihrer eigenen Vorurteile ist, zeigt die Interpretation einer Umfrage, die sie jüngst in Auftrag gegeben hat. Jede fünfte Frau erklärte, daß sie die Teilzeitarbeit nicht oder jedenfalls nicht mit dieser Zeiteinteilung gewünscht habe. Ja was heißt denn das? — 80 Prozent waren zufrieden. Ich weiß nicht, wenn Sie eine Umfrage unter Vollarbeitskräften machen würde, ob 80 Prozent sagen würden, wir sind mit unserem Arbeitsplatz und der dortigen Zeiteinteilung zufrieden. Ein echter Bumerang! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was die Frauen in den Betrieben dazu meinen, hat ja das Ergebnis bei den Arbeiterkammer-Wahlen bei den Angestellten gezeigt, wo der ÖAAB erstmals stimmenstärkste Partei ist.

Frau Dohnal warnt auch davor, von „Teil-

zeitarbeit“ zu sprechen und flexible Arbeitszeit zu meinen. Nein, nein: wir wollen beides. Wir wollen den Bedürfnissen des einzelnen, des einzelnen Betriebes, der einzelnen Branche mehr Rechnung tragen. Die 35-Stunden-Woche ist sicher für die Mehrzahl der Klein- und Mittelbetriebe nicht verkraftbar. Darum wehren wir uns dagegen. In manchen Industriebetrieben wären hingegen kürzere Arbeitszeiten, gepaart mit flexiblen Regelungen, möglich.

Und hier wieder ein interessanter Denkanstoß von Klubobmann Wille in der Zeitschrift „Gewinn“. Sie schrieben:

„Eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit bringt ohne Neuregelung der Arbeitszeitgestaltung eine weitere Verschlechterung der Auslastung unserer immer kostspieligeren Arbeitsplätze. Das ist sicher nicht vertretbar. Nur die Menschen sollen weniger arbeiten, die Maschinen aber mehr. Daher fallen Arbeitszeitgestaltung und Arbeitszeitverkürzung zusammen und sollen gemeinsam gelöst werden.“

Vielleicht können Sie, Herr Klubobmann, Ihrer Staatssekretärin ein Privatissimum geben, damit sie aufhört, die Arbeitnehmer zu beunruhigen, und anfängt nachzudenken — gemeinsam, wie Sie ganz richtig sagen —, wie wir alle durch mehr Phantasie mehr Beschäftigungsmöglichkeiten bekommen. (*Beifall bei der ÖVP. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Ich hoffe, daß bei uns in Österreich die Sozialpartner Lösungen mit Weitblick für die Arbeitszeitfrage finden, und stehe auch nicht an zu sagen, daß mir das, was sich in Deutschland abspielt, sowohl auf Arbeitgeber- wie auf Arbeitnehmerseite, nicht gefällt. Sie, Herr Bundeskanzler, müssen auch in dieser Frage Weichen stellen und nicht eine Klassenkämpferin wie Frau Dohnal zum Arbeitszeitgespenst Ihrer Partei machen. Hans Magnus Enzensberger hat einmal in seiner unnachahmlichen Schärfe geschrieben: „Mit immer kürzer werdenden Beinen watschelt die Macht in die Zukunft.“ Dem können Sie, Herr Bundeskanzler, nur entgegenwirken, wenn Sie Lösungen bringen. Fäusteballen ist zu wenig. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.01

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Braun.

17.02

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es wiederholt sich heute durch

Braun

die dringliche Anfrage der ÖVP eine Vorgangsweise, die letztlich eine sachliche Diskussion nicht möglich macht, weil sie ja schon in der Begründung des Herrn Abgeordneten Dr. Graff so gehandhabt wurde, daß es wirklich nicht möglich ist, auf solche Argumente sachlich einzugehen.

Ich möchte wirklich feststellen, daß allein in der Darstellung eine Reihe von Behauptungen enthalten ist, die durch nichts bewiesen sind, Herr Dr. Graff. Allein das mit den 9 000 S — das wissen Sie ganz genau — ist ein Rechenexempel, ist aber durch nichts in dieser Form bewiesen.

Die Behauptung, daß der Wirtschaftsaufschwung der westlichen Industriestaaten nicht voll genützt werden kann, ist allein durch die Entwicklung der Daten in den beiden letzten Monaten vollkommen widerlegt und damit etwas, wo Sie ganz einfach an der Realität vorübergehen. Sowohl das Wirtschaftswachstum als auch der Export und die gesamte Entwicklung der Beschäftigten sind doch viel günstiger, als allgemein angenommen wurde.

Was die Arbeitslosigkeit betrifft, so wissen Sie ganz genau, meine Damen und Herren von der ÖVP, daß in keinem anderen Land in Westeuropa in den Industriestaaten die Arbeitslosigkeit so rasch zurückgegangen ist wie in Österreich in den ersten drei Monaten. Wir liegen jetzt noch genau um 0,2 Prozent über der Arbeitslosenrate des März 1983, und somit ist auch dieses Ergebnis ein Beweis, daß in Wirklichkeit nicht nur der Wirtschaftsaufschwung voll genützt werden kann, der sich aus dem Ausland anbietet, sondern daß es auch viele Initiativen, Innovationen und Investitionsmaßnahmen gibt und gegeben hat, die letztlich auch den Wirtschaftsaufschwung innerhalb Österreichs vorangetrieben haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie sprechen von einem Kurswechsel. Ja glauben Sie, daß die Bevölkerung vergißt, daß wir in den beiden letzten Jahren 1982/83 unter bedeutend schwierigeren Bedingungen eine viel bessere Politik gemacht haben als die meisten anderen westlichen Länder, und jetzt, wo dieser Wirtschaftsaufschwung es noch möglich macht, daß wir die Dinge vorantreiben können und noch mehr Erfolge erzielen können, sollen wir eine Änderung dieser Politik herbeiführen? Das wäre doch wirklich paradox, und das zeigt, daß Sie eben nicht in eine sachliche Diskussion eingehen möchten.

Oder soll das sachlich sein, daß man auf der

einen Seite zwar nach einer Änderung der Politik und nach weniger Steuerausgaben schreit und auf der anderen Seite verspricht, daß zum Beispiel die Steuern um 20 Prozent gesenkt werden würden, wenn die ÖVP dazu die Möglichkeit hätte, wie das der Herr Dr. Mock in seiner Stellungnahme ausgeführt hat?

Ich glaube, auch in bezug auf die Budgetreform ist doch klar und deutlich eine Antwort gegeben worden, daß wir nicht gewartet haben wie andere Länder, bis uns die Probleme über den Kopf wachsen, sondern diese Regierung hat bereits bei der Budgeterstellung 1984 die notwendigen Beschlüsse gefaßt.

Was die Jugendarbeitslosigkeit betrifft, so ist wahrscheinlich Ihre „Seriosität“ — unter Anführungszeichen — wirklich nicht mehr zu unterbieten. Denn wenn man weiß, daß die gemeinsamen Beschlüsse — also die einstimmigen Beschlüsse des Hohen Hauses — im vergangenen Herbst, nachdem wir während der Sommermonate in Permanenz getagt haben im Unterausschuß zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, dann Schritt für Schritt verwirklicht wurden, daß über die bereits vom Herrn Bundeskanzler geschilderten Aktionen nunmehr zusätzliche Maßnahmen in der Steiermark und in Wien durchgeführt werden, daß leider nicht alle anderen Bundesländer sich ebenfalls an solchen Maßnahmen beteiligen oder daß es heute im öffentlichen Dienst fünfmal soviel beschäftigte Jugendliche gibt als während der ÖVP-Alleinregierung, das alles, meine Damen und Herren, zeigt ganz deutlich, daß wir alles unternehmen wollten und unternommen haben, um letztlich eine Jugendarbeitslosigkeit wie in anderen Ländern zu verhindern. Und das ist nur in Österreich gelungen! Das wissen Sie auch durch die internationalen Statistiken.

Dieser Erfolg, meine Damen und Herren, setzt sich auf den anderen Gebieten fort. Wenn wir 16,8 Milliarden für die Umstrukturierung der verstaatlichten Industrie gegen die Stimmen der ÖVP beschlossen haben, dann ist das der Beitrag dafür gewesen, daß diese verstaatlichte Industrie auch für die nächsten Jahre und Jahrzehnte gesichert werden kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nicht zuletzt diese Politik hat es auch bewerkstelligt, daß die Arbeitslosigkeit in Österreich mit 5,5 Prozent weitaus günstiger, ja in der Hälfte der Größenordnung liegt wie in allen anderen westlichen Industriestaaten, und daß auch die Jugendarbeitslosigkeit mit

Braun

5,2 Prozent sogar unter diesem allgemeinen Niveau liegt.

Meine Damen und Herren! Damit da keine Mißverständnisse sind, einmal mehr: Uns sind das um 5,2 Prozent zuviel arbeitslose Jugendliche. Aber es gibt eben kein Patentrezept. Es gibt überhaupt keinen anderen Staat, der dieses Problem besser gelöst hat. Sie kennen das ja aus der Statistik, daß der Staat, der diesbezüglich am nächsten liegt, Japan, mit 5,6 Prozent Jugendarbeitslosigkeit im Jahresdurchschnitt 1983 liegt, während wir in Österreich im Jahresdurchschnitt damals bei 4,5 Prozent gelegen sind!

Ich glaube daher, daß wir wirklich sagen können, daß man nicht mehr versprechen soll, als man halten kann. Wir haben versprochen, daß wir auf dem Sektor der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit alles unternehmen werden, was möglich ist. Sie sind einige Schritte weiter gegangen. Sie haben zusätzliche Steuerermäßigungen und Prämien angekündigt, die Sie die durchsetzen wollen, und haben damit so manchen Unternehmer daran gehindert, rechtzeitig junge Menschen einzustellen. Sie haben diese Politik auf den Köpfen zu ungunsten der jungen Menschen in Österreich durchgeführt. Das ist ein Vorwurf, den wir Ihnen berechtigt machen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Oder wenn ich diese negative allgemeine Darstellung in Ihrer dringlichen Anfrage nur wiederholen darf: „Sie stehen trotz anderslautender Erklärung des Bundeskanzlers hilflos der Ausuferung der öffentlichen Verschwendung gegenüber. Sie setzen trotz aller Dementis die Belastungspolitik des Finanzministers und des Sozialministers fort.“

Ja bitte was sind denn das für Argumente? Wo liegt denn da die Möglichkeit, mit Ihnen diskutieren zu können? Wie ernst können Sie denn genommen werden, wenn Sie mit dieser Formulierung in Wirklichkeit nur Ihre Politik der Verunsicherung fortsetzen wollen? Das ist eine Verunsicherungspolitik, Herr Abgeordneter Graff, das wissen Sie ganz genau, die Ihnen im Augenblick — ich sage das wiederholt, ich habe das schon vor 14 Tagen da gesagt, Herr Abgeordneter Graff —, die Ihnen im Augenblick einen Vorteil bietet. Sie haben das auch ein bißchen vielleicht in der Charakterisierung dessen, was in Ihrer Anfrage enthalten ist, wer aller solche Stellungnahmen gegen die Bundesregierung zusammengestellt hat, zum Ausdruck gebracht.

Wenn Sie da „Wochenpresse“, „Kleine Zei-

tung“, wenn Sie dann die „Presse“, das „profil“, die „Oberösterreichischen Nachrichten“, die „Kronen-Zeitung“, die „Salzburger Nachrichten“, die „Vorarlberger Nachrichten“ zusammennehmen, Herr Abgeordneter Graff, dann ist das ja alles aus dem Dunstkreis der Unternehmer finanziert *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, entweder direkt oder indirekt oder privater Unternehmer oder Raiffeisenbanken, Sie können das jetzt beliebig fortsetzen. — *(Zustimmung bei der SPÖ und FPÖ.)* Ich weiß, daß Ihnen das sehr unangenehm ist, daß man das wieder in Erinnerung ruft. Selbst wenn Sie die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Frankfurter Allgemeine“ zitieren, meine Damen und Herren von der ÖVP, dann gebe ich schon zu, daß diese im Niveau höher sind als so manche österreichische Zeitung, aber sie sind eben doch auch bürgerliche Zeitungen und neigen nicht dazu, den Sozialisten in irgendeiner Form einen Erfolg zu vergönnen. *(Abg. Graf: Aber beim Kreisky waren Ihnen die Zeitungen recht!)* Ich glaube, Herr Abgeordneter Graf, Sie wissen ganz genau, daß eben diese Entwicklungen auf dem Mediensektor in Verbindung mit einer gemeinen Politik — ich möchte absolut nicht alle Journalisten in einen Topf werfen und auch nicht alle Zeitungen — nicht günstig sind. Aber eines darf man wirklich sagen: Gewisse Entwicklungserscheinungen auch in der Art, wie heute zum Beispiel im „Kurier“ das dargestellt wird, über die Glaubwürdigkeit der Politiker, die sollten wirklich nicht den Eindruck erwecken, als ob das nur die Politiker der Regierungsparteien treffen würde. Heute trifft das uns, aber ich kann Ihnen schon jetzt garantieren, das ist eine Politik, die letztlich auch eine gewisse Gefahr für die ganze Demokratie ist, wenn man in dieser Form vorgeht. Da sollte man die Grenze erkennen. *(Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)*

Daher neigen wir dazu, Herr Abgeordneter Graff, daß wir den Journalisten Mut machen wollen. Es gibt ja auch andere Tendenzen. Es geht ja auch so, daß man zum Beispiel — aber natürlich nicht vor den Wahlen — hergeht und auch eine Übertitelung „Kaufkraftsteigerung“ bringt. Natürlich nicht vor der Wahl, auch nicht vor der Arbeiterkammerwahl, das macht der „Kurier“ natürlich nicht. Aber am 3. Jänner schreibt der „Kurier“: Alles billiger. Das Wirtschaftsforschungsinstitut überrascht uns eben mit der Mitteilung, daß die Realpreise für Energie seit 1980 gesunken sind — also im Verhältnis zum Einkommen. Wir verdienen mehr, als uns die Inflation wegfrisst. Überdies behaupten Experten, daß im Vergleich zu den Stundenlöhnen seit 1970 nahezu alles billiger geworden sei. An Beispielen

Braun

fehlt es nicht. So mußte man damals für ein Kilo Kaffee nahezu fünf Stunden und für ein Kilo Schweineschnitzel mehr als drei Stunden arbeiten. Heute sind es in beiden Fällen weniger als zwei Stunden. Das klingt wie ein Taschenspielertrick und die Hausfrauen werden rufen: alles Schwindel!, denn heute bekommt man im Supermarkt für seinen Tausender kaum halb so viel wie 1970. Das stimmt schon, aber man darf nicht übersehen, man bekommt auch mehr Tausender. — Soweit der „Kurier“.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie diese Entwicklung, die auch gesehen werden soll, ganz einfach negieren wollen, und nicht einsehen, daß man eben nicht alles in dieser Form herabsetzen soll, so glaube ich, das ist etwas, was sicher uns allen gemeinsam nicht guttut im Hinblick auf die Einstellung zu den Politikern, zur Politik, aber in weiterer Folge zur Demokratie. Erkennen wir gemeinsam diese Gefahren, meine Damen und Herren, bevor es wirklich eventuell einmal zu spät ist! Aber diese Behauptungen, die Sie aufstellen, sind leider nicht geeignet, wirklich eine Situation hervorzurufen, die letztlich zu einer sachlichen Diskussion führen kann.

Herr Dr. Neisser, ein bißchen ist mir Ihr Beitrag vorgekommen, als würden Sie die Dauer einer Legislaturperiode nicht kennen, denn beim City-Marathon-Lauf (*Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Neisser*) — Herr Dr. Neisser, lassen Sie mich einen Augenblick ausreden — sind auch zwei Schwarze mitgelaufen, die sind ganz vorne gelaufen auf den ersten fünf Kilometern. Wissen Sie, daß die mit den Allerletzten dann angekommen sind? Seien Sie also vorsichtig, meine Damen und Herren, wenn Sie eine solche Politik vertreten! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Herr Dr. Neisser! Denken Sie daran, daß eine Legislaturperiode vier Jahre dauert, und nicht, wenn man Ihren Worten glauben dürfte oder dieser Anfrage, daß das ganz einfach in zehn oder elf Monaten erledigt werden kann.

Ich möchte auch zum Herrn Abgeordneten Dr. Graff sagen, er kennt ja sicherlich die Darstellung in der Öffentlichkeit, wie man über seine Person in manchen Publikationen, zum Beispiel in der „Presse“ vom Freitag, 2. März 1984, denkt: Als Rumpelstilzchen in der Kärntner Straße: Michael Graff. Und da wird geschildert: Er hat es zwar... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) Herr Dr. Graff, es ist so, daß man ruhig sagen kann, Sie haben heute zweifellos mit anderen Worten und auch etwas zurückhaltender agiert. Nur Ihre Bemerkungen im Zusammen-

hang — und das müssen Sie mir schon gestatten — mit der Indienreise des Bundeskanzlers haben wirklich die Geschmacklosigkeit, die bisher von Ihnen geboten wurde, sogar noch unterboten. Ich glaube wirklich, daß Sie über die internationalen Gepflogenheiten — vielleicht weil Sie noch zu wenig lang in der Politik sind — zu wenig wissen; aber schon gar nicht sollten Sie so beleidigende Äußerungen von sich geben gegenüber dem höchsten Repräsentanten, der uns bei dieser Reise repräsentiert hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Was war denn beleidigend?*)

Vielleicht, Herr Dr. Graff, kann man das so zusammenfassen, daß Sie sehr nervös und vielleicht auch naiv oder unwissend sind, sodaß Sie das ganz einfach heute in dieser Form darstellen, daß aber selbst ein Ihnen wirklich nahestehender Herr, der Herr Redakteur Magenschab, die Politik des ÖAAB meiner Meinung nach richtig charakterisiert. Und da ändern auch diese momentanen augenblicklichen Erfolge nichts. Da steht in der „Wochenpresse“ von heute: Nun hat die ÖVP und auch nicht der ÖAAB wirklich taugliche Rezepte für gleichzeitige Steuerentlastung, Budgetsanierung, Pensionsversicherung. Viele Forderungen sind wirklich demagogisch und in diesen Zeiten undurchführbar. Aber man kann es drehen, wie man will: die ÖVP wird nur dann Farbe bekennen, auf welche Weise sie die von ihr so lautstark beklagten Probleme lösen will, wenn man sie zur Mitarbeit zwingt. Polemik und Propaganda wären von heute auf morgen vergessen, müßte ein ÖVP-Finanzminister das Budget sanieren und ein ÖVP-Sozialminister das Sozialversicherungsdilemma lösen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mit einem Ihrer Leute den ÖAAB und seine Politik charakterisieren. Eine bessere Form gibt es gar nicht, um auch in der Öffentlichkeit zu beweisen, daß Sie ganz einfach, ohne wirklich auf die tatsächlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, Ihre Politik, selbst wenn es zu Lasten der Demokratie geht, spielen. Und das ist ein gefährliches Spiel, meine Damen und Herren, und deshalb muß man solche Antworten geben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{17.18}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hofer.

^{17.18}

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Braun, ich glaube, das gestrige Wahlergebnis ist Ihnen

Hofer

etwas in die Knochen gefahren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn ansonsten würden Sie nicht zu derartigen Untergriffen in bezug auf die Jugendarbeitslosigkeit greifen.

Sie haben bei diesem wirklich sehr, sehr ernstesten Thema, das uns alle zutiefst berührt, den Mut, uns zu unterstellen, wir hätten Jugendarbeitslosigkeit provoziert. Das ist eine Unterstellung, die ich absolut zurückweisen muß, Herr Braun! *(Beifall bei der ÖVP.)* Noch dazu, Herr Kollege Braun, wo Sie ganz genau wissen, daß seit 16. Juni 1983 im Finanz- und Budgetausschuß ein Antrag betreffend Sofortprogramm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingelangt ist. Im November 1983 haben wir einen Fristsetzungsantrag einbringen müssen, damit dieses Thema überhaupt einmal behandelt wird. Sie haben das — wie man landläufig in Wien dazu sagt — nicht einmal ignoriert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder zur Wortmeldung des Herrn Klubobmannes Wille: Ich muß sagen, ich verfolge immer mit großem Respekt die Ausführungen des Herrn Klubobmannes, weil er immer sehr ruhig und sachlich ist, und wenn er etwas sagt, so hat es Hand und Fuß.

Deshalb habe ich mich heute etwas gewundert, wie er zur Budgetsanierung gesprochen und gesagt hat, das Budget wurde von dieser Koalitionsregierung saniert. Aber solange ich feststellen muß, daß die nicht investitions-wirksamen Ausgaben in diesem Budget immer noch rascher steigen als jene Ansätze im Budget, die es uns ermöglichen würden, investitions-wirksam zu werden, mit denen man wieder die Wirtschaft ankurbeln könnte, solange dieser Zustand nicht geändert ist, ist das Budget noch nicht saniert.

Sie hätten doch nur die Vorschläge unseres Parteiobmannes Mock aufgreifen müssen, die wir vor der Wahl gemacht haben, etwa jenen Vorschlag, in vier Jahren 60 Milliarden Schilling einzusparen. Das ist jener Vorschlag gewesen, den Sie so verteufelt haben als „Arbeitsplatzvernichtungsprogramm“.

Wie hat denn dieser Vorschlag ausgesehen? — Vorerst in einem Jahr 15 Milliarden Schilling einzusparen, das sind ungefähr 4,5 Prozent des Gesamtbudgets, von diesen 15 Milliarden 5 Milliarden echt zurückzuhalten zur vorzeitigen Tilgung von Schulden und 10 Milliarden sinnvoller wieder in die Wirtschaft zu geben, bei Verschwendungsprojekten einzusparen und sinnvoller woanders einzusetzen. Das wäre leicht möglich gewesen, wenn man nur gewollt hätte.

Ein Beispiel dazu: Wenn ein Arbeiter 10 000 S verdient und 4,5 Prozent einsparen möchte, dann sind das 450 S. Davon 150 S auf die Kante zu legen oder Schulden zurückzahlen und 300 S anders als bisher zu verwenden, das ist doch in dieser Größenordnung möglich. Nur wollen muß man es! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ihre Bundesregierung ist vor knapp einem Jahr angelobt worden, in zirka sechs Wochen können Sie die Jahrfeier der Angelobung begehen. Diese Koalitionsregierung hat vor einem Jahr einen großen Berg von Problemen übernommen: zerrüttete Staatsfinanzen, ein Riesendefizit in den Pensionskassen, eine defizitäre verstaatlichte Industrie, die Strukturkrise, höchste Arbeitslosenzahlen. Das waren die Probleme, die Sie von der Vorgängerregierung übernommen haben. Das war die Ausgangslage.

Herr Bundeskanzler! Sie haben daher auch Probleme in der Regierungserklärung erwähnt. Von den sorgenvollen Formulierungen, die in der Regierungserklärung sind — ich habe sie mitgenommen —, werde ich einige herausgreifen. Das waren Erklärungen, die ich vollinhaltlich unterstütze und die Sie ehren.

Sie haben auf Seite 5 ausgeführt: „Denn unser Regierungsauftrag wurde in einer Zeit erteilt, die wahrlich nicht frei ist von großen Problemen.“

Oder auf Seite 7: „Zugegeben, das sind große und schwierige Aufgaben, die auch in Österreich nicht allein von jenen 23 Personen gelöst werden können, die in der vergangenen Woche als Mitglieder der Bundesregierung und als Staatssekretäre angelobt wurden.“

Auf Seite 76 erklärten Sie: „Ich weiß schon, das ist alles sehr kompliziert, so wie diese Welt, in der wir leben, und in der Gesellschaft, in der wir uns entfalten wollen.“

Und ganz zum Schluß: „Vieles wird schwer sein, manches sogar sehr schwer oder unmöglich.“

Ich unterstreiche das. Sie haben wirklich von der SPÖ-Alleinregierung einen Berg von sehr, sehr schweren Aufgaben übernommen.

Wenn man sich diese Formulierungen anhört, muß ich sagen: Das ehrt Sie, weil endlich einmal ein Regierungschef in Österreich Mut gehabt hat. Viele Österreicher werden sich gedacht haben: Da schau her, der hat den

Hofer

Mut, der ist so ehrlich, endlich einmal mit dieser Schönfärberei aufzuhören, mit dem Vorgaukeln der heilen Welt, der nennt die Dinge beim Namen. — Diese Haltung, wie gesagt, ist lobenswert.

Aber daß diese Sorgen und Probleme kommen, das haben wir Ihnen schon Anfang der siebziger Jahre gesagt. Der damalige Klubobmann unserer Partei Dr. Koren hat Sie öfter eindringlichst gewarnt: Wenn diese Budgetpolitik so weitergetrieben wird, dann werden wir Ende der siebziger Jahre die höchsten Schulden und die größten Arbeitslosenziffern haben. — Das war der „österreichische Weg“. Mittlerweile ist das alles — leider Gottes — eingetreten.

Herr Bundeskanzler! Mit diesem Aufzeigen in der Regierungserklärung haben Sie erfreulicherweise der Bevölkerung signalisiert, Sie kennen die Probleme, Sie sind sich der Aufgaben bewußt. Daher muß ich mich nach fast einem Jahr Koalitionsregierung fragen: Was ist denn in diesen 300 Tagen geschehen? Was ist denn unternommen worden, um diese Probleme in Angriff zu nehmen, um Lösungen herbeizuführen?

Wenn man über dieses knapp eine Jahr Bilanz zieht, so muß man sagen: Es ist herzlich wenig geschehen. Denn Ausdruck dafür, was in diesem Parlament geschieht, ist doch das, was in den Ausschüssen dieses Hauses einlangt. Und wenn man sich diese Bilanz anschaut, so sieht es sehr trist aus.

Schauen Sie einmal nach, meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien: In erster Linie haben wir Berichte der Bundesregierung zur Kenntnis genommen, zu deren Vorlage sie verpflichtet ist. Aber dort, wo es darum geht, mit neuen Anträgen Initiativen zu entwickeln, sind das ausschließlich Initiativen der Opposition gewesen und stammen nicht von Ihnen.

Die heutige Tagesordnung, die wir vormittag abgewickelt haben, ist ein beredtes Beispiel dafür. Wir haben zum Beispiel heute über die Plantagenarbeit debattiert. Das ist natürlich auch ein Problem. Aber ist denn das das Wichtigste, was uns in Österreich bewegt? Wir hätten doch wahrlich andere Dinge zu tun.

Eines haben Sie aber massiv und konsequent durchgesetzt: das Belastungspaket. Das war aber auch schon das einzige. Beim Durchziehen dieses Belastungspaketes, meine Damen und Herren von den Regierungsfrak-

tionen, haben Sie Entschlußkraft und Durchsetzungswillen bewiesen.

Herr Bundeskanzler! Ich bin von Beruf Versicherungskaufmann im Außendienst. Ich komme durch meinen Beruf noch von Haus zu Haus, ich komme noch zu den Bauern, zu den Arbeitern, zu den Angestellten, zu den Gewerbetreibenden und zu den Freiberuflern, ich komme auch noch zu den VOEST-Schichtlern. Sie sollten die Stimmung dieser Leute einmal hören. Da sind Sozialisten, Volksparteiler und FPÖler genauso darunter. Es kommt nicht von ungefähr, daß Ihnen die Wähler davonlaufen. Besonders auch in meinem Bezirk: Wir haben 12 Prozent Arbeitslosigkeit!

Dazu muß ich Ihnen ein Beispiel erzählen: Bei meinem letzten Sprechtag war eine Handelsschülerin, die 1983 mit der Schule fertig geworden ist. Sie hat bis zum heutigen Tag keinen Arbeitsplatz gefunden und sagte zu mir: Herr Abgeordneter, helfen Sie mir, ich finde keine Arbeit! Sie fragte, zweifelnd an dieser Gesellschaft: Herr Abgeordneter, was ist denn das für eine Gesellschaft, die nicht in der Lage ist, mir eine Arbeit zu verschaffen, obwohl ich arbeitswillig wäre? — Ich muß ihnen sagen, ich war mehr als betroffen.

Sehr verehrte Damen und Herren! Wenn man draußen ist bei den Leuten, dann merkt man, sie haben Angst um ihren Arbeitsplatz, um ihr Einkommen, um eine gesunde Umwelt, und sehr viele Leute haben auch Angst um ihre Pensionen.

Nicht nur wir kritisieren diese verschleppte und lahme Regierungspolitik, sondern — das ist heute schon mehrmals zitiert worden, ich erwähne nur kurz die Namen — Ihre eigenen Leute kritisieren Ihre Lethargie und Untätigkeit: Landeshauptmann Wagner, Ihr Ehrenvorsitzender Altbundeskanzler Kreisky, Ihr inoffizieller Regierungssprecher Minister Fischer und nicht zuletzt Ihr Jugendchef Edlinger.

Nur noch zwei Dinge, weil ich gesagt habe, in den Ausschüssen ist zuwenig eingelangt; ich möchte nur etwas herausgreifen.

Das große Problem der Krankenhausfinanzierung: Seit 13 Jahren beschäftigt uns dieses Problem. Allen ist dieses Problem bekannt. Bis vor kurzem ist diesbezüglich überhaupt nichts geschehen. Jährlich müssen die Steuerzahler 10 000 Millionen in dieses Faß ohne Boden hineinbuttern. 13 Jahre haben Sie tatenlos zugesehen. Ich muß aber sagen, daß

Hofer

zumindest jetzt — das muß ich lobend erwähnen — sich doch die Regierungsfractionen aufgerafft haben, dieses Problem gemeinsam mit der Opposition in Angriff zu nehmen. Ich hoffe, daß wir zu einer einvernehmlichen Lösung kommen.

Noch kurz, damit ich die Redezeit nicht überschreite, das Problem der Landwirtschaft. Sehr geehrte Damen und Herren! Wo sind die Probleme der Landwirtschaft von dieser Koalitionsregierung in Angriff genommen worden? Etwa die Einführung des Biosprits oder das Ölsaatenprojekt, ganz wichtige Probleme der Landwirtschaft. Aber nicht nur der Landwirtschaft. Damit sind doch zutiefst neutralitätspolitische Aufgaben verbunden, die wir alle wahrzunehmen hätten. Mit diesem Ölsaatenprojekt könnten wir uns doch etwas mehr absichern. Ich weiß nicht, meine Damen und Herren von der Koalition, ob Sie wissen, daß wir nur zu 3 Prozent unseren Pflanzenöl- und Pflanzenfettbedarf selber decken können, daß wir sozusagen vom Ausland abhängig sind. Hier könnten wir Abhilfe schaffen.

Und nicht zuletzt der Schutz des Waldes, das Problem des sauren Regens.

Abschließend vielleicht doch noch, damit Sie nicht das Gefühl haben, nur wir kritisieren und nur wir meckern, kurz einige Zitate aus dem Medienspiegel.

Am 5. April 1984 hat „Staber!“ in der „Kronen Zeitung“ folgendes geschrieben:

„Was du heute kannst besorgen — das verschieb auf übermorgen!“

Schade, daß die Kunst des Verschiebens wichtiger Fragen auf einen viel späteren Termin, zumeist in der Gegend des Jahres 1984 angesiedelt, keine olympische Disziplin ist; die Regierung hätte sonst die Qualifikation schon mit souveräner Leichtigkeit geschafft!“

Oder an die Adresse der Freiheitlichen, Herr Klubobmann Peter. Polz schreibt in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ am 4. Feber 1984: „Jetzt stehen wir da mit einer kleinen Koalition, die in diesem Augenblick das untauglichste aller Instrumente ist, um die Probleme in den Griff zu bekommen.“

„Die Regierung ist zu schwach, zu unentschlossen und einfalllos und kann sich aufgrund ihrer Zusammensetzung ein unpopuläres Vorgehen nicht leisten.“

Oder etwa Franz Ferdinand Wolf vom „profil“ führte am 5. März 1984 aus:

„Es ist ein Irrtum, zu glauben, verschleppte Probleme erledigen sich von selbst. Sie erledigen uns.“

Oder weiter — aber aus Respekt vor der Funktion des Bundeskanzlers möchte ich aus diesem Leitartikel von Freinhofer in der „Wochenpresse“ vom 14. Feber 1984 nicht zitieren. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich zitiere nicht aus diesem Artikel, aber bitte, ihn nachzulesen. Oder eine Überschrift lautet: „Für eine Regierung zu dürftig!“ Und so könnte ich das fortsetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wähler, das Volk draußen, erkennen die Situation. Darum kehren sie Ihnen auch in zunehmendem Maße den Rücken. Die Landtagswahlen in Niederösterreich und in Salzburg und gestern die Arbeiterkammerwahlen haben es gezeigt.

Schade ist, daß der Herr Sozialminister Dalinger nicht mehr da ist. Das muß einen doch aufrütteln. Er, der Gewerkschaftsboß der Angestellten, er hat keine Mehrheit mehr, zum ersten Mal in dieser Republik. Der ÖAAB hat die absolute Mehrheit errungen! (*Beifall bei der ÖVP.*) Das sind doch Signale, die Sie aufrütteln müßten!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich komme zum Schluß.

Wir bilden uns nicht ein, daß wir seit dem Vorjahr die Wahlen gewinnen, weil wir etwa den Stein der Weisen gefunden oder die Weisheit mit dem Löffel gegessen hätten. In erster Linie liegt die Ursache darin, daß die Leute erkennen, daß sie spüren, daß die wirtschaftlichen Fragen, die uns unter den Nägeln brennen, von dieser sozialistischen Koalitionsregierung nicht energisch genug angepackt, behandelt werden, daß von ihr nicht Lösungen gefunden werden.

Was wir brauchen, sehr verehrte Damen und Herren, ist eine Regierung von Männern und Frauen, die wissen, was die Stunde erfordert, und die auch tun, was die Stunde erfordert. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.34

Präsident: Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 667/J bis 669/J eingelangt sind.

Präsident

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 11. April 1984, um 9 Uhr ein.

statt; ferner erfolgen die geschäftsordnungsmäßigen Mitteilungen und Zuweisungen durch den Präsidenten.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 17 Uhr 35 Minuten